Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 46 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 16. November 1968 — 3 J 5524 C

Sowjets blockieren unsere Ostpolitik

Reinhold Rehs: „Wir dürfen vor der rauhen Wirklichkeit nicht in eine Traumwelt flüchten!"

Hamburg — Die Ostpreußische Landesvertretung, die am 9. und 10. November in Hamburg zusammentrat, gedachte zu Beginn ihrer Tagung des kürzlich verstorbenen geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes und stellv. Sprechers, Egbert Otto, für dessen Wirken der Sprecher der Landsmannschaft, Reinhold Rehs, MdB, hohe Worte der Anerkennung fand.

Im Mittelpunkt dieser Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung, die sich unter anderem mit dem Bundestreffen der Ostpreußen 1969 in Essen sowie mit wesentlichen organisatorischen Fragen befaßte, standen grundsätzliche Ausführungen des Sprechers Reinhold Rehs, der in seinem „Bericht zur Lage" ein ungeschminktes Bild der derzeitigen politischen Situation zeichnete. Ausgehend davon, daß für die Heimatvertriebenen zwei Möglichkeiten der Betrachtungen gegeben sind, nämlich entweder die Lage nüchtern zu sehen oder aber sich aus der rauhen Wirklichkeit in Wunschvorstellungen zu flüchten, bemerkte Reinhold Rehs: „Ich bin nie ein Freund dieser zweiten Methode gewesen; vielmehr bin ich der Auffassung, daß die Heimatvertriebenen und insbesondere die Ostpreußen sich eine derartige Flucht aus der Wirklichkeit auch nicht leisten können."

Gerade im Hinblick auf die Veränderungen, die sich in den letzten Jahren und insbesondere sichtbar werdend in den letzten Monaten vollzogen haben, verdiene die Wahl des neuen Präsidenten der USA unser ganz besonderes Interesse. Hier handele es sich in der Tat um eine Frage von weltweiter Bedeutung, denn hiervon kann das Geschehen in der ganzen freien Welt maßgeblich beeinflußt werden. In diesem Zusammenhang ging Rehs auch auf die jüngsten Ereignisse in Vietnam und auf den von der Administration Johnson in den letzten Tagen des Wahlkampfes verfügten Bombenstop ein. Da diese Maßnahme nicht einmal von Hanoi honoriert wurde, ist hier eine Situation entstanden, die es den nordvietnamesischen Kommunisten ermöglichte, hieraus für sich noch Kapital zu schlagen.

Anknüpfend an Gespräche, die er vor wenigen Tagen bei einer Begegnung deutscher und französischer Parlamentarier in Paris geführt hat, stellte Reinhold Rehs fest, daß auch die Franzosen die Lage in Europa als besonders prekär ansehen. Die Invasion der Tschechoslowakei müßte an sich ein weit sichtbares Signal sein, das die europäischen Völker zu einem engen und echten Zusammenschluß und zu einer Aktivierung ihrer Verteidigungsgemeinschaft mahnt. Denn die erkennbar strategischen Aktionen der Sowjets — sowohl über das Mittelmeer wie auch über Skandinavien — lassen eindeutig die eigentliche Absicht, nämlich Europa in Besitz zu nehmen, erkennen.

Sehr nüchtern und klar wies der Sprecher darauf hin, daß es heute notwendig sei, von der Hoffnung Abschied zu nehmen, es könne in absehbarer Zeit mit einer friedlichen und vernunftmäßigen Regelung der Heimatfrage gerechnet werden. Vielmehr deute alles darauf hin, daß es sich hierbei um einen langwierigen Prozeß handeln wird, der seinerseits von Situationen abhängig sein kann, die heute noch nicht einmal überschaubar sind. Das aber wiederum bedingt, daß sich die Heimatvertriebenen auf eine Politik von sehr langer Sicht einstellen müssen.

Dennoch denken die Heimatvertriebenen — und insbesondere die Ostpreußen — nicht daran, vor der heutigen Situation zu kapitulieren. Sie werden vielmehr den Beweis führen, daß die Millionen Heimatvertriebenen unverrückbar zu den Grundsätzen von Recht und Gerechtigkeit stehen und den Glauben an eine gerechte Lösung der europäischen Probleme nicht aufgeben. Sie sind der festen Überzeugung, daß letztlich auch die Sowjetunion einmal an einer Lösung interessiert sein muß, die auf der Grundlage des Rechtes allen europäischen Völkern ein friedliches Miteinander sichert.



Ostpreußische Landesvertretung tagte in Hamburg: Blick in den Sitzungssaal während der Rede unseres Sprechers Reinhold Rehs MdB. Foto: Zander

Landesvertretung gratuliert Nixon

Hamburg — Die am 9./10. November in Hamburg tagende Landesversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen hat an den designierten Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Richard Nixon, folgendes Telegramm gerichtet:

„Die Ostpreußische Landesvertretung — die demokratisch gewählten Delegierten des zur Zeit unter fremder Verwaltung stehenden ehrwürdigen deutschen Landes — entbietet ihre aufrichtigen Wünsche zur bevorstehenden Übernahme des für die ganze Welt bedeutsamen Amtes. Sie verbindet damit die Hoffnung, daß Ihnen die Kraft geschenkt sein möge, die schweren Aufgaben für Freiheit und friedliche Zukunft erfolgreich zu erfüllen.

Reinhold Rehs, MdB
Freiherr von Braun."

Künftige Gespräche mit Nixon

H. W. — Wenn uns eine tiefe Befriedigung darüber erfüllt, daß sich unsere Prognose bewahrheitet hat, daß der Kandidat der Republikaner zum nächsten Präsidenten der USA gewählt werden wird, dann deshalb, weil wir seiner politischen Einstellung glauben entnehmen zu dürfen, daß Richard Nixon dem Partner Europa ein ganz besonderes Augenmerk widmen wird. So wurde die Wahl Richard Nixons zum Präsidenten vor allem in jenen Kreisen mit Genugtuung aufgenommen, die auch in den vergangenen Jahren einen engen Kontakt zu den Republikanern und den dort vertretenen konservativen Kräften gepflegt haben. Und gerade diese konservativen Kräfte dürften bei dieser Wahl zum Zuge gekommen sein. Denn selbst bei einer demokratischen Mehrheit des Repräsentantenhauses darf man nicht außer acht lassen, daß sehr viele neue demokratische Abgeordnete durchaus der konservativen Richtung angehören. Das gilt vor allen Dingen für die Wahlgewinne, die die Demokraten in den Südstaaten errungen haben. Es ist also anzunehmen, daß in Zukunft die Fronten im neu gewählten Repräsentantenhaus anders verlaufen werden als bisher, und auch im amerikanischen Senat hat sich durch Zuwahlen eine Umschichtung zugunsten der Konservativen vollzogen.

Doch es wäre verfehlt zu glauben, ein Präsident Nixon werde nun das Steuer restlos herumwerfen. Auch Nixon ist an gewisse Imponderabilien der amerikanischen Innen- und Außenpolitik gebunden.

Schon die Absage zu dem aus Saigon angeregten Besuch in Vietnam läßt erkennen, daß Richard Nixon sich nicht von Gefühlen leiten läßt. Was jedoch für die Europäer von Wert ist, dürfte die grundsätzliche Einstellung Nixons zu dem West-Ost-Verhältnis sein. Auch er wird mit der Sowjetunion das Gespräch suchen, doch es kommt immer darauf an, von welcher Position und aus welcher Einstellung heraus mit dem Kreml verhandelt wird.

William Scranton, Exgouverneur und als der kommende Außenminister Nixons im Gespräch, hat anläßlich seines Gespräches in München kürzlich auf die engen Kontakte deutscher Kreise zu den Republikanern und auf die Notwendigkeit einer echten europäisch-amerikanischen Partnerschaft hingewiesen. Die Intensivierung des deutsch-amerikanischen Verhältnisses ist in diesen Komplex eingebettet. Die Hinweise auf die Möglichkeiten einer engen Zusammenarbeit, die Franz Josef Strauß vor wenigen Tagen gegeben hat, dürften bereits Wege für die Intensivierung dieses Verhältnisses aufzeigen.

Überhaupt: die Wahl Nixons zum Präsidenten der USA und damit zum Wortführer der westlichen Welt wirft mit Recht die Frage auf, wer für den neuen Präsidenten der richtige Gesprächspartner sein wird. Wie bekannt, war der gebürtige Pole Prof. Brzeszinski der Berater Humphreys in osteuropäischen Fragen. In das Programm Brzeszinskis gehörte die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie.

Falls der neue Präsident jedoch in dieser Frage andere Vorstellungen hat, werden die Gesprächspartner Brzeszinskis schwerlich geeignet sein, mit Nixon erfolgreiche Unterhaltungen zu führen.

Die Bundesregierung wird gut beraten sein, wenn sie zur Führung der Gespräche mit Nixon jene Kreise nicht übergeht, die zu der Zeit, als die Republikaner in den USA nicht in Mode waren, trotzdem zu dieser Partei echten und herzlichen Kontakt gehalten haben.

Eben deshalb, weil sie der Überzeugung waren, daß ein von Nixon geführtes Amerika für die europäischen Fragen und insbesondere für die aus der deutschen Teilung entstandenen Probleme besonders aufgeschlossen sein wird.

Eine Analyse der sowjetischen Doktrin

Der neue Präsident der Vereinigten Staaten wird kein leichtes Erbe übernehmen: er wird sich mit den Versäumnissen der Vergangenheit ebenso herumplagen müssen, wie er die Gefahren sehen muß, die in der Zukunft liegen. Es wird vor allem darauf ankommen, die Interessen der Vereinigten Staaten und der Europäer auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Wir sollten es vermeiden, uns auf die Spekulationen einzulassen, ob der neue Mann Nixon mit Vorrang den Raum in Fernost behandeln wird oder aber ob er sich in zunehmendem Maße Europa zuwendet. Wesentlich wird der Blickwinkel sein, aus dem der neue Präsident die Probleme der Welt und insbesondere das Verhältnis zwischen Ost und West betrachten wird. Auch ein Präsident Nixon wird — gerade das wird an dem Beispiel der Friedensverhandlungen mit Nordvietnam deutlich — zu prüfen haben, wie die Sowjetunion zu den Problemen steht und für welche Lösung sich der Kreml entscheidet. Heute ist unverkennbar, daß die Sowjetunion die Zwangslage, in der sich die USA in Vietnam befinden, für ihre eigenen politischen Absichten sehr wohl zu nutzen versteht. Das haben insbesondere die Ereignisse um den 21. August eindeutig unter Beweis gestellt.

Die Sowjetunion hat eine ganz neuartige Doktrin entwickelt, die insbesondere in Europa ihre Anwendung finden soll. Von diesen Vorstellungen hatten wir in etwa bereits Kenntnis durch das Papier, das Sowjetbotschafter Zarapkin bei seinem letzten Besuch dem Kanzler übergeben hat. Hierüber wurden wir ferner durch die Ausführungen des sowjetischen Außenministers vor der UNO unterrichtet und hierüber wird nun auch in der sowjetischen Presse ganz unmißverständlich gesprochen.

Wenn der Kanzler vor dem Bundestag die Forderung erhoben hat, wir müßten unsere Außen- und insbesondere unsere Ostpolitik überprüfen, dann ist hierbei auf jene Punkte hinzuweisen, die der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Wehner, kürzlich als die sowjetische Doktrin zusammengefaßt hat:

1. Die kommunistisch regierten Länder unmittelbar im Einflußbereich Moskaus unterliegen einem Sonderrecht.
2. Die Beziehungen dieser Länder zu der übrigen Welt dürfen den von Moskau bestimmten Rahmen nicht überschreiten oder lokkern.
3. Versuchen diese Länder es dennoch, so werden sie militärisch, politisch und wirtschaftlich zur Einhaltung der Moskauer Doktrin genötigt.
4. Die übrige Welt hat sich aller Versuche zu enthalten, mit den unter diesem Sonderrecht stehenden Ländern andere Beziehungen anzubahnen oder zu unterhalten.
5. Wer von Moskau verdächtigt oder gar bezichtigt wird, normale zwischenstaatliche Beziehungen auch zu diesen Ländern, die unter diesem Sonderrecht stehen, anzustreben, der wird zum Feind des Friedens erklärt.

Globale Machtlehre

Nach dieser von Moskau aufgestellten Doktrin liegt es ausschließlich beim Kreml zu entscheiden, ob und in welchem Umfange überhaupt eine Ostpolitik gemacht werden darf. Es ist nicht abzusehen, wann der Kreml hier eine Änderung eintreten lassen wird, und es muß nüchtern festgestellt werden, daß Moskau die deutsche Außenpolitik und insbesondere auch die Deutschlandpolitik für sehr lange Zeit blockieren und unbeweglich machen will.

Aus dem Weltall droht Gefahr

NATO-Offiziere besorgt über sowjetischen Weltraumflug – Flankenbedrohung

Während in Paris die Vertreter der USA und Nordvietnams zu Besprechungen über eine Beendigung des Krieges in Fernost zusammenkommen und die Welt glaubt, vielleicht ein friedlicheres Weihnachtsfest feiern zu können, äußern sich hohe NATO-Offiziere recht besorgt über die Absichten der Sowjetunion, und zwar im Zusammenhang mit dem jüngsten Weltraumflug, den man nicht nur als von höchster Tragweite ansieht, sondern bei dem man auch befürchtet, daß den Sowjets damit eine Überrundung der USA im Kampf um die „Vierte strategische Dimension", den Weltraum, gelingen könnte.

Nach Auffassung dieser Kreise zielt dieser jüngste Raumflug auf die Einrichtung bemannter und unbemannter „Weltraumlabors" ab, und von diesen künstlichen Monden soll dann die Möglichkeit gegeben sein, jeden Punkt der Erdoberfläche mit Nuklearwaffen zu erreichen. Der unter dem Namen „Kosmos 244" am 2. Oktober gestartete sowjetische Satellit wird als der Test einer Weltraumbombe bezeichnet.

Aber keineswegs nur aus dem Weltall drohen Gefahren. Untersuchungen der NATO kommen zu dem Schluß, daß die Sowjetunion dabei ist, gewisse Ausgangspositionen zu beziehen, von denen aus Angriffsvorbereitungen getroffen werden können. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß die Sowjetunion heute über 380 operationsbereite U-Boote aller Typen verfügt, denen nur 150 Boote der USA gegenüberstehen. Erst kürzlich hat der republikanische Präsidentschaftskandidat Nixon darauf hingewiesen, daß die sowjetischen Seestreitkräfte weit moderner als die der USA seien. Unverkennbar verstärken die Sowjets laufend ihre Mittelmeerflotte, und es ist auch eine verstärkte Aktivität im Indischen Ozean und im Japanischen Meer zu verzeichnen. Hierbei sei an die seinerzeitige „Pueblo"-Affäre erinnert, bei der plötzlich 16 sowjetische Kriegsschiffe in jenen Gewässern erschienen.

Für Mitteleuropa ergibt sich eine zusätzliche Bedrohung durch den Ausbau der neuen sowjetischen Position in der Tschechoslowakei. Die in Böhmen und Mähren verbliebenen sowjetischen Divisionen sind mit nuklear einsetzbaren „Scud"- und „Frog"-Raketen ausgerüstet. Vierzig Kilometer südlich von Prag, bei Milowitz, entsteht ein neues sowjetisches Hauptquartier, das mit den modernsten Sicherheits- und nachrichtentechnischen Einrichtungen ausgestattet ist. Die Luftwaffe der CSSR mußte sieben Flugplätze an die Sowjets abtreten. Besondere Aufmerksamkeit verdient auch die Tatsache, daß die Sowjets in der Tschechoslowakei wie im gesamten Satellitenbereich ihr logistisches System mit Nachschub- und Ersatzteillager, Instandsetzungsbetrieben und Munitionsdepots ausbauen.

In das Konzept der Sowjets gehört eine Reihe von Möglichkeiten für isolierte und kombinierte Ablenkungsmanöver. So befinden sich bereits sowjetische Stabseinheiten in Bulgarien, und die Truppenkonzentrationen in der Ukraine werden fortgesetzt. Besondere Aufmerksamkeit verdient Jugoslawien. Wenn nämlich die sowjetische Armeezeitung „Roter Stern" von einer „Interessengemeinschaft zwischen der UdSSR und Jugoslawien" spricht, dann verpflichtet sich Moskau durch diesen Trick gemäß seiner neuen Interventions-Doktrin zu „brüderlicher Hilfe". Es ist dabei Sache der Moskauer Propaganda, festzustellen, wann die „Einmischung des Imperialismus" zu einer Gefahr für den Sozialismus „in einem beliebigen Land" wird, und die Politiker und Militärs in Moskau entscheiden dann, was — analog der Tschechoslowakei — zu geschehen hat.

Der Kreml hat auch ein besonderes Augenmerk auf Albanien gerichtet, und der roten Mittelmeerflotte und ihren amphibischen Einheiten dürfte in diesem Zusammenhang eine besondere Aufgabe zugewiesen sein. Selbst Griechenland ist nicht ausgenommen, und man weiß, daß teils in Bulgarien, teils in Ungarn Guerillatruppen ausgebildet werden, die man gegebenenfalls in Griechenland einschleusen kann. Zur Abrundung des Bildes gehört die Feststellung, daß der Aufbau von Marinestützpunkten im Mittelmeer zügig weitergeht. Hier sei besonders an Mers el Kebir und La Calle erinnert. Aber nicht nur im Mittelmeer sind die Sowjets aktiv. Der immer spektakulärer werdende sowjetische Flottenaufmarsch im Mittelmeer hat von einer wichtigen Tatsache abgelenkt: erstmals haben sowjetische Flottenverbände in großer Zahl die Ostsee in westlicher Richtung verlassen. Diese Demonstration ist — in Zusammenhang mit Kossygins Besuch in Finnland — zweifelsohne als eine Einschüchterung der skandinavischen Staaten gedacht.

Diese Entwicklung hat, wie wir eingangs bemerkten, zu nicht unerheblicher Besorgnis geführt. Nicht zuletzt auch deshalb, weil die Vereinigten Staaten bisher noch nicht bereit waren, hieraus politische oder militärische Konsequenzen zu ziehen.

H. T.

Kurz gemeldet

Eine Anges-Miegel-Gesellschaft wird am 3. Dezember in Detmold gegründet. Die Gesellschaft hat die Aufgabe, das Erbe der großen, ostpreußischen Dichterin zu pflegen.

Der Zusatz „BHE" ist bei der in einigen Bundesländern bestehenden Gesamtdeutschen Partei gestrichen worden.

Ulbricht und eine Kommission der SED sind zu dem Kongreß der KP Polens in Warschau eingetroffen.

Papst Paul VI. empfing den Primas von Polen, Kardinal Wyczynski, zu einem zweiten Gespräch.

Altstalinisten protestierten in Prag gegen die Reformer-Gruppe um den heutigen Parteichef Dubcek.

CDU und SPD haben ihren Führungsanspruch betont und legen Wert darauf, künftig die führende Rolle in der deutschen Politik zu übernehmen.

Welche Absichten haben die Sowjets wirklich?

Die USA werden die Verteidigungsfragen mit Europa koordinieren müssen

Wer die Nachrichten verfolgt, die uns aus der Tschechoslowakei erreichen und wer dabei hört, daß für die in Böhmen und Mähren stehenden Divisionen in Milowitz bei Prag ein neues Hauptquartier errichtet wird, das man mit den modernsten Einrichtungen ausstattet, wird nicht mehr daran zweifeln, daß es sich bei der Invasion keineswegs darum handelte, eine „Konterrevolution" in der CSSR niederzuschlagen, sondern vielmehr soll hier eine Ausgangsposition für künftige Aktionen vorbereitet werden. Gerade aber im Zusammenhang mit der Stationierung sowjetischer Truppen in diesem Raum hat der Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, anläßlich einer Tagung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland in Berlin ausgeführt, „solange nicht der letzte fremde Soldat aus der CSSR abgezogen sein wird, ist wieder die Gefahr für unser tschechoslowakisches Nachbarvolk vorüber noch ist die Gewähr gegeben, daß die Sicherheit in Europa wieder gewährleistet ist".

Nun, diese Sicherheit in Europa dürfte durch das Verbleiben der Sowjettruppen auf dem Boden der Tschechoslowakei weiterhin bedroht sein, und es ist schwer verständlich, weshalb von Washington aus eine gewisse Beschwichtigungspolitik getrieben und der Eindruck erweckt wird, als sei die Aktion gegen die CSSR nunmehr beendet und Weiterungen seien folglich auch nicht zu erwarten. Eine derartige Auffassung deckt sich auch keineswegs mit den Erkenntnissen, die man in NATO-Kreisen gewonnen hat, wo man heute offen die Frage nach den politischen und militärischen Konsequenzen stellt. Denn in zunehmendem Maße gewinnt man die Erkenntnis, daß die Aktion gegen die CSSR der Vorbereitung eines anderen und größeren Schrittes der Sowjets dient. Das geht auch aus einer Studie des tschechischen Generalstabes hervor, die der französische Politiker Mendès-France in seiner Wochenzeitung „L' Express" abdrucken ließ. Die Frage ist offen, ob sich die Sowjets zunächst gegen Rotchina wenden wollen oder aber ob sie glauben, daß vorher die europäischen Fragen noch bereinigt werden müßten, damit man im Falle eines fernöstlichen Konfliktes den Rükken in Europa freihabe.

Folgt man der zitierten tschechischen Studie, so lassen sich die Sowjets auch heute noch von der Vorstellung leiten, die Vereinigten Staaten seien nicht bereit, etwa nukleare Waffen zur Verteidigung Westdeutschlands einzusetzen. In der Tat hat denn auch die Nuklearpolitik Washingtons Anlaß zu scharfer Kritik gegeben, die von keinem Geringeren als von Paul Henry Spaak ausgesprochen wurde.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß das sowjetische Sicherheitsbedürfnis gegenüber der „revanchistischen" Bundesrepublik — auch bei den Amerikanern zu falschen Folgerungen führt, denn wie wäre sonst erklärlich, daß ein hoher US-Diplomat in Paris in einem vertraulichen Gespräch erklärte, Washington habe Moskau zu verstehen gegeben, man belasse die US-Truppen nicht zuletzt in Europa, um sich einen stärkeren Einfluß auf die europäische Politik zu sichern. Hierbei soll der Gedanke eine Rolle spielen, durch unmittelbare Kontrolle des deutschen Militärpotentials den Sowjets eine Sicherheitsgarantie anzubieten. Wenn die Amerikaner annehmen sollten, daß sie hierdurch ihre Verhandlungsposition Moskau gegenüber stärken könnten, so möchten wir meinen, daß sie hierbei von einer falschen Voraussetzung ausgehen. Der Sowjetunion dürfte es darauf ankommen, eines Tages ganz Europa in die Hand zu bekommen. Ihr ist an keiner Garantie der Amerikaner, sondern vielmehr daran gelegen, daß die USA möglichst bald ihr Interesse an Europa verlieren und ihre Truppen zurückziehen.

So sehr wir der Hoffnung sind, daß insbesondere jetzt nach den amerikanischen Wahlen die Koordinierung der Verteidigung zwischen den NATO-Partnern überprüft und den letzten Notwendigkeiten angepaßt werden wird, so sehr wird zu überlegen sein, welche Möglichkeiten sich für die Europäer selbst bezüglich eines wirksamen Beitrages zur Verteidigung bieten. Die Sowjets werden sich nur dann von aggressiven Aktionen gegen Europa abhalten lassen, wenn sie befürchten müssen, daß sie auf eine starke Verteidigung stoßen. Die Abschreckung der Sowjets sollte daher auch im Vordergrund aller militärpolitischen Überlegungen stehen.

Noch in weiter Ferne . . .

In Paris ist von Frieden in Vietnam noch keine Rede

Die Aussichten auf einen Erfolg der ersten Pariser Vietnamverhandlungen nach dem amerikanischen Bombenstop auf Nordvietnam sind bereits erheblich getrübt. Denn der nordvietnamesische Staatspräsident verkündete in einer Rundfunkansprache die Entschlossenheit zum Weiterkämpfen „bis zum Endsieg". In der Tat ist in Vietnam, wie aus Washington zu erfahren ist, nach einem Scheitern der amerikanischen Seite zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes mit einem verlängerten Krieg zu rechnen — eine Entwicklung übrigens, die nicht zuletzt von Peking gewünscht wird. Die Lage in Vietnam kennzeichnet die Ansicht Hanois, es könne einen solchen verlängerten Krieg erfolgreich führen. Aus diesem Grunde scheint Ho Tschi-Minh auch nur in echte Friedensverhandlungen einzuwilligen, wenn die Amerikaner sich zu einem bedingungslosen Rückzug bereit finden. Eine dem Weißen Haus übermittelte Analyse der Vereinigten Stabschefs hebt denn auch hervor, daß die Eskalierung des Bombenkrieges gegen Nordvietnam unvermeidbar sei. Die starre Haltung Hanois könne nur durch eine militärische Entscheidung gebrochen werden. Eine politische Lösung lasse sich nicht finden, es sei denn, Südvietnam werde an Nordvietnam preisgegeben. Bei dieser Beurteilung durch die Militärs kann die von Präsident Johnson angeordnete Sperre des Bombardements tatsächlich nur als ein letzter Versuch angesehen werden, wenn man nicht glauben will, daß inneramerikanische Umstände — nämlich eine Beeinflussung des Wahlkampfes zugunsten der Demokraten — eine entscheidende Rolle gespielt haben.

Nach Ansicht der Führungsstäbe der amerikanischen Streitkräfte hat Nordvietnam bisher „einen äußerst verlustreichen Krieg" führen müssen. Ohne einen dauernden Nachschub an Waffen, Munition und Lebensmitteln wäre es am Ende seiner Kräfte. Der Nachschub kann durch eine Seeblockade stark beeinträchtigt werden, während eine Abschneidung zu Lande schwerlich möglich sein soll wegen der sowjetischen Versorgung über Luftbrücken, die seit Beeinträchtigung der Transporte durch China funktionieren und ferner wegen des fortdauernden Waffen- und Munitionsnachschubs aus Rotchina selbst.

Es entspricht dem Wunsche Pekings, daß Hanoi den Krieg weiterhin fortsetzt. Eine mögliche Seeblockade durch die USA würde nach der vermutlichen Denkweise der nordvietnamesischen und rotchinesischen Führung eine Konfrontation der USA und der Sowjetunion zur Folge haben, was Rotchina zu provozieren beabsichtigt. Die Gefahr einer Konfrontation läßt sich jedoch nur durch die Verminung der nordvietnamesischen Häfen stark herabsetzen. Die verschärfte Bombardierung Nordvietnams würde den Nachschub in einem verlängerten Krieg, mit dem aller Voraussicht nach der nächste Präsident der USA zu rechnen haben wird, schwer treffen.

Bisher, so wird bekannt, haben die in Paris geführten Gespräche noch nicht der Herbeiführung eines Friedens unter ehrenvollen Bedingungen gedient. Es besteht sogar die Gefahr, daß eine Bombardierungspause für Hanoi die ungestörte Vorbereitung eines verlängerten Krieges ermöglicht. Die Amerikaner stehen, wenn sich die Verhandlungen in Paris als nicht erfolgreich erweisen sollten, vor schweren Entscheidungen, denen der bedingungslose Rückzug, so wie ihn Nordvietnam fordert, wäre gleichbedeutend mit einer Kapitulation. Eine solche aber können die USA unter keinen Umständen eingehen, wenn sie nicht ihr Prestige in der freien Welt verspielen wollen.

Wer ist Richard Nixon?

Der Lebensweg des neuen Präsidenten der USA



Foto: dpa

Fast möchte man meinen, daß einem nicht unerheblichen Teil unserer öffentlichen Meinung ein Wahlsieg der Demokraten lieber gewesen sei. Jedenfalls gab man Humphrey weit mehr Chancen, nicht zuletzt nachdem Präsident Johnson sozusagen noch in letzter Minute sich für seinen bisherigen Vize stark machte und die Einstellung der Bombenangriffe auf Nordvietnam, sicherlich nicht ohne Spekulation auf die US-Innenpolitik und damit im Hinblick auf die Wahlen, erfolgte.

Nun ist die Wahlschlacht geschlagen, und der neue Präsident, der am 20. Januar 1969 vereidigt werden soll, wird der Republikaner Richard Nixon sein. Auch für die Europäer und vor allem für die Deutschen ist nicht unwesentlich, wer im Weißen Haus die Entscheidung für die westliche Führungsmacht zu treffen haben wird.

Richard Nixon, der nun an die Spitze der USA tritt, wurde am 9. Januar 1913 als der zweite von fünf Söhnen eines Zitronenfarmers im kalifornischen Yorba Linda geboren. Nachdem die väterliche Farm 1922 in Konkurs gegangen war, zog die Familie nach Whittier, Kalifornien, wo der Vater eine Tankstelle und eine Gemischtwarenhandlung übernahm und Richard die Grund- und Oberschule besuchte. In seiner Freizeit arbeitete er im Laden seines Vaters mit. Im Jahre 1932 bezog Nixon das Whittier College. Aufgrund seines hervorragenden Abschlußexamens erhielt er 1934 ein Stipendium zum Jurastudium an der Duke University in North Carolina. Dort promovierte er 1937 mit Auszeichnung zum Bachelor auf Laws. Noch im gleichen Jahr eröffnete er in Whittier eine Anwaltspraxis. Als ihm 1942 eine Stelle in der Rechtsabteilung des Kriegspreisüberwachungsamtes in Washington angetragen wurde, trat er in den Staatsdienst. Im folgenden Jahr meldete sich Nixon als Offizier zur US-Marine. Er diente 15 Monate im Südpazifik und avancierte bis zu seinem Ausscheiden aus dem Wehrdienst im Jahre 1946 zum Korvettenkapitän.

Nach Whittier zurückgekehrt, bewarb sich Nixon bei den Kongreßwahlen 1946 erfolgreich um einen Sitz im Repräsentantenhaus. Damals wurde sein Name erstmals durch seine Tätigkeit im Ausschuß zur Bekämpfung antiamerikanischer Umtriebe, der sich mit kommunistischen Machenschaften in USA befaßte, im ganzen Land bekannt. Bei den Novemberwahlen 1946 wurde er in seinem Mandat bestätigt und zwei Jahre darauf als einer der beiden Vertreter Kaliforniens in den Senat gewählt. General Eisenhower, zum Kandidaten der Republikaner für die Präsidentschaftswahlen 1952 nominiert, bestimmte Nixon zum Kandidaten für das Vizepräsidentenamt. Das Eisenhower-Nixon-Team siegte dann 1952 und 1956 über die demokratischen Gegenkandidaten.

Als Vizepräsident spielte Nixon eine weit aktivere Rolle in der Politik als je ein Vizepräsident vor ihm. Er lenkte die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit in besonderem Maße auf dieses Amt, als er in den Jahren 1954 bis 1957 zeitweilig die Geschäfte des erkrankten Präsidenten wahrnahm. Er präsidierte damals wiederholt im Kabinett und im Nationalen Sicherheitsrat; er besuchte auf Wunsch Eisenhowers 56 ausländische Staaten; während einer Rußlandreise führte er 1955 in Moskau das berühmt gewordene „Küchen-Gespräch" mit Ministerpräsident Chruschtschow.

Im Jahre 1960 errang Nixon die Nominierung seiner Partei zum Spitzenkandidaten. Nach dem Ausscheiden aus dem Vizepräsidentenamt und dem vergeblichen Versuch, 1962 die Wahl zum Gouverneur von Kalifornien zu erreichen, trat er 1963 in eine New Yorker Anwaltspraxis ein, deren Teilhaber er später wurde. Als sich im Zuge der diesjährigen Wahlvorbereitungen die Stimmen mehrten, die die Nixons Rückkehr in die Politik forderten, verschloß er sich diesem Ruf nicht. Seine Anhängerschaft in der Partei dankte ihm diesen Schritt mit der Nominierung zum republikanischen Präsidentschaftskandidaten. Mit seinem Wahlsieg werden nun die Republikaner die Administration der Demokraten ablösen.

L. N.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer.
Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser KOMMENTAR

Alte Schläuche ...

L. N. — Junger Wein in alten Schläuchen ... fast so mutet es an, doch es ist alter Wein. Nämlich praktisch ist es für die alte KPD, die nun unter dem Namen DKP in Erscheinung tritt. Trotz KPD-Verbot und Bundesverfassungsgericht — über Nacht haben wir wieder eine waschechte KPD erhalten, auch, wenn sie sich einen anderen Namen gegeben hat. Man braucht nur in die Führungsgruppe hineinzublicken, und da sieht man so manches alte vertraute Gesicht, das sich früher schon für die KPD stark gemacht hat. Die Neugründung ist so geräuschlos über die Bühne gegangen, daß sich praktisch niemand darüber aufgeregt hat. Wir sind davon überzeugt, daß diese KPD zu keinem bedeutenden Faktor unserer Politik werden wird, selbst dann nicht, wenn sie sich um die Außerparlamentarische Union und um sonst etwas noch bemühen sollte. Ein Verbot? In unserem Rechtsstaat können wir nur Parteien verbieten, die sich gegen die demokratische und freiheitliche Grundordnung unseres Staates engagieren. Die DKP wird bemüht sein, „tugendhaft" einen Weg zu wandeln, der alle Rechte unseres Grundgesetzes ausschöpft. Dabei wird sie ihren Zielen „treu" sein und höllisch aufpassen, den Gerichten keinen Grund zum Eingreifen zu geben. Aber die Sache hat auch einen politischen Haken: würden wir die DKP verbieten, so würde in Moskau wieder ein Riesengeschrei erhoben. Die DKP ist formell eine Neugründung. Man wird aber genau darauf achten müssen, ob diese Partei nicht in Zukunft Aufgaben übernimmt, die bisher den unmittelbaren Sendboten der SED übertragen waren. Man wird also in Zukunft nicht nur nach rechts, sondern auch nach linksaußen schauen müssen, um zu beobachten, ob nicht etwa von dort unsere demokratische Ordnung und unser freiheitlicher Rechtsstaat bedroht werden.

„Revanchisten"

Die Sowjetpropaganda füttert die Bevölkerung der Sowjetunion mit der Behauptung, daß die „deutschen Revanchisten und Militaristen" jede Entspannung zwischen der Bundesrepublik und den Ostblockstaaten torpedieren und verhindern wollen, daß es endlich zu einem friedlichen Nebeneinander kommt.

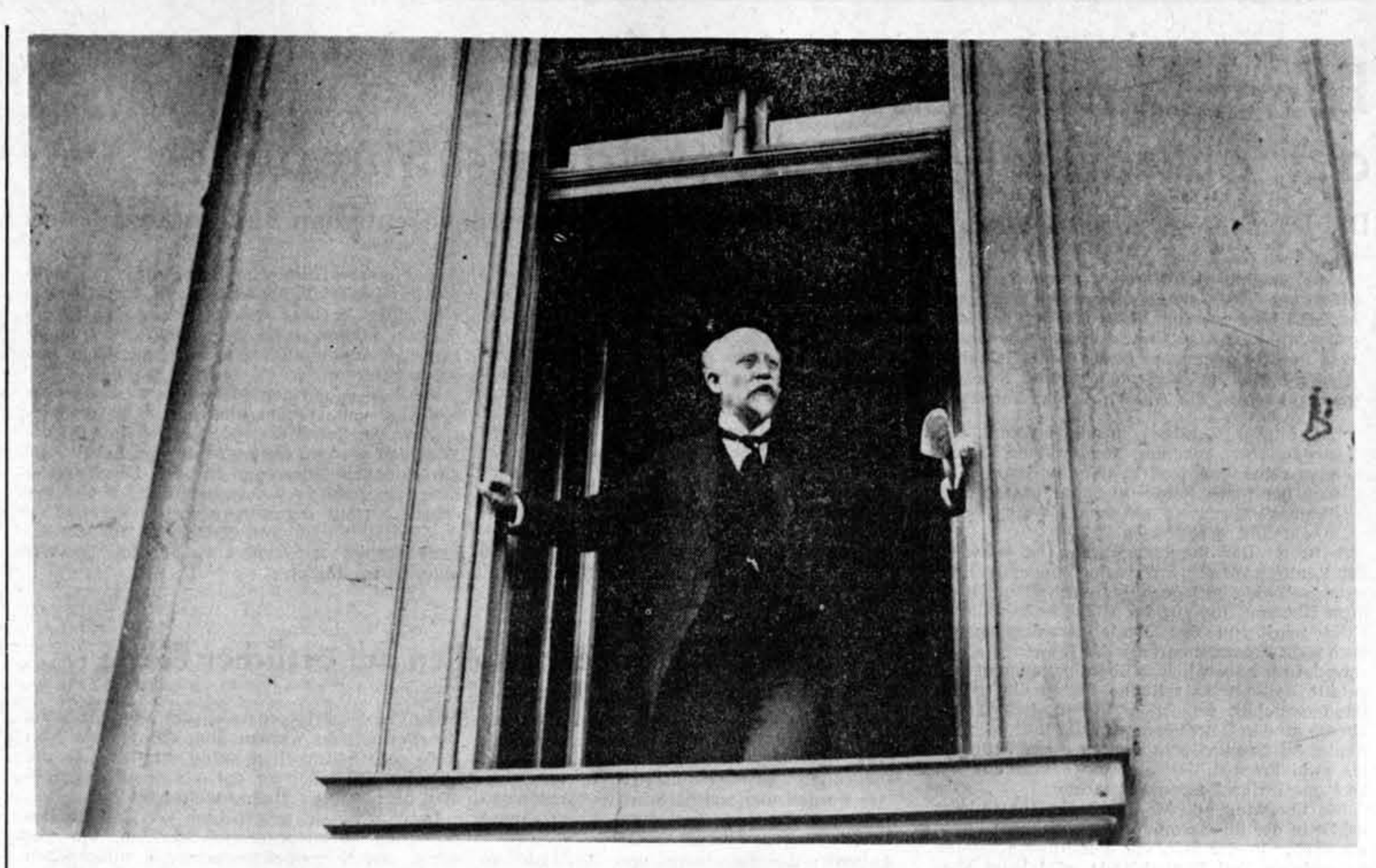
Diese Behauptung wird nun wieder einmal widerlegt. Und zwar durch eine öffentliche Meinungsumfrage, die das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung in Auftrag gab. Nach dem Ergebnis dieser Befragung ergibt sich, daß nur eine kleine Minderheit von 10 % auf Grund der gegenwärtigen politischen Lage in der Welt und in Europa dafür eintritt, in den Beziehungen zu den Ostblockstaaten kurz zu treten. Der ganz überwiegende Teil der bundesdeutschen Bevölkerung, nämlich 79 Prozent, wünscht eine Fortsetzung der Entspannungspolitik, wobei 40 Prozent sogar an eine Intensivierung und 39 Prozent an die Aufrechterhaltung der diesbezüglichen Bemühungen im bisherigen Rahmen denken.

Olympiade 1972

Angesichts der Entscheidung von Mexico, wonach bei der nächsten Olympiade die Sportler der Sowjetzone als die Repräsentanten eines „zweiten deutschen Staates" auftreten dürfen — eben mit all den Konsequenzen, die sich bei den olympischen Veranstaltungen hieraus ergeben werden — kann man daran zweifeln, ob es richtig war, sich — noch unter der Regierung Erhard — um diese Spiele zu bemühen.

Nun, da die Spiele nach München vergegeben sind, erscheinen in allen polnischen Zeitungen Meldungen, die eine gezielte Aktion erkennen lassen. Man spricht davon, die Olympischen Spiele von München sollen „für die Propagierung der Bonner Revanchepolitik ausgenutzt" werden. Man schießt dort gegen das deutsche Organisationskomitee, dem NOK-Präsident Daume mit angehört, von dem es heißt, er sei „ein verbissener Feind der DDR, der im internationalen Sport stets die kaltkriegerische Politik Bonns repräsentiert hat und immer bemüht ist, den Sport für die egoistischen Ziele der Bonner Politik auszunutzen". Man vergleicht in Warschau heute bereits die Spiele von München mit den von Berlin im Jahre 1936 und meint, die würden „von den Anhängern des kalten Krieges und der Revanche für eigene Zwecke ausgenutzt". Die Versicherung, daß die Spiele von München gut durchorganisiert sein würden, werden in den Warschauer Zeitungsberichten als „Dünkel" ausgelegt.

Wie man sieht, wird in der gegen die Bundesrepublik gerichteten Propaganda selbst der Sport nicht ausgelassen, und wir dürfen damit rechnen, daß sich diese Querelen in den nächsten Jahren immer wiederholen werden. Vielleicht ist die polnische Propaganda schon aus dem Grunde gegen München eingestellt, weil die polnischen Sportler, die nach München kommen werden, erstaunt sein werden, weil sie eben in der Bundesrepublik das nicht finden, wovon die kommunistische Propaganda lebt: jenen Revanchismus, der in den Redaktionsstuben erfunden wurde und dort auch weiterhin kultiviert wird.



Am 9. November 1918 verkündete er die Republik: Monate später trat Philipp Scheidemann aus Protest gegen die Forderungen der Siegermächte zurück. Foto: dpa

„Nicht Deutschlands Leiche allein ..."

Seit 50 Jahren will der Kommunismus aus Deutschland einen Rätestaat machen

In den tristen Herbsttagen, die wir erleben, erinnerten wir uns nicht nur des 50. Jahrestages der Errichtung der tschechoslowakischen Republik. Vielmehr fallen in den November einige Ereignisse, die uns Deutschen Gelegenheit geben sollten, gerade bei diesem Monat zu verweilen. Es sind ebenfalls 50 Jahre her, da, nach Auffassung der politischen Führung wie auch der Heeresleitung, die Fortsetzung des Krieges nicht mehr zu verantworten war.

Wilhelm II., Deutscher Kaiser und Oberster Kriegsherr des deutschen Heeres, war am 29. Oktober wieder von Berlin in sein Hauptquartier nach Spa zurückgefahren. Dort war er auf Telefon und Telegraf angewiesen, um den Kontakt zu seinem Reichskanzler, Prinz Max von Baden, der in Berlin amtierte, zu halten. Ob bei Anwesenheit des Kaisers in Berlin die Dinge einen anderen Lauf genommen hätte, muß heute bezweifelt werden. Denn selbst starke Worte wären damals nicht in der Lage gewesen, die Lage entscheidend zu ändern, nachdem selbst der starke Mann, General Ludendorff, sich für die Beendigung des Krieges ausgesprochen hatte.

In Spa vollzog sich das Ende des deutschen Kaiserreiches. Keineswegs aus eigener Initiative, sondern gedrängt von seinen Ratgebern, an der Spitze Hindenburg und Ludendorffs Nachfolger, General Groener, entschloß sich Wilhelm II., in das neutrale Holland überzuwechseln. Zunächst hatte dieser letzte Hohenzollernkaiser die Absicht zwar die deutsche Kaiserkrone niederzulegen, jedoch König von Preußen zu bleiben. Haben hier Mißverständnisse der Entwicklung einen anderen Lauf gegeben?

Jedenfalls hat am 9. November 1918 der Reichskanzler Prinz Max von Baden die Abdankung Wilhelm II. als Deutscher Kaiser und als König von Preußen bekanntgegeben und den Vorsitzenden der Sozialdemokraten Friedrich Ebert zum neuen Kanzler ernannt, bevor vom Herrscher selbst eine Willensbekundung vorlag. Nachdem dann diese Berliner Veröffentlichung in Spa bekanntgeworden war, drängten die militärischen Führer auf die Abreise des Kaisers und begründeten diese Notwendigkeit mit der Befürchtung, meuternde Truppen könnten Übergriffe gegen den Monarchen versuchen. Am Morgen des trüben 10. November 1918 fuhr der gestürzte Monarch über die holländische Grenze, die endgültige Abdankungsurkunde hat der Kaiser erst am 28. November 1918 unterzeichnet.

Doch blenden wir zurück auf den 9. November 1918 und nach Berlin. Prinz Max von Baden, kaiserlicher Reichskanzler, hatte den Thronverzicht Wilhelms II. bekanntgegeben. Am gleichen Tage, etwa gegen 14 Uhr, sprach der sozialdemokratische Politiker Philipp Scheidemann von einem Fenster des Berliner Reichstagsgebäudes aus die Worte: „Arbeiter und Soldaten! Seid Euch der geschichtlichen Bedeutung dieses Tages bewußt. Unerhörtes ist geschehen. Große und unübersehbare Arbeit steht vor uns. Alles für das Volk, alles durch das Volk! Nichts darf geschehen, was der Arbeiterbewegung zur Unehre gereicht. Seid einig, treu und pflichtbewußt. Das Alte und Morsche, die Monarchie, ist zusammengebrochen. Es lebe das Neue! Es lebe die Deutsche Republik!"

Man mag zu dem monarchischen Gedanken stehen, wie immer man will. Tatsache ist, daß die tragenden Stände der Hohenzollernmonarchie in jenen Tagen des Novembers nicht unternommen haben, um diese Staatsform zu verteidigen und ihrem Herrscherhaus den Thron zu erhalten. Mag auch sein, daß Härte und Länge des Krieges und die Entbehrungen der Heimat auch in diesen Kreisen zu der Erkenntnis geführt hat, daß die Zukunft nur unter einer anderen Staatsform gemeistert werden könnte. Dabei war es nicht einmal das erklärte Ziel der Sozialdemokraten, die Monarchie zu stürzen, und es heißt, daß der spätere Reichspräsident Friedrich Ebert seinem Genossen Scheidemann schwerste Vorwürfe deswegen gemacht habe, weil er voreilig die Republik ausgerufen und es nicht einer konstituierenden Versammlung überlassen habe, letztlich diese Staatsform zu bestimmen. Wie immer dem auch sei, der 9. November gilt als die eigentliche Geburtsstunde der „Weimarer Republik", gegen die von Anbeginn an von den Linksradikalen der Vorwurf gerichtet wurde, man habe in jenen Novembertagen versäumt, eine „richtige Revolution" zu machen.

Um Stunden zuvorgekommen

In der Tat dürfte es so sein, daß Philipp Scheimann, der am 9. November die Republik ausrief, mit seiner Proklamation der Ausrufung der von Lenin geforderten Räterepublik nach russischem Muster durch Karl Liebknecht praktisch nur um einige Stunden zuvorgekommen ist.

Wäre es Liebknecht gelungen, in dem aufruhrgepeitschten und hungernden Berlin die Räterepublik auszurufen, so hätte vermutlich das Schicksal Deutschlands einen anderen Weg genommen. Die von Ebert geführte legale Demokratie mußte so denn auch in den folgenden Monaten sich immer wieder den Versuchen der Spartakisten und Kommunisten erwehren, um zu verhindern, daß nicht doch noch die Rätediktatur auf deutschem Boden errichtet wurde.

Es ist das unbestreitbare Verdienst Friedrich Eberts, damals diese Entwicklung verhindert zu haben. Mit den Worten „Einer muß der Bluthund sein" übernahm der sozialdemokratische Wehrminister Gustav Noske die Verantwortung dafür, daß durch republiktreue Truppen — es handelte sich teils um Verbände des alten kaiserlichen Heeres und um Freikorps, die sich für die Aufrechterhaltung der Ordnung zur Verfügung gestellt hatten — diese Aufstände niedergeschlagen werden konnten. Friedrich Ebert und die Männer, die diese schwierige Aufgabe übernommen haben, verdienen hierfür höchste Anerkennung und Dank, und es ist geradezu makaber, wenn der Wahlengländer Pretzel alias Sebastian Haffner in einem Rückblick auf diese Ereignisse es sich jetzt leisten darf, diese verantwortungsbewußte Tat der damaligen Führung und insbesondere Eberts in einem falschen Licht erscheinen zu lassen.

Damals, als Radek-Sobelsohn als Verbindungsmann des Kreml in Berlin saß und den Kontakt zu den Anarchisten und Spartakisten wahrnahm, befand sich Deutschland in einer tödlichen Gefahr. In diesen entscheidenden Monaten des Winters 1918 und auch im Frühjahr 1919 wurde tatsächlich die Demokratie gerettet. Zwar konnte sich das neue Parlament noch nicht in Berlin zusammenfinden, sondern mußte in das Goethe-Städtchen Weimar ausweichen, weil die Kommunisten damals bereits die Absicht hatten, notfalls ein eindeutiges Wahlergebnis für die wirkliche Demokratie mit Gewalt zu korrigieren. Die Abgeordneten des deutschen Volkes wählten dann auch in Weimar den Sozialdemokraten Friedrich Ebert zum ersten Reichspräsidenten der neuen Republik und gaben dem Reich eine allgemein als beispielhaft angesehene Verfassung.

Philipp Scheidemann, der am 9. November 1918 die Republik ausgerufen und den man in Weimar zum „Reichsministerpräsidenten" gewählt hatte, trug schwer an dem die deutsche Zukunft so belastenden Diktat der Sieger, das später als Versailler Vertrag in die Geschichte eingegangen ist. Dieser Vertrag war das Gegenteil der 14 Punkte des amerikanischen Präsidenten Wilson, auf die die Deutschen gebaut hatten. An eine Wiederaufnahme des Krieges war nicht zu denken; Philipp Scheidemann, der Mann, der die Republik proklamiert hatte, war nicht bereit, diesen Vertrag zu unterschreiben. Er trat von seinem Amt zurück und hinterließ die Warnung: „Wird dieser Vertrag wirklich unterschreiben, so ist es nicht Deutschlands Leiche allein, die auf dem Schlachtfeld von Versailles liegen bleibt. Dabei liegen als ebenso edle Leichen das Selbstbestimmungsrecht der Völker, die Unabhängigkeit freier Nationen, der Glaube an all die schönen Ideale, unter deren Banner die Feindmächte zu fechten vorgaben, und vor allem der Glaube an die Vertragstreue. Eine Verwilderung der sittlichen und moralischen Begriffe ohnegleichen, das wäre die Folge eines solchen Vertrages."

Das alte Ziel ist unverändert geblieben

Heute wissen wir längst, daß aus dieser Vision eine grauenhafte Wirklichkeit wurde. Die Schuld hieran trug vor allem die Kurzsichtigkeit unserer unversöhnlichen Kriegsgegner. Es kam aber noch hinzu, daß auch die Kommunisten weiterhin versuchten, der Republik den Garaus zu machen. Auf diesem Boden entstanden dann die Argumente, die zu jener Entwicklung führten, durch die im Mai 1945 das Reich in Trümmer sank.

Nach dem Zweiten Weltkriege war nicht zu verhindern, daß weite Teile des deutschen Reichsgebietes unter die Herrschaft der Sowjetmacht kamen, die dort dann jenes System installierte, das eine gesellschaftspolitische Umwandlung herbeigeführt hat und sich bemüht, die sogenannte „Deutsche Demokratische Republik" an die Sowjetunion anzugleichen. Andere Teile unseres Reichsgebietes, nämlich jene jenseits der Oder und Neiße, wurden den Polen bis zu einem Friedensvertrag zur Verwaltung übergeben, und das nördliche Ostpreußen wurde einfach von den Sowjets annektiert. Es ist ein Verdienst der demokratischen Kräfte, in unserem Volke verhindert zu haben, daß im Jahre 1945 der Kommunismus nicht in ganz Deutschland triumphierte, sondern daß eben auf dem Boden der heutigen Bundesrepublik eine freiheitliche Demokratie gesichert werden konnte.

Heute, 50 Jahre nach dem 9. November 1918, wissen wir, daß damals bereits darauf abgezielt war, in Deutschland eine Räterepublik nach russischem Muster zu errichten. Dieses Ziel ist bis auf den heutigen Tag geblieben. Es wird auf jeden von uns ankommen, damit diese Absicht auch für die Zukunft vereitelt wird, und es wird hierbei nicht zuletzt auch auf unsere westlichen Verbündeten ankommen. Sie werden bereit sein müssen, einen etwaigen Angriff auf unseren Rechtsstaat abzuwehren. Denn was in den Novembertagen 1918 noch den Deutschen selbst gelang, würden sie heute nicht ohne die Hilfe ihrer Verbündeten zu vollbringen vermögen.

Es geht um die soziale Sicherung der Zuwanderer aus Mitteldeutschland

Die Bundesregierung antwortete auf Fragen von Abgeordneten des Deutschen Bundestages

Aus unzähligen Anfragen unserer Leser geht immer wieder hervor, daß die versicherungspflichtigen Tätigkeiten in Mitteldeutschland nach der Einreise nach Westdeutschland nicht so berücksichtigt werden, als wenn die Versicherten immer hier wohnhaft gewesen wären. Das gilt sowohl für die „Ureinwohner Mitteldeutschlands" als auch für diejenigen, die erst nach 1945 dorthin gekommen sind. Diese Unklarheiten haben kürzlich zu mehreren Anfragen von Abgeordneten im Bundestag geführt. Wir veröffentlichen heute die Fragen von Bundestagsabgeordneten und die Antworten der Bundesregierung.

1. Ist der Bundesregierung bekannt, daß Zuwanderer aus der sowjetischen Besatzungszone vereinzelt in der Bundesrepublik eine geringere Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung erhalten als sie vorher in der SBZ erhalten haben?

Antwort: Der Bundesregierung ist bekannt, daß Rentner aus der SBZ in der Bundesrepublik vereinzelt eine geringere Rente erhalten als vor ihrer Übersiedlung aus der SBZ. Die Zahl dieser Fälle wird von den Rentenversicherungsträgern nicht besonders erfaßt. Die Rentenversicherungsträger haben jedoch übereinstimmend mitgeteilt, daß nur in seltenen Fällen die in der Bundesrepublik errechnete Rente niedriger ist als die an den Betreffenden in der SBZ gezahlte Rente. Schätzungsweise dürften diese Fälle ein bis zwei Prozent der an Zuwanderer aus der SBZ gewährten Renten ausmachen.

Die überwiegende Mehrzahl der Zuwanderer erhält in der Bundesrepublik eine höhere Rente als vorher in der SBZ. Für Versicherungszeiten im anderen Teil Deutschlands wird beim Vorliegen der versicherungsrechtlichen Voraussetzungen im Westen eine Leistung nach dem Eingliederungsprinzip festgestellt. Der Versicherte wird so gestellt, als ob er im Bundesgebiet versichert gewesen wäre; seine Rente wird nach den durchschnittlichen Verdiensten vergleichbarer Versicherter im Bundesgebiet errechnet. Die Verdienste im Bundesgebiet für vergleichbare Tätigkeit waren — von Ausnahmefällen abgesehen — stets höher als in der SBZ. Hinzu kommt, daß die Renten in der Bundesrepublik seit 1959 laufend der wirtschaftlichen Entwicklung angepaßt wurden, während sie in der SBZ nicht laufend, sondern nur im Abstand von mehreren Jahren heraufgesetzt worden sind.

Versicherungszeiten werden angerechnet

2. Wie beurteilt die Bundesregierung den Vorschlag, durch entsprechende gesetzliche Bestimmungen sicherzustellen, daß eine in der SBZ gezahlte Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung in gleicher Höhe in der Bundesrepublik weitergezahlt wird?

Antwort: Nach dem in der Bundesrepublik geltenden Eingliederungsprinzip werden Zuwanderer aus der SBZ so behandelt, als ob sie während der genannten Versicherungszeit in der Bundesrepublik gelebt hätten. Sämtliche in der SBZ zurückgelegten Versicherungszeiten werden angerechnet. Die Anwendung des Eingliederungsprinzips, das — wie erwähnt — in der großen Mehrzahl der Fälle zu einer Besserstellung der Zuwanderer in der Bundesrepublik führt, bedeutet auch, daß bestimmte Leistungen sowjetzonalen Rechts hier im Westen nicht gewährt werden können.

Zu diesen Leistungen des sowjetzonalen Rechts gehört insbesondere die Mindestrente, die es nach dem im Westen geltenden Recht nicht gibt. Bei denjenigen Fällen, in denen die Rente eines Zuwanderers aus der SBZ in der Bundesrepublik niedriger ist, handelt es sich in der Regel um Personen, die drüben eine Mindestrente bezogen haben.

Eine weitere Rente, die die Bundesrepublik nicht kennt, ist die sogenannte Intelligenzrente, die in der SBZ an bestimmte Berufsgruppen gezahl wird. Die Gewährung von Leistungen an Zuwanderer aus der SBZ, die das im Westen geltende Recht nicht kennt, würde zu einer nicht gerechtfertigten Begünstigung bestimmter Personenkreise führen und dem Eingliederungsprinzip widersprechen.

Aus diesen Gründen und im Interesse der Einheitlichkeit des Rechts der Rentenversicherung im Bundesgebiet würde die Bundesregierung den Vorschlag ablehnen müssen, durch entsprechende gesetzliche Bestimmungen sicherzustellen, daß eine in der SBZ gezahlte Rente aus den gesetzlichen Rentenversicherungen in gleicher Höhe in der Bundesrepublik weitergezahlt wird.

Hilfe zum Lebensunterhalt

3. Welche sonstigen Möglichkeiten sieht die Bundesregierung, um sicherzustellen, daß Rentnern bei einer Übersiedlung aus der SBZ in die Bundesrepublik die Mittel für den notwendigen Lebensunterhalt zur Verfügung stehen?

Antwort: Außer Leistungen der Rentenversicherung können diejenigen Zuwanderer, die ihre auf selbständiger Erwerbstätigkeit beruhende Lebensgrundlage durch den Krieg oder die Kriegsfolgeereignisse verloren haben, Leistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz oder dem Flüchtlingshilfegesetz erhalten. Außerdem werden in der Regel auch die bis 1945 erworbenen beamtenrechtlichen Ansprüche anerkannt.

Sofern die Sicherstellung des notwendigen Lebensunterhalts nicht gewährleistet ist, weil die Rentner nicht über ausreichende eigene Mittel verfügen und sie auch nicht von anderen, insbesondere von Angehörigen, erhalten, haben Zuwanderer aus der SBZ wie jeder andere Bürger der Bundesrepublik einen Rechtsanspruch auf Hilfe zum Lebensunterhalt nach dem Bundessozialhilfegesetz. Die Hilfe zum Lebensunterhalt umfaßt besonders Ernährung, Unterkunft, Kleidung, Körperpflege, Hausrat, Heizung und persönliche Bedürfnisse des täglichen Lebens.

Außer dieser Hilfe zum Lebensunterhalt sieht das Bundessozialhilfegesetz im Bedarfsfall auch die „Hilfe in besonderen Lebenslagen", zum Beispiel vorbeugende Gesundheitshilfe, Krankenhilfe, Ausbildungshilfe, Hilfe zur Pflege und Altershilfe vor.

Die Leistungen der Sozialhilfe im Bundesgebiet sind umfassender und höher als die Leistungen der Sozialfürsorge in Mitteldeutschland. Während dort ein Ehepaar seit dem 1. Juli 1968 an laufenden Leistungen für den Lebensunterhalt außerhalb von Anstalten 160 DM-Ost bar erhält, beträgt der durchschnittliche Regelsatz der Sozialhilfe für ein 65jähriges Ehepaar im Bundesgebiet zur Zeit etwa 305 DM (jeweils ohne Mietbeihilfe).

Auskunfts- und Beratungsstellen auf örtlicher Ebene

4. Ist gewährleistet, daß Zuwanderer aus der sowjetischen Besatzungszone unverzüglich und umfassend über ihre Ansprüche gegenüber Sozialleistungsträgern unterrichtet werden und welche Schritte könnten gegebenenfalls zum Erreichen dieses Zieles unternommen werden?

Antwort: Die Betreuung von Zuwanderern aus der sowjetischen Besatzungszone erfolgt durch die Landesflüchtlingsverwaltungen (Anmerkung des Verf.: Diese Betreuung läßt aber in vielen Gegenden sehr zu wünschen übrig). Sie unterrichten die Betroffenen auch über Ansprüche gegenüber Sozialleistungsträgern durch mündliche Beratung oder durch Merkblätter und Schriften. Weiter stehen für den gesamten Bereich der Sozialleistungen auf örtlicher Ebene die Versicherungsämter zur Auskunftserteilung und Beratung zur Verfügung. Sie bedienen sich dabei u. a. der Merkblätter und der sonstigen Veröffentlichungen, die von den Versicherungsträgern herausgegeben werden; sie unterrichten über Ansprüche aus der Krankenversicherung, der Unfall- und Rentenversicherung und Kriegsopferversorgung. Außerdem haben die Rentenversicherungsträger (LVAs) eigene Auskunfts- und Beratungsstellen sowie Überwachungsbeamte und Versichertenälteste, die in der Lage sind, über Ansprüche zu unterrichten.

Das Bundessozialhilfegesetz nennt als Form der Sozialhilfe ausdrücklich die persönliche Hilfe. Sie umfaßt auch die Beratung, die von dem örtlichen Träger der Sozialhilfe oder den freien Wohlfahrtsverbänden durchgeführt wird. Die Betroffenen werden über die bestehenden sozialen Möglichkeiten unterrichtet und an die mit der Durchführung der einzelnen Maßnahmen beauftragten Stellen weitergeleitet.

Darüber hinaus unterrichten von der Bundesregierung herausgegebene Schriften, die vor allem im Notaufnahmeverfahren ausgegeben werden, über alle Ansprüche, wie z. B. Arbeitsvermittlung, Berufseingliederung, Sozialleistungen und Wohnraumversorgung, die Betroffenen bei ihrer Wohnsitznahme im Bundesgebiet.

Ungeachtet dessen, daß die Bundesregierung die Möglichkeiten der Unterrichtung der Betroffenen nach bisheriger Erfahrung als befriedigt ansieht, wird sie auch weiterhin bemüht bleiben, den Erfolg der verschiedenen Maßnahmen zu verbessern.

Aufklärung der Öffentlichkeit

5. Ist die Bundesregierung bereit, darüber hinaus, beispielsweise über die wichtigsten Publikationsorgane, auch die Öffentlichkeit umfassend über die Ansprüche der Zuwanderer aus der SBZ gegenüber den bestehenden Leistungsträgern aufzuklären?

Die Bundesregierung ist bereit, im Rahmen der ihr gegebenen Möglichkeiten die Öffentlichkeit über die Ansprüche der Zuwanderer gegenüber den bestehenden Leistungsträgern aufzuklären.

W. H.

Persönlicher Einsatz brachte Erfolg

Zwanzig Jahre Verband der heimatvertriebenen und mitteldeutschen Wirtschaft in Bayern

Viertausend Industriebetriebe mit 150 000 Beschäftigten haben die Vertriebenen und Flüchtlinge seit der Währungsreform in Bayern errichtet; das sind rund 20 Prozent der gesamten Industriebetriebe dieses Bundeslandes. Damit haben die Vertriebenenunternehmen beachtlichen Anteil am Wiederaufbau der bayerischen Wirtschaft. Nicht zuletzt sei dieser Aufbauerfolg auch der konstruktiven Mitarbeit des Verbandes der heimatvertriebenen und mitteldeutschen Wirtschaft (München) zu danken, dem 1700 Vertriebenen- und Flüchtlingsbetriebe angehören. Das erklärte Staatssekretär Sackmann vom Bayerischen Wirtschaftsministerium anläßlich der 20-Jahr-Feier des Verbandes.

Der Präsident der Bayerischen Landesanstalt für Aufbaufinanzierung, Dr. Peter, würdigte die sachverständige und objektive Betreuungsarbeit des Verbandes und seine Mitwirkung in den Kreditausschüssen und hob die Finanzierungshilfen des bayerischen Staates, insbesondere die eigenen Kredit- und Bürgschaftsprogramme der Landesanstalt hervor, die in Anbetracht der Verknappung anderer öffentlicher Mittel oft erst die Durchführung größerer Vorhaben ermöglichten.

Bankdirektor Dr. Holtz, Vorstandsmitglied der Lastenausgleichsbank, lobte die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Geschäftsführung des Verbandes seit der Gründung der Lastenausgleichsbank (1950); für die Vertriebenen- und Flüchtlingsfirmen in Bayern sei die Tätigkeit des Verbandes von großem Wert und gehe weit über eine bloße Interessenvertretung hinaus. Im Rahmen der einzelnen Kreditprogramme der Lastenausgleichsbank seien bisher Kredite in Höhe von rund 250 Millionen DM nach Bayern geflossen.

Der Vorsitzende des Landesverbandes, Fabrikant Richard Blokesch, Nürnberg, erinnerte an den dornenvollen Aufbauweg, den die heimatvertriebenen Unternehmer nach dem Verlust ihrer Betriebsvermögen beschreiten mußten. Man könne sich heute kaum noch vorstellen, wie aussichtslos damals die wirtschaftliche und finanzielle Situation war und was es bedeutete, im zunächst fremden Wirtschafts- und Lebensraum, bar jeder Mittel, von neuem anzufangen, angewiesen auf Kredite, die er, die Behörde wieder aufzubauen. Wenn es trotzdem gelang, durch unternehmerische Initiative und persönlichen Einsatz die sich immer wieder auftürmenden Schwierigkeiten zu überwinden, so sei der Erfolg auch weitgehend den Förderungsmaßnahmen des bayerischen Staates, wie auch dem großen Verständnis zu danken, das die zuständigen Ministerien, insbesondere die Bayerische Landesanstalt für Aufbaufinanzierung und die Lastenausgleichsbank der Sonderlage der Vertriebenen- und Flüchtlingsfirmen entgegenbringen.

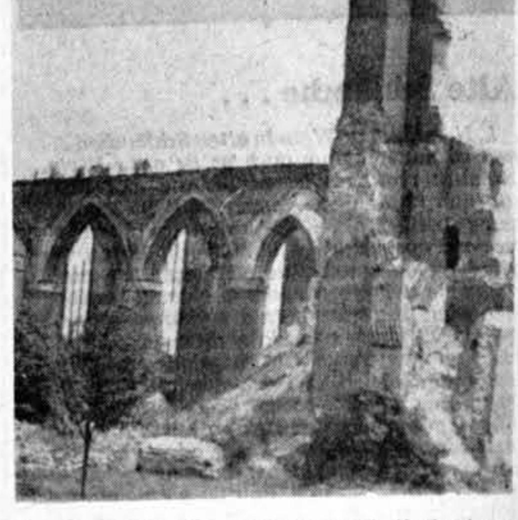
Dr. Kruse, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Verbandes, umriß die vielseitigen Aufgaben der Organisation, die sich im Laufe der Jahre zum Wirtschaftsverband der Unternehmer aus den Vertreibungsgebieten und aus Mitteldeutschland entwickelt habe. Wenn auch nach der amtlichen Statistik im Bundesgebiet von Vertriebenen und Flüchtlingen 12 392 Industriebetriebe, 67 000 Handwerksbetriebe und 86 000 Betriebe des Handels und des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes errichtet wurden, wovon etwa 30 Prozent auf Bayern entfallen, so dürfe doch nicht übersehen werden, daß die wirtschaftliche Eingliederung der ehemals Selbständigen nur teilweise gelang und nicht abgeschlossen ist. Während der Bevölkerungsanteil der Vertriebenen im Bundesgebiet 17,7 Prozent beträgt, beläuft sich der Anteil der Vertriebenenbetriebe an der Gesamtindustrie nur auf 7,5 Prozent. Man sehe nur diejenigen, denen der Start gelang; zwei Drittel seien auf der Strecke geblieben.

Im übrigen seien die Vertriebenen- und Flüchtlingsunternehmen, die überwiegend dem gewerblichen Mittelstand angehören, der immer schärfer werdenden Konkurrenz der kapitalstarken Großbetriebe ausgesetzt. Größtmögliche Rationalisierung und Kooperation werden die Dispositionen in naher Zukunft bestimmen.

Aufgefundene Sparbücher

Der Treuhänder für die Ostsparkassen gab bekannt, daß weitere ostpreußische Sparbücher aufgefunden worden sind. Und zwar von Erika Regatz aus Tannenmühl bei der Kreissparkasse Ebenrode, Helga Segatz aus Tannenmühl bei der Kreissparkasse Ebenrode, Max Keller aus Marienburg bei der Stadtsparkasse Marienburg und bei der Kreis- und Stadtsparkasse Marienwerder, Karl Hoffmann aus Wiese bei der Kreissparkasse Mohrungen.

N. H.



Die Nordseite der Braunsberger Katharinenkirche im heutigen Zustand.

Das Leben und die Ruinen

Gedanken zum Volkstrauertag

Von Konsistorialrat Geo Grimme

„Wollt für Gott ihr Unrecht reden,
bringt für ihn ihr Falsches vor?
Wollt ihr für ihn Partei ergreifen,
für Gott den Rechtsstreit führen?"

Hiob 13, 7

Es wird immer schwerer, ein gültiges Wort zum Volkstrauertag zu sagen.

Nicht, als ob wir es nicht wüßten!

Die Zahl derer, die Volk sein wollen, ist gering; und die Reihen derer, die trauern, lichten sich von Jahr zu Jahr. Es wächst Gras über die Ruinen, die alten Narben verheilen, die Jugend will nicht mehr zurückschauen.

„Auf ins Jahr 2000", ist die Parole.

Der Elan ist zu bewundern; aber das Gesetz des Lebendigen, daß alles Neue mit dem Opfer der Gewesenen zu zahlen sei, darf nicht verdunkeln.

Jedes Opfer hat seine Ehre, und alles irgendwie vergossene Blut ist ehrwürdig.

Sinnvoll wird das alles nur unter dem Gesetz des Kreuzes. Und tief zu verachten ist jeder, der ein Kreuz von einem Kriegsgrab umstürzt, weil er ein solches Sterben für verrückt und sinnlos hält.

Trotzdem bleibt dieser Tod ein dunkel blutiges Mysterium. Fünf Kreuze stehen über der Arbeit der Kriegsgräberfürsorge. Vielsagend!

Vielleicht brauchen wir den fünffachen Glaubensmut, dieser Trauer ins Auge zu schauen.

Daß neues Leben aus Ruinen blüht — hört sich auch nur in dichterischer Aussage tröstlich an.

Zunächst ist es eine Anfechtung.

Nicht ohne Grund setzen wir zwischen unsere Worte Aufnahmen einer der schönsten Stadtkirchen Ostpreußens, St. Katharina in Braunsberg, aufgenommen im August 1968. Das wenige grüne Leben in den Mauerresten, die wenigen zarten Bäumchen um das Gemäuer beruhigen uns nicht in unserer Trauer.

„Durch die leeren Fensterhöhlen schaut das Grauen." Wo einst der Altar stand, gedeiht ein Komposthaufen. Die wenigen, schon angekratzten Säulen können über Nacht stürzen.

Die zusammengefallene Kirche kann uns ein Sinnzeichen unserer Trauer sein.

Nicht dafür, daß alles zerstört und zu Ende sei, was mit dem ausgelöschten Leben lieber Menschen in Beziehung stand. Auch nicht dafür, daß ein minderwertiges, zimperliches grünes Leben um die Ruinen wächst — aber dafür, daß alle in Ruinen und Abschied und Schmerz eingestürzte Liebe in jenem anderen Raum dasteht, über denen wir das Kreuz des Herrn setzen.

„Nichts geschieht von ungefähr — aus Gottes Lieb kommt alles her."

Hier gibt es keinen Zufall. Immer sind Gottes Absichten am Werk — eben auch das erschreckendste aller Werke, der Mensch mit seinem freien Willen.

Das größte Leid kommt durch die Menschen. „Trauer besteht, wo etwas unbegründet ist" (Erasmus).

Unser Trost an den Ruinen der Kriege, noch mehr an den Lücken unserer Liebe ist unser Wissen, daß alles seinen Grund hat in IHM, dem Herrn der Schöpfung und Geschichte

Wenn wir nur wissen, daß alle unsere Dunkelheiten in sein Licht münden.

Nur die Menschen sprechen von aussichtsloser Tragik, die nicht um das Gespräch mit dem Vatergott wissen. In IHM klären sich die fehlenden Glieder in der Kette der Ursachen.

Darum stehen fünf Kreuze über den Orten unserer Volkstrauer, weil es nur darin keine Sinnlosigkeit gibt.

ER kann alles ausgleichen. Er kann jede Träne abwischen. Über Gräber und Ruinen dehnen sich uns die Dimensionen der Ewigkeit.

Wenn die Konsequenz der geschichtlichen Gesetze uns Leid bringt, dann ist im Zeichen dieser fünf Kreuze aber auch die Stunde des Humanen gekommen.

Dann sind die Übriggebliebenen einander aufgeladen. Die Stunde der helfenden Liebe, der Güte und des Trostes ist da.

Weil wir meist darin versagen, ist es gut, daß es einen Tag der gemeinsamen Trauer gibt; wir sollen es uns an diesem Tage einander still sagen: über Ruinen gibt es nur eine Entschuldigung und eine Zuversicht — das ist die Auferstehung.

Nur Polen weigert sich...

Die deutschen Minderheiten in Osteuropa

Nachdem sich die Situation in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik nunmehr — zweieinhalb Monate nach der militärischen Intervention der Sowjetmacht — etwas besser überblicken läßt, kann festgestellt werden, daß die Bestrebungen der Prager Reformer wenigstens in einem Punkte ungestört geblieben sind: Die verschiedenen Volksgruppen und Minderheiten in der CSSR sind anerkannt worden, ihre Angehörigen gelten als gleichberechtigte Staatsbürger. Am sichtbarsten findet dieser „neue Kurs", der sich wesentlich sogar von dem unterscheidet, den die angeblich „liberalen" Regierungen in der CSR der Zwischenkriegszeit steuerten, in der „Autonomie" seinen Ausdruck, welche die Slowakei erhalten hat. Doch ist von nicht minderer Bedeutung, daß auch die in der Tschechoslowakei verbliebenen Sudetendeutschen nicht mehr diskriminiert werden sollen. Dieser Rest einer einst mehrere Millionen Menschen umfassenden Bevölkerungsgruppe hat bereits seit geraumer Zeit ein eigenes Presseorgan, die „Prager Volkszeitung", das aus sehr verständlichen Gründen für die Reformbewegung eintrat, und es kann jetzt sogar damit gerechnet werden, daß die deutsche Minderheit in der CSSR Vertreter in maßgebliche Staats- und Parteiämter entsendet.

Löbliches Beispiel

Uberdies besteht Anlaß für die Erwartung, daß auch andere Länder des Sowjetblocks dem löblichen Beispiel folgen werden, das Prag gegeben hat. So liegen Informationen aus Ungarn vor — dieses Land sah bekanntlich davon ab, seine deutsche Volksgruppe total zu vertreiben, obwohl dies im Potsdamer Abkommen vorgesehen wurde —, daß man auch dort eine allgemeine Verbesserung der Situation der Ungarndeutschen ins Auge gefaßt habe, und was Rumänien anbelangt, so erfreuen sich dort die in der Heimat verbliebenen Siebenbürger Sachsen einer gewissen Anerkennung, was allerdings insofern auch einen negativen Aspekt hatte, als Bukarest sich seit jeher wenig geneigt gezeigt hat, die Ubersiedlung von Angehörigen dieser Minderheit zu ihren Verwandten in Österreich und in der Bundesrepublik Deutschland zu erleichtern, geschweige denn zu fördern. Hinsichtlich der Rußlanddeutschen in der Sowjetunion aber hat Moskau eine zwiespältige Haltung eingenommen. Nachdem diese Deutschen während des Zweiten Weltkrieges in die Weiten Sibiriens verbracht worden waren, wobei Stalin die Wolgadeutsche Sowjetrepublik auflöste, wurde zwar von Chruschtschow eine nachträgliche „Rehabilitierung" der verschleppten Völkerschaften ausgesprochen, aber dabei ist es, soweit es die Rußlanddeutschen angeht, geblieben. Eine Rückkehr der Wolgadeutschen in ihr altes Heimatgebiet am großen Strom des europäischen Teils von Rußland wurde nicht gestattet oder herbeigeführt. Diese Menschen leben nach wie vor weit verstreut in der gesamten Sowjetunion, doch sind sie nun keine Sowjetbürger minderen Rechts mehr. Allerdings können sie eben infolge dieser weiträumigen Zerstreuung keine eigentliche Volksgruppe mit innerem Zusammenhalt bilden, wenn sie auch eigene deutschsprachige Organe zugebilligt erhielten.

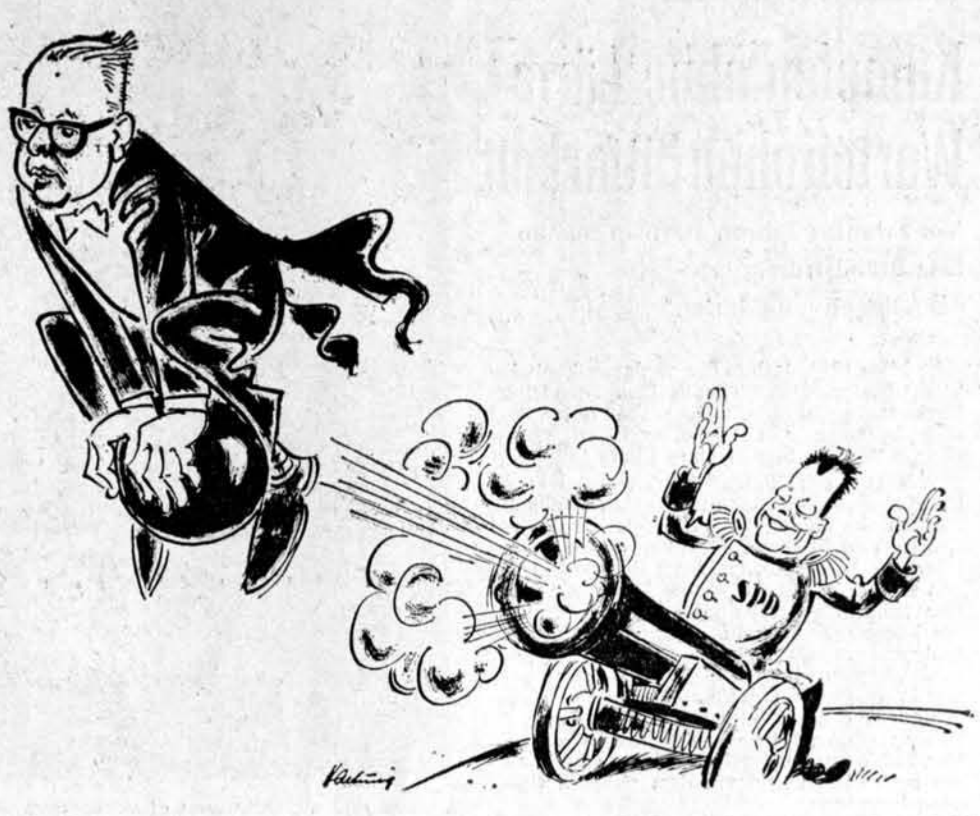
Von Belastung befreit

Mit der Entwicklung, die besonders in der CSSR am weitesten vorangeschritten ist, wurden also die Menschen deutscher Zunge in Ost- und Südosteuropa allmählich von den schlimmsten Belastungen befreit, unter denen sie infolge des Zweiten Weltkrieges zu leiden hatten. Dies war auch darauf zurückzuführen, daß jedwede „völkische" Diskriminierung an sich der kommunistischen Ideologie — die den Grundsatz der Gleichheit aller Menschen auf ihre Fahne geschrieben hat — diametral zuwiderläuft. Nur in einem Lande des Sowjetblocks werden, vor allem soweit es sich um die Deutschen handelt, diese Grundsätze des Inter-Nationalismus nach wie vor mißachtet und mit Füßen getreten: in der Volksrepublik Polen.

Warschau hat nach der Durchführung der Massenaustreibungen unter dem seinerzeitigen „Minister für die Westgebiete", Wladyslaw Gomulka, von vornherein die unwahre Behauptung aufgestellt und vertreten, daß „so gut wie keine Deutschen mehr" in jenen deutschen Ostgebieten vorhanden seien, die durch das Potsdamer Abkommen polnischer Verwaltung unterstellt wurden. Zwar waren viele Hunderttausende von Deutschen in der Heimat ihrer Vorfahren verblieben — besonders in Oberschlesien und in Ostpreußen —, aber sie wurden als „Autochthone", als „bodenständige Bevölkerung polnischer Herkunft" geführt, d. h. sie wurden einfach „zu Polen erklärt". Vor allem in der Periode einer gewissen „Liberalisierung" nach dem „Polnischen Oktober 1956" wurde — lediglich bis zum Jahre 1958 — die Herausgabe einer deutschsprachigen Tageszeitung „Arbeiterstimme" gestattet, die in Breslau und mit einer Teilausgabe für Ostpommern in Köslin erschien. Sie mußte also bald ihr Erscheinen einstellen, und heute gibt es zwar noch deutschsprachige Publikationen in Warschau, die aber ausschließlich für die polnische Auslandspropaganda bestimmt sind. Im letzten Jahrzehnt war die paradoxe Situation zu verzeichnen, daß die polnische Regierung ihrerseits stets das Vorhandensein einer deutschen Minderheit abstritt, während gleichzeitig viele Zehntausende von Ostdeutschen, hauptsächlich von Oberschlesien, die Ausreisegenehmigung in die Bundesrepublik erhielten. Nach Auskunft des Roten Kreuzes warten immer noch rund 500 000 sogen. „Autochthone" auf die Umsiedlung nach Westdeutschland, bei einer Gesamtzahl dieser Bevölkerungsgruppe von etwa 900 000.

Schwerer Verstoß

So hat also allein die Volksrepublik Polen sich bisher konstant geweigert, die Existenz einer deutschen Minderheit anzuerkennen und ihr jene kulturelle Betätigung zu erlauben, welche etwa die Ukrainer und andere Volksgruppen ausüben dürfen. Dies stellt einen schweren Verstoß gegen die Menschenrechte dar, wie sie in der „UN-Charta der Menschenrechte" kodifiziert worden sind, ja es bedeutet dies auch eine Mißachtung der Grundprinzipien der kommunistischen Ideologie. Der Grund für dieses empörende Verhalten Warschaus ist allerdings unschwer zu erkennen: Wie in keinem sonstigen kommunistischen Lande ist gerade in der polnischen Volksrepublik das, was man Sozialismus nennt, dermaßen mit Zügen eines engstirnigen Nationalismus durchsetzt, daß daraus geradezu ein „völkischer" Chauvinismus geworden ist, der sich auch in immer erneuten antisemitischen Aktionen ausprägt.



Abgefeuert Zeichnung: Hartung in „Die Welt"

Folge der CSSR-Krise

Polnischer Alkoholkonsum „gefährdet"

Infolge der tschechoslowakischen Krise ist die fortlaufende Zunahme des Alkoholkonsums in der Volksrepublik Polen „gefährdet" worden. Wie „Zycie gospodarcze" feststellte, hält nämlich die Flaschenproduktion nicht mehr mit dem ansteigenden „Alkoholbedarf" Schritt. Deshalb bestellte man in der CSSR Automaten zur Herstellung von Flaschen für „Qualitätsspirituosen und Liköre". Wegen der militärischen Okkupation der CSSR konnte Prag aber diese Automaten nicht liefern. Warschau suchte dem ein getreten Flaschenmangel damit zu begegnen, daß zur Sammlung gebrauchter Flaschen aufgerufen wurde. Da aber vor einiger Zeit verfügt worden war, daß diejenigen Funktionäre, welche die „Sammelstellen" nebenamtlich betreuten, keine „Provisionen" mehr erhalten sollten, hatte auch die Aktion „Alte Flaschen" nicht das erhoffte Ergebnis.

Ostpreußische Studenten in Bad Pyrmont

„Gewalt in der Politik" als Thema der diesjährigen Herbsttagung

Die diesjährige Herbsttagung, der 12. Studententag, des Studentenbundes Ostpreußen vom 7. bis 11. Oktober in Bad Pyrmont stand unter dem Leitthema: „Gewalt in der Politik?" Diese Frage wurde unter dem Aspekt einerseits der studentischen Demonstrationen in der Bundesrepublik, andererseits unter dem Gesichtswinkel der Entwicklung in Ostdeutschland und Osteuropa nach 1945 und vor allem in neuester Zeit behandelt. Zunächst führte Prof. Dr. Münch, Heidelberg-Bonn, in seinem Referat: „Gewaltanwendung und Machtausübung — Charakter und Verschiedenheit" in die Tagungsproblematik ein und kam zu einer Analyse von Gewaltanwendung und Machtausübung, wobei er auf die Schwierigkeiten der unterschiedlichen Auslegung des Gewaltbegriffes und des Machtbegriffes zu sprechen kam.

Am gleichen Tag sprach Graf von Hardenberg, Polizeipräsident von Bochum, über das Thema: „Das Demonstrationsrecht — Inhalt und Grenzen". Das Referat war vor allen Dingen deswegen interessant, weil es aus der Sicht eines Polizeipräsidenten einer Universitätsstadt gehalten wurde und die Polizei gerade hier mit den studentischen Demonstrationen und gewaltsamen Auseinandersetzungen fertig werden mußte. Der Referent wies mit allem Ernst auf das Demonstrationsrecht hin, das für einen demokratischen Rechtsstaat zum ständigen Nachdenken und zur Artikulation von Mißständen unbedingt notwendig sei. Dieses Demonstrationsrecht, das Ausfluß des Grundrechtes der Versammlungsfreiheit ist, findet jedoch dort seine Grenze, wo die Gewalt beginnt und strafbare Handlungen vorkommen. Den Abend gestaltete Ministerialrat a. D. Wilhelm Matull, Düsseldorf, mit einer Dichterlesung über den ostpreußischen Dichter Johannes Bobrowski. Er wies auf die schillernde Persönlichkeit Borbowskis hin, der in Mitteldeutschland lebte und dennoch in einem tiefen Verständnis seiner ostpreußischen Heimat verbunden war.

In seinem Vortrag an dem darauffolgenden Tage „Das Phänomen Rechtsradikalismus — was steckt dahinter? Worüber muß man aufklären?" wies Matull auf die Gefahren der Radikalisierung des politischen Lebens hin. Er warnte vor den Gefahren von „rechts", die von einer Demokratie genauso ernst zu nehmen sind wie die, die ihr von „links" drohen. Dr. Hans-Helmut Knütter, Bonn, wies bei Behandlung des Themas „Ist Bonn ein zweites Weimar? — Hintergründe und Vergleich der Studentenunruhen damals und heute" auf die Unterschiedlichkeiten der damaligen und der heutigen Situation hin. Während damals die „Rechte" agierte und die „Linke" lediglich reagierte, stellt sich die Lage heute gerade umgekehrt dar: die „Linke" agiert, die „Rechte" reagiert.

Werner Sticken von der Ostakademie Lüneburg behandelte „Das Verhältnis der Kommunisten zur Gewalt". Nach einer einführenden Bestimmung des kommunistischen Gewaltbegriffes analysierte er aktuelle Lage in der CSSR, wie sie durch die Invasion der Ostblocktruppen hervorgerufen wurde. Er untersuchte diesen Fall unter dem Gesichtspunkt der Ideologiediskussion, des wirtschaftlichen Zwanges, der Auffassung von Krieg und Frieden und der sowjetischen Völkerrechtslehre und kam zu dem Ergebnis, daß es um dem Eingreifen der UdSSR nicht nur machtpolitische, sondern auch ideologische Gründe geführt haben.

Dr. Eberhard Spengler, München, sprach über „Die künftige deutsche Ostgrenze — Völkerrechtliche und politische Möglichkeiten einer etwaigen friedensvertraglichen Regelung" und analysierte umfangreich die sowjetische Gewaltpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg. Ausdruck dieser Gewaltpolitik ist auch die Situation in Mitteleuropa, die zu einer Teilung Deutschlands und zur Annektion deutscher Gebiete führte.

Bei den Teilnehmern fanden das Thema, die Auswahl der Referenten und ihre Beiträge reges Interesse. Auch wenn die Tagung nicht so besucht war, wie es der Studentenbund Ostpreußen sonst gewohnt war, kann man dennoch von einem guten Erfolg sprechen, da der überschaubare Teilnehmerkreis die Möglichkeit bot, alle Teilnehmer in das Gespräch miteinzubeziehen und das persönliche Kennenlernen erleichterte.

Dietmar Binding

Blick nach Drüben

Sie nennen es „Hochschulreform"

„Vor einigen Tagen wurde beim Sejm-Marschall der Entwurf für ein neues Hochschulgesetz eingereicht... Dieses Gesetz, das demnächst im Sejm diskutiert werden wird, sieht eine grundlegende Reform des polnischen Hochschulgesetzes vom November 1958 vor... Diese Reform zielt auf nicht mehr und nicht weniger als eine weitreichende Änderung des Sinnes und der politischen Aussage der bisherigen Vorschriften ab, die eine wirkliche Realisierung der verantwortungsvollen Aufgaben unserer Universitäten und Hochschulen

GŁOS WYBRZEŻA

im Sinne der Thesen des V. Plenums ermöglichen soll... Erst die März-Ereignisse haben mit voller Deutlichkeit die Mängel und Lücken unseres Hochschulwesens offenbart. An die Spitze der reformbedürftigen Fragen schiebt sich zweifellos die Neuregelung der Hochschulverwaltung. Es geht dabei um dieselben Fragen, deren brennende Aktualität im März so überdeutlich spürbar wurde. Auf Grund der bisherigen Vorschriften wurde der Rektor für den Zeitraum von jeweils drei Jahren aus den Reihen der Professoren gewählt. Das neue Gesetz sieht demgegenüber vor, daß die Leiter der Universitäten und Hochschulen in Zukunft — u. zw. jeweils für eine begrenzte Zeit — von den Aufsichtsbehörden eingesetzt werden sollen. Das bedeutet die Einberufung der Rektoren und Prorektoren durch den Minister für Kultus- und Hochschulwesen, die Einsetzung der Dekane durch den Rektor in Vereinbarung mit dem Minister. Breiten Raum nimmt in dem neuen Gesetzesentwurf die Neuordnung der Kaderpolitik an den Hochschulen ein... Nicht mehr die wissenschaftliche Leistung allein, sondern ebenso die Errungenschaften innerhalb der didaktischen und erzieherischen Arbeit sowie die allgemeine Haltung und das ideelle Engagement werden beim Einsatz und bei der Förderung wissenschaftlicher Mitarbeiter ausschlaggebend sein."

Aus „Glos Wybrzeza" v. 11. 10.

Sorgen der Urlauber und Touristen

„Ermland und Masuren — eine Touristenlandschaft, die jahraus, jahrein Hunderttausende von Touristen aus dem Inland und Ausland anzieht — ist leider in bezug auf die Erholungsmöglichkeiten für die eingesessene Bevölkerung sehr schlecht gestellt. Während wir über eine große Zahl zweckbestimmter Erholungsheime und touristischer Zentren verfügen, gibt es beispielsweise überhaupt keine Basis für Wochenend-Ausflügler. Gleichzeitig stehen viele große, bestens ausgestattete Urlauberheime leer. Das gilt auch für die Ferienhäuser vieler Großbetriebe, die — obwohl sie über das entsprechende Personal verfügen und auch im Winter beheizt werden — ungenutzt bleiben.

Głos OLSZTYŃSKI

Darüber hinaus werden für die Fortentwicklung der Touristik in Ermland und Masuren neue und große Investitionsmittel benötigt; ihre Bewilligung stößt insofern auf kaum überbrückbare Schwierigkeiten, als das industrielle, landwirtschaftliche und das Wohnungs-Bauwesen natürlich Vorrang genießt. Es sollten schon deshalb die vorhandenen Objekte in maximaler Weise genutzt werden..."

Aus „Glos Olstynski" v. 16. 10.

Lob für Pfadfinder

„Die zentrale Tagung des Polnischen Pfadfinderverbandes (ZHP) stellt ein wichtiges Ereignis im Leben der zwei Millionen Mitglieder umfassenden Organisation dar. Die Bedeutung des Verbandes wird durch die Tatsache unterstrichen, daß

głos młodych

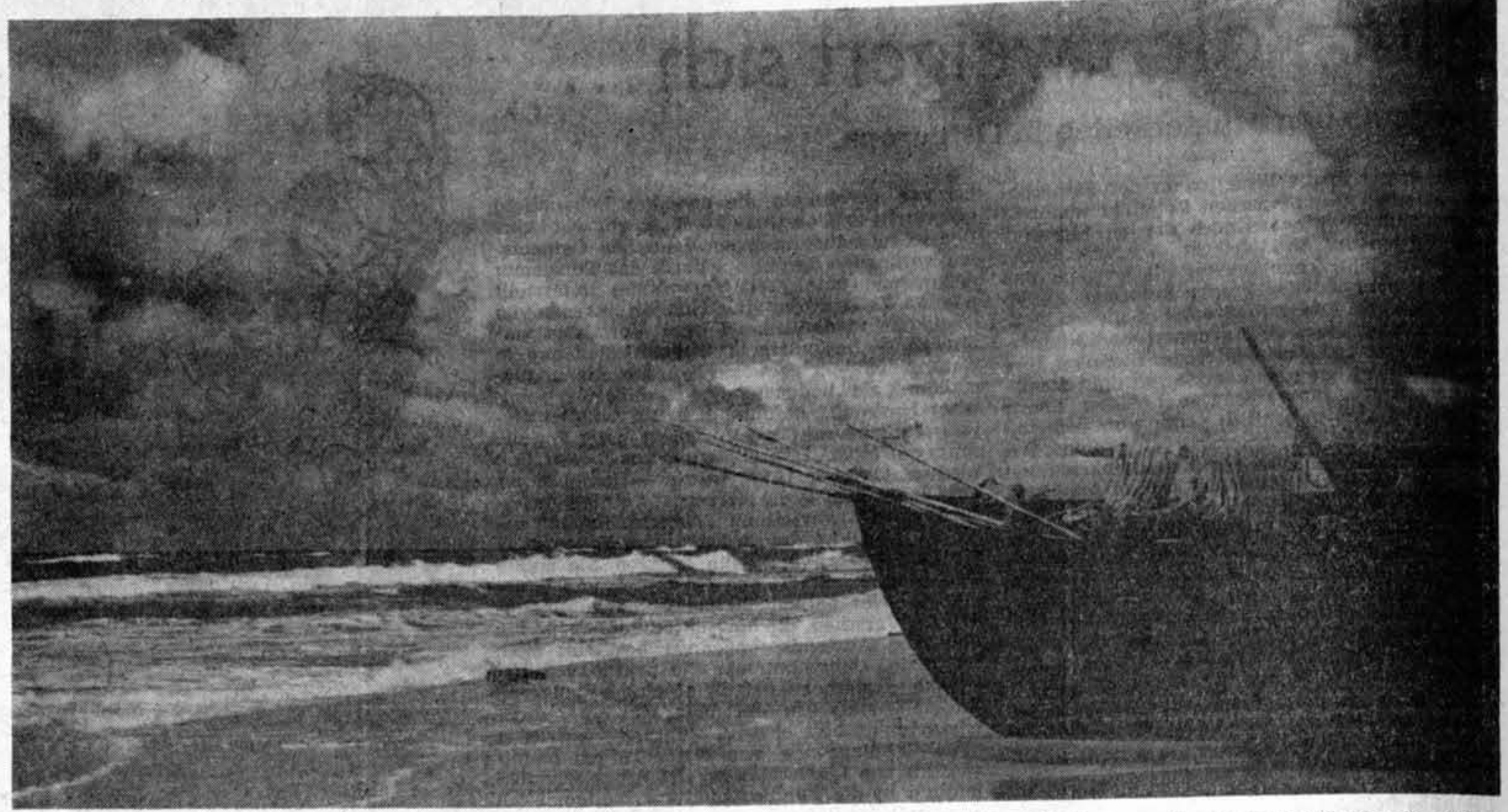
die Vertreter der höchsten Staatsorgane bei dem Treffen das Wort ergriffen... Es folgt nicht keine zweite Organisation, die bei ihren Veranstaltungen und Beratungen eine derartige Atmosphäre der Ordnung, Disziplin und gleichzeitig der jugendlichen Begeisterung zu schaffen in der Lage wäre... Die Delegation der Wojewodschaft Allenstein bot — obwohl sie zahlenmäßig etwa an die Delegationen Masowiens oder Oberschlesiens nicht heranreichen konnte — eine gute Repräsentation unserer Landschaft. Zwei unserer Delegierten wurden in das Präsidium der Tagung gebeten, und Witold Hiller vom Fähnlein Allenstein wurde in die Entschließungs-Kommission gewählt. Die 10jährige Iwonka Iegte — nicht ohne Stolz und Rührung — für alle Fähnlein des Landes das Pfadfindergelöbnis ab."

Aus „Glos Mlodych" v. 17. 10.

Joachim Piechowski

Kämpfen ohne Lärm Warten ohne Bitterkeit

Vor zwanzig Jahren starb in Boston Elsa Brändström, der „Engel von Sibirien"



Tod und Gefahr waren den Menschen unserer Heimat vertraut. Wir denken in diesen stillen Wochen an alle, die ihr Leben lassen mußten — in der Heimat und in der Fremde. Dieses Bild von der Küste der Kurischen Nehrung möge uns daran erinnern, wie vergänglich das Leben ist: die Fischer, die mit ihren Kähnen aufbrachen, wußten nie, ob sie ein günstiger Wind wieder in den Heimathafen führen würde. Ihr Leben lag in Gottes Hand, wie unser aller Leben. **Foto: Moslehner**

Im März 1948 starb in der nordamerikanischen Stadt Boston die Schwedin Elsa Brändström. Diese mutige und selbstlose Frau lebte nach dem Leitwort: Kämpfen ohne Lärm, Warten ohne Bitterkeit, Siegen ohne Übermut.

Während des Ersten Weltkrieges war die Krankenschwester aus Skandinavien zweimal in Sibirien. Im Herbst 1915 besuchte sie die russischen Barackenlager für deutsche und österreichische Kriegsgefangene am Baikalsee. Unter den 11 000 Männern wütete das Fleckfieber. Elsa Brändström appellierte an das Gewissen des Kommandanten. Sie erhielt Handlungsfreiheit und rettete mehrere tausend Menschen durch hygienische Maßnahmen, Medikamente und ausreichende Ernährung.

Nach Trotzkoje, einem anderen Lager für Kriegsgefangene, kam die Schwedin zu spät. Von 22 000 ausgemergelten Männern konnte sie nur noch fünftausend vor dem sicheren Untergang bewahren.

Eine zweite Sibirien-Reise führte sie im Sommer 1917 bis nach Wladiwostok. Sie kümmerte sich um die Beseitigung der katastrophalen Zustände in den Bergwerken. Dieser Kampf der Menschlichkeit um das Leben einer Armee von Kriegsgefangenen wurde von der Schwedin mit Mut und Härte durchgestanden.

Da war ein russischer General, dem Elsa Brändström die Zustände schilderte. Als sie fertig war, zuckte er gleichgültig mit den Schultern und sagte: „C' est la guerre! (Das ist der Krieg)."

Die Schwedin schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Nein", schrie sie. „Das ist eine Schweinerei!"

Der General kam plötzlich zur Besinnung — und erfüllte die Forderungen für eine bessere Behandlung der kriegsgefangenen Deutschen.

Wer helfen will, der muß sich selbst vergessen, so begründete die Schwedin ihren Versuch, auch nach der Oktober-Revolution 1918 wieder in Sibirien tätig zu werden. Tief hinter den Fronten von Weiß und Rot arbeitete sie leidenschaftlich und verbissen gegen das Elend in den Lagern an. Hunderttausend Verzweifelte — darunter viele Ost- und Westpreußen — verdankten der schwedischen Krankenschwester damals ihre Heimkehr.

Nach ihrem freiwilligen Aufenthalt in Sibirien half sie den verspätet Heimgekehrten in Deutschland. Ihre Hilfsaktion zur seelischen und materiellen Wiedereingliederung in den Alltag finanzierte Elsa Brändström aus dem Erlös ihres Buches ‚Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien'.

Gegen den Deutschen-Haß

Elsas Brändström Buch-Honorare reichten bei weitem nicht aus, Not, Krankheit und Elend unter den ehemaligen Kriegsgefangenen aus Sibirien zu lindern. Sie versprach sich Aufgeschlossenheit und Verständnis in den USA. 1923 unternahm sie ihre „Goodwill"-Reise über den Atlantik. Sie stieß auf Interessenlosigkeit und Deutschenhaß. Allmählich nur fand sie Organisationen und private Spender, die ihr Hilfsprojekt für ehemalige deutsche Soldaten unterstützten.

Wieder zurück, begann Elsa Brändström auch ihren Plan zu verwirklichen, Kriegs-Waisenkinder in familienähnlichen Gemeinschaften zusammenzufassen. Sie pachtete das Schloß Neusorge und betraute Studentinnen aus Halle und Berlin mit der Übernahme von ‚Elternschaften'. Die Kinder sollten sich am Beispiel einer praktizierten Selbstlosigkeit orientieren und dadurch ihr eigenes schweres Schicksal überwinden.

Sich selbst treu geblieben

Auch nach dem Aufbau ihres Werkes blieb sich Elsa Brändström treu. Obwohl mittlerweile zu einer deutschen Staatsbürgerin geworden, wanderte sie im Jahre 1934 nach den USA aus: Hier setzte sie sich für die schwer betroffenen, sprachunkundigen und mittellosen Emigranten aus Königsberg, Berlin, Frankfurt und Hamburg ein. Sie half im Namen der Menschlichkeit.

Später, gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, bereitete Elsa Brändström eine Hilfsaktion für die aus den Ostprovinzen flüchtenden Frauen und Kinder vor — unbeeinflußt von der Propaganda gegen alles, was mit Deutschland zusammenhing.

Im Jahre 1946 wollte die einstige Krankenschwester aus Schweden nach Europa reisen, in das zerschlagene, vom Elend der Vertreibung heimgesuchte Deutschland, um ihre Hilfsmaßnahmen direkt zu verwirklichen. Doch Washington verweigerte ihr den selbstlosen Wunsch, erneut im Namen der Menschlichkeit zu helfen: Der „Engel von Sibirien" mußte in Boston bleiben. Und dann, als Elsa Brändström zwei Jahre später endlich die Erlaubens erhielt, war es zu spät. Eine unheilbare Krankheit fesselte sie, die das Warten ohne Bitterkeit gelernt hatte, an das Bett. Ihr Tod im März 1948 erschütterte viele im viergeteilten Deutschland.

Beigesetzt wurde Elsa Brändström in ihrer Heimat Schweden.

Botschafter Ostdeutschlands in aller Welt

Zwanzig Jahre Bücherei des deutschen Ostens in Herne

Es war im Jahre 1948, als sich Rat und Verwaltung der Ruhrgebietsstadt Herne entschlossen, eine Bücherei des deutschen Ostens ins Leben zu rufen. Das geschah in der Erkenntnis, daß den zahllosen Vertriebenen nicht nur materiell geholfen werden müsse; es sollte auch für ihr kulturelles Erbe, das vernichtet oder hoffnungslos zerstreut schien, eine Heimstatt geschaffen werden.

Schneller und erfolgreicher als erwartet gelang es, Schrifttum aller Art über die einzelnen Ostgebiete aus den verborgensten Quellen zusammenzutragen, von der kleinen Broschüre bis zu den seltensten Chroniken und Frühdrucken aus dem 16. Jahrhundert. Heute stellt der Bestand mit 27 000 Bänden eine weitgefächerte, repräsentative Dokumentation zur Geschichte, Kultur, Wirtschaft, Politik, Soziologie und Topographie der deutschen Ostgebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie dar, vom Baltikum über Ostpreußen, Westpreußen und Danzig, Ostpommern, Ostbrandenburg, Schlesien bis zum Sudetenland, das Deutschtum in Ost- und Südosteuropa einschließend.

Zeitschriften, Jahrbücher und Kalender, die in ihren sich oft über Jahrzehnte erstreckenden Reihen eine Fülle an Material zu den verschiedensten Themen enthalten; Bildbände und Reiseführer, die alle landschaftlichen Schönheiten bewahren; Werke zur Landeskunde, Geographie, Geologie, Naturkunde; Kartenwerke aus alter und neuer Zeit einschließlich von Stadtplänen; Geschichtswerke von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, untermauert durch Quellenschriften, Urkundencodices, Handschriften; Bücher zur Wappen-, Münz- und Siegelkunde; Literatur zur Kulturgeschichte, zur Volks- und Mundartenkunde, zur Sprach- und Literaturgeschichte einschließlich der Werke ostdeutscher Dichter; Werke zum Musik-, Theater-, Presse-, Schul- und Kirchenwesen und zur Kunstgeschichte; Schriften zur Rechts-, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte wie zur politischen Geschichte; Unterlagen zur Siedlungsgeschichte und Bevölkerungsstruktur mit statistischem Material; Bücher über Wirtschaft, Handel und Verkehr; in besonders großer Zahl Orts-, Dorf- und Stadtgeschichten, Chroniken, Heimatkunden; Biographien von Geschlechtern, Familien, Einzelpersonen — in dieser Gliederung spiegelt sich Schicksal und Leistung der ostdeutschen Landschaften und ihrer Menschen in größtmöglicher Breite und Vollständigkeit. Dazu kommen zahlreiche historische Karten, Stiche und Bilder, ferner Schallplatten mit dem Lied- und Mundartgut jener Gebiete.

Von dem japanischen Professor, der sich ein schlesisches Wörterbuch erbittet, über den Wissenschaftler aus Tel Aviv, der die Bücherei nach Material für seine Geschichte des Judentums durchsucht, über die Studentin in Stockholm, die nirgendwo ein wichtiges Quellenwerk über den Deutschen Orden für ihre Doktorarbeit fand und es in Herne entdeckte, bis zu dem alten Rußlanddeutschen in Brasilien, der sich laufend Kalender und Bildbände über seine Heimat schicken läßt, oder dem Genealogen in der Schweiz, der etwas über Herkunft und Verbreitung seiner Ahnen in Ostpreußen wissen will — weit ist die Streuung in alle Welt. Wer mag hinter den Bestellungen aus Ost-Berlin, Leipzig, Dresden, Greifswald, Rostock, Jena stehen, wer gar hinter denen aus Moskau, Warschau, Prag, Preßburg, Posen, Thorn, Breslau?

Ebenso weit ist der Kreis der Benutzer: vom Schüler, der Abbildungen von Wappen und Bauwerken für den Ostdeutschen Schülerwettbewerb sucht über den Studenten, der seine Examensarbeit über ein ostdeutsches Thema schreibt, den Wissenschaftler und Forscher, der Quellenwerke durchforscht, den Lehrer, der etwas für Unterricht und Ausstellungen braucht, den Familienforscher und Heimatkundler bis zu den landsmannschaftlichen Verbänden und Gruppen, die Material für Vorträge, Feiern, Ausstellungen, Publikationen benötigen, und den Einzelnen, der Erinnerungen pflegen will — jedermann soll hier nach Möglichkeit für jedes Anliegen Rat und Hilfe finden.

Fast 100 000 Bücher ausgeliehen

In den 20 Jahren ihres Bestehens hat die Bücherei bisher 93 500 Bücher an 38 600 Benutzer ausgeliehen und Tausende von schriftlichen Anfragen beantwortet. Sie hat ihre Bestände erschlossen und publiziert in gedruckten Katalogen, von denen der erste 1959 erschienen ist, ein zweiter 1964 mit den inzwischen dazu erworbenen Beständen. Zum 20jährigen Bestehen legt der Leiter der Bücherei, Dr. Erich Schober, nunmehr einen 2. Nachtrag vor mit den Erwerbungen bis Ende 1967, der demnächst zur Auslieferung gelangt. Diese Kataloge, die zum Preis von je 5,— DM bei der Bücherei bezogen werden können, haben ebenfalls weiten Absatz bis nach Übersee gefunden.

So ist die Bücherei bemüht, einen Beitrag zu der wichtigen Aufgabe zu leisten, die Kenntnis von der Geschichte Ostdeutschlands und seinen Beziehungen zu den osteuropäischen Nachbarn zu verbreiten und sein geistiges Erbe zum Bestandteil unseres gesamtdeutschen und eines gesamteuropäischen Kulturverständnisses zu machen. Man mag zu der Frage der deutschen Ostgebiete stehen wie man will — sie ist mit dem gesamtdeutschen Schicksal zu eng verknüpft, um nicht eine objektive Aufklärung und Unterrichtung weitester Kreise darüber zu wünschen anhand der Quellen, der Forschungsergebnisse, der schriftlichen Zeugnisse.

Man hat die Bücherei ein Ehrenmal deutscher Leistung im Osten und ihren Botschafter in alle Welt genannt; es ist der Stadt Herne zu danken, daß sie diese Einrichtung von überörtlicher Bedeutung geschaffen hat und unter finanziellen Opfern unterhält. Sie hat sich damit einen weltweiten Ruf erworben, denn die Bücherei des deutschen Ostens in Herne ist in 20 Jahren zu einem Begriff geworden.

Ein Appell an alle, die es angeht, sei angeschlossen: Noch immer schlummert ungeahnt viel ostdeutsches Kulturgut in privatem Besitz, ungenutzt und vielfach ungeachtet. Es sollte der Bücherei in Herne abgetreten werden, auch käuflich: Bücher, Bilder, Chroniken, Landkarten, Handschriften, Broschüren, damit sie der Allgemeinheit zugänglich werden und das Bild abrunden helfen, an dem die Bücherei unermüdlich weiterbaut, im Interesse nicht nur der Tradition, sondern auch der Zukunft.

Blick ins Foyer der Bücherei des deutschen Ostens

Rudolf Lenk

Das las ich im Urlaub

Eine große Hoffnung aus Norwegen präsentiert die Droemersche Verlagsanstalt Th. Knaurs Nachf. München: Finn Alnes. Der 36jährige Journalist und Schauspieler erhielt 1963 den ersten Preis bei einem Romanwettbewerb für sein Buch **„Rote Laterne und weißer Schnee"** (431 S. 24,— DM). Nicht ohne Erschütterung legt man diesen spannend wie einen guten Krimi geschriebenen Bericht von dem tragischen Schicksal eines Studenten aus der Hand. Alnes ist ein Erzähler von außerordentlicher Begabung, mit einer zuchtvollen und eindringlichen Sprache.

Anne Philippe, die Witwe des unvergessenen französischen Mimen (Fanfan, der Husar) hat ihr zweites Buch im Rowohlt-Verlag Hamburg-Reinbek **Morgenstunden des Lebens** genannt. Sie überrascht auch hier, wie in der ergreifenden Klage um den geliebten Gefährten und Vater „Nur einen Seufzer lang" mit der Intensität ihres Gefühls, dem sie in schlichter, schöner Sprache mit ans Herz greifender Wärme Ausdruck zu geben vermag. (125 Seiten. 9,— DM).

Von Marlen Haushofer aus Wien kannte ich bereits ihren Erstling „Die Tapetentür" (Verlag Paul Zsolnay, Wien) und konnte auch bei der Lektüre des neuen Werkes, erschienen bei Claassen-Hamburg **„Schlechte Treue"** (15,— DM, 160 S.) feststellen, daß auch dieser Band locker gefügter Skizzen und Erzählungen sie für diese Gattung besonders geeignet erscheinen läßt.

„Bist Du es Ronald?" lautet der Titel einer Sammlung von Erzählungen des Johannes Urzidil, in Amerika lebender Prager Schriftstellers (Artemis Verlag Zürich und Stuttgart, 22,50 DM. 329 S.), in denen dieser die einstige Heimat, skizziert in einer Reihe von charakterstischen Episoden. Auch der Krieg ist in seine Erinnerungen einbezogen, von dem Einmarsch der Deutschen in Prag bis Korea. An diesem Buch überzeugt uns die Mission des Dichters, der es sich nicht leicht macht, Schuld und Sühne, menschliche Verstrickung und Verlorenheit offenzulegen. Eine moderne Sprache macht den Inhalt spannend und das Lesen zum Genuß.

Bitte ausschneiden und aufbewahren!

PAUL BROCK

Preugschat kommt nach Hause

Ein Tag im Herbst war zu Ende, der noch mild und schön gewesen war. Aber schon am nächsten Tag konnte sich das Wetter ändern. Das untergehende Licht tauchte in dunkles Gewölk; vielleicht brachten die heraufziehenden Wolken Sturm und eine langanhaltende Regenzeit.

Zur Abendstunde wanderte ein Mann auf einem Feldweg dahin, der am nördlichen Rand des Dorfes begann und zum Wald hinführte; daß er nicht mehr jung war, sah man ihm selbst aus großer Entfernung an. Seine Gestalt war nach vorn übergeneigt, ein Stock unterstützte die langsam, unsicher schreitenden Füße. Im Schatten des Waldes hielt er an und blickte zum Dorf zurück. Dann wandte er sich einem Gehöft zu, dessen Gebäudeviereck im Zwielicht der Dämmerung schwamm.

Auf dem von Wagenrädern ausgemahlenen Sandweg bewegte sich der Alte wenn möglich noch zögernd voran, als hielte ihn eine heimliche Scheu zurück. Er blieb des öfteren stehen und ließ seine Blicke schweifen. Dann schüttelte er wie in Trauer oder Ratlosigkeit den Kopf, um endlich sein Ziel ohne Aufenthalt anzusteuern.

Der Hund im kleinen Vorgarten neben dem Stall schlug an. Er klirrte mit der Kette, sprang auf die rotgestrichene Hütte, bellte noch einmal pflichtgemäß, stutzte plötzlich und begann schweifwedelnd zu jaulen, wie sich Hunde zu äußern pflegen, wenn sie sich freuen. Der Nahende stützte sich mit beiden Händen auf den Stock und sah das Tier eine Weile schweigend an.

Eines der Pferde im Stall begann zu wiehern. In diesem Augenblick schwang die Haustür auf, die Bäuerin trat heraus und zeigte Überraschung in ihrem Blick, stieg dann eilends die wenigen Stufen zum Hof hinab und ging dem unverhofften Gast entgegen.

„Nein, aber so etwas ... Onkel Preugschat! Na, guten Abend! Kommen Sie uns besuchen?"

Der alte Mann nickte, aber er sagte nichts. Er erwiderte auch nicht den Gruß, gab keine Erklärung für sein Erscheinen. Er sah die Frau nur mit Augen an, in denen eine demütige Bitte zu liegen schien, die Bitte eines Menschen, der kaum auf Erhörung zu hoffen wagt.

„Nein ... aber so spät!" sagte die Frau. „Na, denn kommen Sie man rein in die Stube!"

Jetzt schien es der Alte eilig zu haben. Vor der Frau her stolperte er die Stufen empor, betrat den kleinen Flur und ließ sich von sanften Händen in die Wohnstube schieben.

Allein die Frau fand Worte.

„Sind Sie müde? Kommen Sie, setzen Sie sich. Wie geht es zu Hause? Sind Sie mit der Kleinbahn gekommen?"

Preugschat ließ sich auf einen Stuhl nieder und behielt den Stock in der Hand. Er hatte ihn zwischen die Knie gepreßt und schwer auf die Dielen der Stube gestützt. Auf alle Worte der Frau nickte er nur, sah sich scheu und wie suchend im Zimmer um, blickte kurz zu der Sprechenden auf und schien dann wieder in tiefes Nachsinnen zu versinken. Am Ende nahmen seine Augen einen Ausdruck an, als könnten sie durch alle Wände hindurchsehen.

„Na, ich will dann mal ...", sagte die Frau, brachte den Satz nicht zu Ende, eilte hinaus, lief über den Hof zum Stall, wo ihr Mann sich noch um das Vieh kümmerte, das den Stall mit warmem Geruch erfüllte und sich über das Nachtfutter hermachte. Sie hörte das mahlende Kauen der Pferde und das Schnaufen der Kühe.

„Was ist?" fragte der Mann, als er die Erregung der Frau gewahr wurde.

„Was wird sein? Der alte Preugschat ist gekommen."

„Nanu ... was will er denn? So spät?"

„Was er will? Ich weiß nicht, was er will. Er spricht kein Wort."

„Na, er wird bei uns schlafen wollen."

Die Frau zuckte die Achseln.

„Bloß deshalb kommt er nicht her."

„Dann geh man rein, gib ihm was zu essen; ich komm nachher auch."

Die Frau legte Brot und Beigaben auf einen Teller und brachte alles dem seltsamen Gast, den sie sonst heiter und voller Einfälle gekannt hatte.

„Wollen Sie eine Tasse Milch trinken, oder lieber was Heißes ... Tee?"

Jetzt endlich schien der Besucher die Sprache wiedergefunden zu haben. Fast erschrocken wehrte er ab:

„Laß man, laß — Martche! Mach dir keine Umstände!"

Dann nahm er doch eine Scheibe von dem dunklen Brot, brach sie mitten entzwei, sah sie an wie etwas Kostbares und biß hinein.

„Nehmen Sie doch Butter dazu! Da ist auch Wurst ... oder wenn Sie lieber Käse wollen ..."

Der Alte schien es gar nicht zu hören.

Da ging die Frau hinaus und schürte das Feuer im Herd, um Tee zu kochen; sie meinte, es sei kühl genug, daß ihm etwas Heißes gut tun müßte. Sie stellte Zucker und in einem Kristallfläschchen Kirschsaft bereit.

Indessen kam ihr Mann in die Küche, um sich die Hände zu waschen.

„Na, wie ist?" fragte er. „Was macht er, hat er was gegessen?"

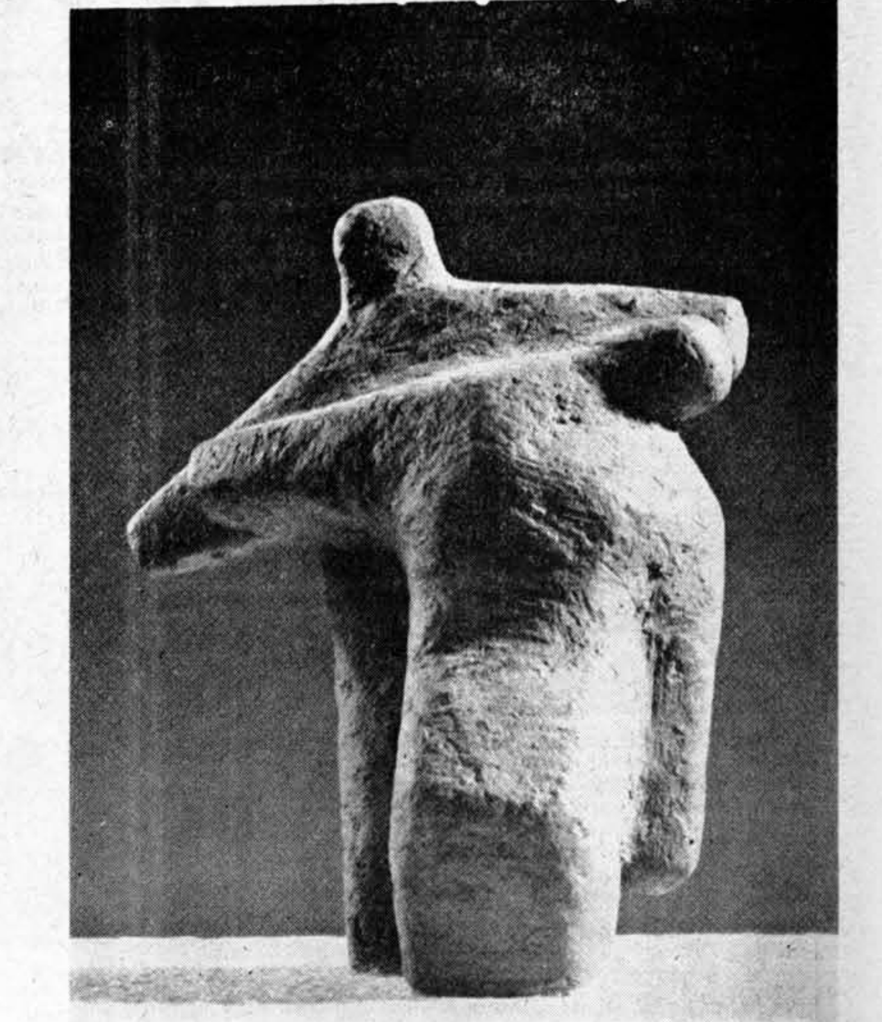
„Er ißt, trocknes Brot ißt er."

„Hast du ihm nichts angeboten?"

„Aber gewiß. Er will nichts. Ich bring mal eben den Tee rein. Kommst du auch?"

„Ja, ja — gleich."

Die junge Frau ergriff das Tablett und brachte es in die Stube. Aber gleich war sie wieder zurück. Der Klang ihrer Stimme erschreckte den Mann, der sich gerade die Hände abtrocknete.



Das Kreuz

Eine Plastik von Ute Steffens

„Heinrich!"

„Was ist?"

„Komm mal schnell!"

Mit wenigen Schritten war er an ihrer Seite. Er sah den Alten, die Arme auf die Tischkante gelegt und den Kopf darauf gebettet. Der Stock hing noch zwischen den Knien, aber so, als würde er gleich zu Boden fallen; als er polternd auf die Dielen fiel, zuckten sie zusammen; auch der Alte schrak auf und sah sich verwirrt um.

„ie sind wohl sehr müde, Onkel Preugschat?" fragte der junge Bauer und ging hin und ergriff seine Hände.

Die Lippen des Alten bewegten sich.

Prüfend sah der Bauer ihn an.

„Er sieht richtig fiebrig aus", meinte er zu seiner Frau. „Wir müssen ihn wohl ins Bett bringen."

„Ach Herrjee, wohin bloß?"

„Komm, faß an; wir legen ihn einfach in mein Bett."

Auch die Frau erschrak, als sie den Alten berührte.

„Du wirst müssen den Doktor holen; geh und spann an. Ich werde schon sehn, wie ich allein mit ihm fertig werde."

Als der Alte lang ausgestreckt lag, von den Kleidern befreit, die weiche Zudecke über sich, schienen seine Kräfte wiederzukehren.

„Wollen Sie jetzt was trinken, vielleicht ein bißchen Kamillentee?"

„Nein ... aber nein", wehrte er ab, „ich war bloß ein bißchen müde."

„Tut Ihnen was weh?"

„Nein, nichts."

„Aber auch so einen weiten Weg machen!"

Es sollte mehr Besorgtheit als Vorwurf ausdrücken, aber der Alte schien nur das letztere aus ihren Worten herauszuhören. Er verteidigte sich:

„Ich wollte doch bloß mal sehen kommen, wie alles geht."

„Wie soll es gehen ... gut."

„Gewiß. Aber sieh mal, ich hab doch hier das alles ... ich meine, ich hab mein ganzes Leben lang hier gearbeitet, und als ich jetzt verkaufen mußte ... siehst du, der Hund hat mich gleich wiedererkannt, und der Braune, der Wallach ... hast du gehört, wie er gewiehert hat?"

„Ja ... Haben Sie denn nicht gern den Hof verkauft, Onkel Preugschat?"

„Gern ... gern verkauft? Wo denkst du hin? Wo ich doch alles aufgebaut hab'! Aber ich mußte ja, weißt du. Meine Töchter. Ich dachte wenigstens, die Frieda würde einen Besitzersohn heiraten. Ich hatte immer an den Fritz gedacht, den jungen Petschulat.

Dann hätt ich doch hierbleiben können, auf Altenteil. Aber sie wollten doch alle in die Stadt. ‚Vater, verkauf!' Na, und dann hab ich verkauft. ‚Kannst von deinem Geld leben!' so lagen sie mir in den Ohren. Und die Aussteuer wollten sie auch haben, daß sie es sich schön einrichten konnten in der Stadt."

Erschöpft hielt er inne. Sein Atem ging schwer. Hörbar sog er die Luft ein; wenn er ausatmete, kam ein Stöhnen tief aus der Brust. Der jungen Frau wurde es bange zumute. Wie von selbst kam es, daß sie seine Hand ergriff.

„Sie können ja hierbleiben, Onkel Preugschat, wenn Sie wollen." Es war ein Trost, wie man ihn einem Kind gibt, von dem man denkt, daß es das Versprechen bis morgen wieder vergißt.

Der Alte hielt die Augen geschlossen und lauschte dem Klang ihrer Worte nach. „Es ist ja bloß ...", flüsterte er, „ich will euch ja keine Umstände machen, bloß in der Stadt ..."

Er raffte sich noch einmal auf, wie aus Höflichkeit, um noch etwas zu sagen, was sie selbst betraf:

„Habt ihr das Korn gut reinbekommen?"

„Ja — gut, sehr gut."

„Und die Kartoffeln?"

„Auch —auch sehr gut."

Dann wurden seine Atemzüge gleichmäßiger; er schien zu schlafen. Die Frau erhob sich leise. Draußen war ein Wagen zu hören. Sie ging, den Doktor zu empfangen und mit ihrem Mann ein paar Worte zu sprechen. Als sie alle drei zu dem Alten hereinkamen, schien er noch immer zu schlafen, nur daß der Atem stiller geworden war; man hörte ihn überhaupt nicht mehr.

Aber um den Mund des Alten spielte ein Lächeln, schalkhaft, triumphierend, wie ein Junge manchmal zu lächeln pflegt, wenn er die Erwachsenen überlistet zu haben glaubt: Seht ihr, nun habe ich doch meinen Willen gehabt!

Charlotte Wien

Letzte Fahrt in die Heimat

Es war Mitte Oktober 1944, als mein Chef in Berlin mich fragte: „Sicher sind Ihre Eltern schon aus Ostpreußen fort?" Als ich verneinte, zeigte er mir an Hand einer Karte, wie weit die Front zurückgegangen war. Nun sah ich mit eigenen Augen, daß mein Heimatort schon Niemandsland geworden war.

In aller Eile machte ich mich fertig und fuhr Richtung Osten. Ob ich es noch schaffe? Diese Frage bewegte mich, während ich vier Stunden im Luftschutzbunker in Königsberg saß. Dann ging es verhältnismäßig schnell weiter, nach Hause, nach Gumbinnen.

Mitternacht war längst vorüber, als ich aus dem Zug stieg, der nur mit Soldaten besetzt war. Ich war kaum auf der Straße, da hörte ich den Ruf „Parole?" Da sie mir unbekannt war, zeigte ich mein Soldbuch mit Urlaubsschein. „Wo wollen Sie denn hin", fragte der Soldat. „Zu meinen Eltern". „Was? Ihre Eltern sind noch hier? Dann holen Sie sie nur schnell wir warten stündlich auf den russischen Angriff", sagte der Unteroffizier, als er mir meine Papiere zurückgab.

Nun sah ich auch die vielen Sperren und Panzergräben, die sich durch Straßen und Felder zogen. So wanderte ich durch die stille Herbstnacht; die Erde roch nach welkem Laub und Sterben. Der blaue Himmel war so klar und hell, wie er nur im Osten ist. Wenn nicht die „Christbäume" — abgeworfene Lichtsignale, die Bombenziele bezeichnen sollten — über Gumbinnen gewesen wären; ich hätte den Krieg vergessen können. Doch so ließ ich keine Regungen für den Zauber der Nacht in mir aufkommen und schritt eilig vorwärts. Die Wirklichkeit, die harte Wirklichkeit war grausam.

„Mein Kind, was bringst Du?", rief mein Vater, als ich das Haus betrat. „Ich will Euch mitnehmen, und zwar sofort."

„Wir dürfen nicht fort, der Gauleiter hat es verboten", erwiderte er.

Erst wollte ich das nicht glauben, aber dann wurde ich eines Besseren belehrt. Als wir beim Packen waren, hieß es: „Wer das Greuelmärchen verbreitet, daß der Russe kommt, wird eingesperrt."

Ich mußte einsehen, daß meine Reise umsonst gewesen war. Schweren Herzens fuhr ich zurück. Es war ein Abschied für immer; es sollte das letzte Mal sein, daß ich meine Mutter sah.

Nach zwei Tagen kam die Wehrmacht, lud die alte Bevölkerung auf Lastwagen und brachte sie zur Bahn. Der Russe brach durch, der Leidensweg der Flucht und Vertreibung begann.

Als ich in Berlin ankam und meldete, daß meine Reise ohne Erfolg geblieben war, zeigte sich mein Chef sehr aufgebracht. Wie sehr ihn jedes Einzelschicksal beschäftigte, merkte ich an seinen teilnehmenden Fragen nach meinen Eltern, die er trotz seiner vielen Arbeit, seiner eigenen Sorgen oft an mich richtete.



Endlose Straße **Nach einem Gemälde von Richard Zenke**

Ein ostpreußischer Kriminalfall:

Der Trumpf: Die Georgine

Den Erinnerungen des Amtsvorstehers Albert Slemties nacherzählt von Franz Maeiker und Hans-Ulrich Stamm

Das geschah bisher:

In Dickschen im ostpreußischen Landkreis Pillkallen ist an einem stürmischen Oktobertag des Jahres 1931 Fräulein Helene Poetschat, eine angesehene Hofbesitzerin, mit einem Schuß durchs Fenster heimtückisch ermordet worden. Als erster erscheint, von der Hausgehilfin Anna telefonisch alarmiert, Amtsvorsteher Albert Slemties am Tatort. Seine Frau war mit der Toten befreundet.

Die Mordkommission verdächtigt den Bruder der Ermordeten, Franz Poetschat, der Tat, weil der Suchhund seine Spuren an der Mordstelle gefunden hat. Slemties ist jedoch von der Unschuld des nervenkranken Mannes überzeugt und verhindert seine Festnahme. Im Gespräch mit dem Oberstaatsanwalt steigt in Slemties jedoch ein zunächst noch unbestimmter Verdacht gegen den jungen Martin Tannelun aus dem Nachbardorf Kleinrudminnen auf. Am nächsten Morgen wollen die Beamten Tannelun auf den Zahn fühlen. Er verwickelt sich dabei in Widersprüche und wird wegen Verdunkelungsgefahr festgenommen.

4 Fortsetzung

Er hielt einen Augenblick inne und setzte lächelnd hinzu: „Es könnte ja sein, daß Sie wieder mal den Finger auf dem richtigen Loch haben ..." Der nächste Tag brachte allerdings zunächst das Umstaken des Strohhaufens in Kleinrudminnen, eine ziemlich anstrengende und zeitraubende Angelegenheit, die noch dazu erfolglos blieb.

Immerhin: Mit ein paar Fangfragen an Martin Tannelun erzielten die Kriminalisten am Nachmittag einen gewissen Erfolg. Er gab zu, seine Gewehre im Wald versteckt zu haben. Am nächsten Morgen mußte er die Beamten hinführen.

Kommissar Gerber pfiff durch die Zähne, als Tannelun die Farne zurückbog, unter denen er die Waffen verborgen hatte. Es war nicht gerade wenig, was da zum Vorschein kam: Eine Schrotflinte zunächst, dann eine Kugelbüchse, ein Karabiner und schließlich noch ein Infanteriegewehr.

Gerber klappte die Flinte auf, nahm nacheinander die Schlösser aus den anderen Gewehren und sah durch die Läufe, um die Waffen dann wortlos an Slemties weiterzureichen. Auch Slemties sagte kein Wort, als er sie zurückgab: Alle vier Gewehre waren so gut gereinigt und eingefettet, daß auch Sachverständige wahrscheinlich kaum noch feststellen konnten, wann der letzte Schuß aus ihnen abgegeben worden war.

Der Landjäger, der die Gruppe begleitete,



Zeichnung Bärbel Müller

hatte sich unterdessen interessiert in der Umgebung umgesehen.

„Herr Kommissar", rief er plötzlich, „sehen Sie doch mal hier ..."

Ein außergewöhnlich starkes Hirschgeweih lag unter den Zweigen, die der Beamte auseinandergebogen hatte.

Gerber blickte auf Tannelun: „Das Geweih daß Sie in Tilsit verkaufen wollten?"

„Ja", bekannte er freimütig.

Auch Albert Slemties war nähergekommen und betrachtete die mächtigen Enden.

„Das kann doch nur der Trappöner Hirsch sein", sagte er.

Fragend sah ihn der Kommissar an.

Die Geschichte war schnell erzählt. Drei Monate zuvor hatten der Forstbeamten der nahen Trappöner Forst einen sehr starken Hirsch ausgemacht, der für den Gumbinner Regierungspräsidenten zum Abschuß bestimmt wurden. Als der Präsident jedoch zur Jagd kam, war der Hirsch spurlos verschwunden. Wochen danach fanden Frauen beim Pilzesuchen an abgelegener Stehle einen verluderten Hirsch ohne Geweih. Eine Untersuchung ergab, daß es sich um den starken Hirsch handelte, den der Regierungspräsident hatte zur Strecke bringen sollen. Er war das Opfer eines Wilddiebs geworden.

Ohne Zögern schilderte Tannelun, wie er den Hirsch erlegt und dann an einem Sonntag als die Eltern zur Kirche gefahren war, die Schädelteile gekocht und vom Fleisch befreit hatte.

Bei den folgenden Vernehmungen im Amtszimmer zu Dickschen gestand Martin Tannelun noch mehr, so zum Beispiel den Diebstahl von Pferdeschweifhaaren. Sein „Arbeitsgebiet" hatte dabei bis in die Gegend von Stallupönen gereicht. Mit dem Rad war er im Sommer in die Weidegärten gefahren, hatte Pferde mit langen Schweifen diese kurz geschnitten und die im Rucksack nach Hause transportierte Beute dann in kleinen Gebinden als „Pferdehaare aus Vaters Betrieb" an verschiedene Aufkäufer veräußert. Er war also ähnlich verfahren wie seinerzeit nach den Getreidediebstählen auf dem Nachbarhof.

Den gemeinen Mord an Helene Poetschat aber stritt er hartnäckig und im Brustton der Entrüstung ab.

Die Ermorderte war inzwischen unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung zu Grabe getragen worden. Martin Tannelun hatte man ins Untersuchungsgefängnis der Kreisstadt Pillkallen gebracht. Dort holte ihn Kommissar Gerber in unregelmäßigen Abständen zu Vernehmungen ab, die entweder am Tatort oder im Amtszimmer von Albert Slemties in Dickschen stattfanden.

Insgeheim bewunderte der Amtsvorsteher manchmal den jungen Mann. Zwar gelang es Kommissar Gerber des öfteren, ihn durch geschickte Fragen in Widersprüche zu verwickeln, doch stets wußte Tannelun diese ebenso geschickt zu berichtigen. Eines Tages führten die Kriminalbeamten Martin Tannelun auf den Friedhof, ans Grab der ermordeten Helene Poetschat. Mancher Mörder, der bis dahin hartnäckig leugnete, hat bei solch schauriger Gegenüberstellung schon die Nerven verloren und ein Geständnis abgelegt. Gespannt warteten die Beamten deshalb auf Tanneluns Reaktion.

Sie war anders. Schweigend kniete er am Grabe nieder und verharrte eine Weile im Gebet. Als er sich wieder erhob, waren seine Gesichtszüge unbewegt. Bei der folgenden Vernehmung stritt er die Tat aufs neue entrüstet ab. Dafür gestand er aber wieder einen Diebstahl ein, der seinerzeit ungeklärt geblieben war, den Menschen in Dickschen aber Anlaß zu manchem Gespräch gegeben hatte.

Eines Nachts hatte sich ein Einbrecher durch das Strohdach Zugang zum Räucherschornstein des Bauern Urban verschafft und aus ihm das gesamte Rauchfleisch gestohlen. Ein paar Tage darauf war jedoch das Fleisch wieder da — säuberlich gestapelt lag es unweit Urbans Haustür.

Fortsetzung folgt

Die vier Städte im Landkreis Rößel

Leben im Herzen des Ermlandes

Der Kreis Rößel besaß vier Städte innerhalb seiner Grenzen, doch sie lagen so weit voneinander entfernt, als wäre mit ordnender Hand und auf weite Sicht dafür Sorge getragen, daß sie mit ihren Ansprüchen und Leistungen einander nicht ins Gehege kamen.

In der nordöstlichsten Ecke liegt Rößel, das dem Kreis bis zuletzt seinen Namen gab, obwohl die Kreisbehörden und Ämter längst nicht mehr in den Mauern der schönen Stadt anwesend waren. Im westlichen Grenzbezirk, als fühlte es sich mehr dem Kreis Heilsberg verwandt, war Seeburg im Schutze einer Ordensburg entstanden; das letztere galt übrigens auch für Rößel und Bischofsburg, das im äußersten Süden angelegt war.

Nur Bischofstein an der nördlichen Kreisgrenze wurde aus einer vorhandenen Dorfgemeinschaft zur Stadt erhoben. Jede der vier Städte war von einem engen Kranz von Landgemeinden unterschiedlicher Größe umgeben. Und jeder war es anheimgestellt, nach eigenem Ermessen und auf Grund der vorhandenen Möglichkeiten die Entwicklung auf allen Gebieten des Lebens voranzutreiben, nach dem Prinzip: man tut was man kann!

Dennoch gab es ein Haar in der Suppe. Des Übels Wurzel wurde von dem Umstand genährt, daß dem Kreis ein gesunder, repräsentativer und marktgerecht entwickelter Mittelpunkt fehlte, der gut und bequem zu erreichen war. Man suchte und fand einen Kompromiß. Ein Beispiel: der Ermländische Bauernverein hielt seine Kreisversammlungen in Lautern ab, weil das Kirchdorf am Großen Lautersee, zumindest ungefähr, in der Kreismitte lag und sich dort Chausseen aus den verschiedenen Richtungen kreuzen, von Nord nach Süd und von Ost nach West.

Nirgends sonst in den Grenzen des Kreises sah man so viele Fuhrwerke an einem Ort zusammengekommen, so viele Männer, manche mit ihren Frauen, auf die wenigen Krüge verteilt, Szenen, die man anderenorts nur an Markttagen zu sehen bekam, mit dem See und seiner Landschaft als Hintergrund, als habe ein Regisseur das alles mit gutem Gespür für Atmosphäre auf eine Bühne gestellt.

Beispielshaft in der Improvisation zeigte man sich im Kreise Rößel auch auf Behördenebene. Als 1817 der Kreis im Zuge der Neuaufteilung in Ostpreußen entstand, wurde Rößel zwar offiziell zur Kreisstadt gewählt, doch führten die jeweiligen Landräte über ein halbes Jahrhundert hin die Kreisgeschäfte von ihren Gütern aus, mit nur wenigen Gehilfen. Das war wenig aufwendig und man sparte Geld. Erst 1857 trat das Landratsamt Rößel voll in Funktion, was freilich nur kurze Zeit währte.

Dafür entwickelte sich die Stadt auf kulturellem Gebiet, und auch das kirchliche Leben schuf sich die Plattform und den repräsentativen Rahmen, womit sich Rößel den bedeutenden Städten des Ermlandes, wie Braunsberg, Allenstein und Heilsberg anglich. Das erste vorhandene Gymnasium wurde 1806 mitsamt dem Rathaus durch Feuer zerstört; auch das Innere der Pfarrkirche und der Schloßturm brannten aus. Die Kirche St. Peter und Paul, schon 1337 geplant, entstand als dreischiffige Hallenkirche zwischen 1360 und 1380; über die reiche Innenausstattung zu schreiben würde mehr Seiten füllen als hier zur Verfügung stehen. Vieles, was vom Feuer zerstört war, wurde nach dem Brand von 1806 im Empirestil erneuert. Den wuchtigen Hochaltar schenkte Bischof Josef v. Hohenzollern, derselbe, der zu verhindern wußte, daß die Wallfahrtskirche Heiligelinde dem Staat in die Hände fiel.

Schon 1347 gründeten Augustiner-Eremiten ein kleines Kloster mit der Johanniskirche, das aber von 1520 bis 1632 leer und verlassen stand, bis die Jesuiten es übernahmen und daraus eine angesehene Bildungsstätte schufen, aus der das staatliche Gymnasium hervorging. Zu den kulturellen Gegebenheiten sind schließlich die namhaften Kunsttischler, Kunstschlosser und Goldschmiede zu zählen, die der Stadt ihr Gesicht gaben. Das alles verdichtete sich zu einer Atmosphäre, die bis in das letzte Jahrhundert zu spüren war.

Zerstörte Burgen

Der Höhenrücken, der vom Kosno-See in nordöstlicher Richtung an Bischofsburg vorbeizieht, endet südlich von Rößel am Legiener- und Widrinner See; an einigen Punkten erreicht er Höhen von zweihundert Metern und etwas darüber hinaus.

Er schirmte mit seinen Bergen und dichten Wäldern die hübsche Stadt nördlich vom kleinen Kracks-See gegen die rauhen nördlichen Winde ab.

Offensichtlich leitete sich ihr Name von einer Burg ab, die zuerst 1389 in einer Chronik genannt wurde; die übliche Handfeste hat ihr 1395 Bischof Heinrich III. Sorbom verliehen. Man nimmt aber an, daß vor Errichtung der Burg schon ein Wach- und Wildhaus bestand, das die alte Handelsstraße von Königsberg nach Warschau gegen die Einfälle der Litauer schützen sollte. Im Städtekrieg wurden Burg und Stadt zerstört. Die Stadt wurde wieder aufgebaut, nicht aber die Burg, so daß nicht einmal mehr Reste zu sehen waren; nur der Name der Stadt erinnerte noch an ihren einstigen Bestand und das Wappen.

Ein ähnliches Schicksal vollzog sich in Seeburg. Die Burg auf der Anhöhe am Simserfluß, mitten in einer langen Seenkette, überdauerte die Bischofsburg zwar um etwa dreihundert Jahre; sie hatte bis zum 17. Jahrhundert ein Zeughaus, und auf dem Wehrgeschoß standen noch einige Geschütze, dann aber schlug am 7. Juli 1783 der Blitz in den Turm ein. Die Burg brannte nieder und auch der größte Teil der Stadt wurde ein Raub der Flammen; das zweitgrößte Schloß des Ermlandes endete sozusagen als Steinbruch; seine Steine haben durch weitere Jahrhunderte in verschiedenen Bürgerhäusern ihre Existenz fortgesetzt; vielleicht ragen sie heute noch aus Trümmern, als stumme Zeugen unserer Heimatgeschichte.

Erhalten geblieben bis auf den heutigen Tag ist in Seeburg die St.-Bartholomäus-Kirche, eine dreischiffige Hallenkirche aus dem 14. Jahrhundert, die man 1912 nach Osten erweitert hat. Auch der Turm wurde damals erhöht. Sie ist heute das einzige Gotteshaus für katholische und evangelische Christen, allerdings findet der Gottesdienst nur in polnischer Sprache statt. Der Sockel wurde einst aus massiven Feldsteinen, die Mauern aus Backsteinen gebaut.

Seeburg war lange noch Mittelpunkt eines Kammeramtes; auch Bischofsburg gehörte dazu, nachdem es mit der Zerstörung der Burg auch seines Vorzuges als Sitz eines Burggrafen und des Kammeramtes verlustig gegangen war. Es dauerte lange, bis das erlittene Fiasko verwunden war. Die Einwohnerzahl sank, und das Leben plätscherte dahin wie ein langsam versikkernder Bach, zumal der Boden ringsum wenig fruchtbar war.



Kleinbauerngehöft in Klausdorf, Kreis Rößel Foto: Riemann

Im Jahre 1633 wurde noch in einer Beschreibung der Stadt das Rathaus am Markt erwähnt; in einer späteren Chronik von 1772 war davon keine Rede mehr. Die Einwohnerzahl sank auf tausend ab, und neuerlich brach ein Großfeuer aus, dem auch die Laubengänge am Markt zum Opfer fielen.

Mit welcher Vehemenz entwickelte sich inzwischen das Leben anderswo, zum Beispiel im Umkreis von Rößel, wo die Bauern sich zwar mit schwerem Lehmboden abmühten, dafür aber Weizen ernteten wie nirgendwo. Rings um Rößel gab es auch namhafte Güter.

In der Mitte des 14. Jahrhunderts war auf dem fetten Marschboden des Zainetales ein Bischöfliches Gut von etwa fünfzig Hufen entstanden. Auf Grund der Initiative von Bischof Heinrich III. Sorbom entwickelte sich hier ein Dorf, Bischdorf genannt. 1587 gab es zwei Schulzen und sechzehn Bauern, die ihren Acker bewirtschafteten. Die Frage bleibt offen, aus welchem Grund Bischdorf sieben Jahre später wieder ein bischöfliches Vorwerk war, inmitten von Äckern und Wiesen. Vielleicht war es von höheren Ortes gewollt.

Im 17. Jahrhundert war dieses Bischdorf, wahrscheinlich wegen seiner anmutigen Lage am Zainsee, zu einem bevorzugten Sommeraufenthalt der ermländischen Bischöfe geworden, die von hier aus die Jagd in den nahen Wäldern ausübten. Einer der Bischöfe ließ einen sehr imposanten Garten anlegen und begann ein Lustschloß für seine Gäste zu bauen, doch ehe es fertig war — man schrieb das Jahr 1656 — besetzten die Brandenburger das Ermland. Sie fanden in Bischdorf einen hervorragenden Viehbestand und eine Schweinezucht mit holländischen Zuchttieren vor, dazu ein Landgestüt mit einhundertsechsunddreißig Pferden, darunter achtzehn Hengste und einundsiebzig Stuten.

Im Besitz des preußischen Staates wurde Bischdorf Sitz des Domänenamts Rößel. Das Gut wurde als staatliche Domäne bewirtschaftet und später Privatbesitz.

Eine Chance für Bischofsburg

Für Bischofsburg begann eine bessere Zeit, als die Eisenbahn den Verkehr zu beherrschen begann. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Strecke von Thorn über Allenstein nach Insterburg gebaut, aber keiner der vier Städte im Kreise Rößel wurde der Vorzug zuteil, an der Bahnstrecke zu liegen, man weiß nicht warum. Die Bahn kam von Norden her, von Korschen über Langheim im Kreis Rastenburg und überquerte die Zaine bei Plößen, das schon zum Kreis Rößel gehört. Ob sie damals schon in Bischdorf hielt, ist mir nicht bekannt, aber Santoppen bekam einen Bahnhof und Gr.-Köllen, wo die Siedler vom Niederrhein ansässig waren, weiter im Süden Bergenthal und Rothfließ. Aber Bischofstein und Seeburg lagen weit rechtsab, von Norden her gesehen, und Rößel und Bischofsburg blieben links liegen. Es hat dann noch recht lange gedauert, bis es den Städten gelang, durch Zweigstrecken an die Hauptlinie angeschlossen zu werden.

Da kam die große Chance für Bischofsburg; es war die erste Stadt, zu der, von Rothfließ ausgehend, eine Eisenbahn führte. Man schrieb das Jahr 1898; ein Jahr später rückte ein Bataillon Infanterie ein, und die Kreisbehörden zogen endgültig in Rößel aus und erhielten in Bischofsburg ihr neues Domizil. Mit der Zunahme der Einwohnerzahl begann eine rege Bautätigkeit.

Schon hundert Jahre zuvor hatte sich eine evangelische Gemeinde gebildet. Ihre Kirche war 1842 bis 1846 erbaut, eine Basilika nach Plänen von K. F. Schinkel; nach dreißig Jahren erhielt sie einen freistehenden Turm, der fortan, neben der Pfarrkirche zu St. Johann, zum Stadtbild gehörte.

Das war, in kurzen Zügen, die Geschichte des Kreises Rößel und seiner Städte, aus der Erinnerung aufgeschrieben, Blinkzeichen aus dem Meer der Vergangenheit, woraus wir die Lebensimpulse für heute und morgen und für alle Zukunft beziehen.

Unsere Welt würde leer und unser aller Tun tauben Ähren gleich, kämen die Zeichen bei uns nicht mehr an.

- pb



Blick auf Bischofsburg Foto: Holzweiss

Weiße Eulen in Ostpreußen

Zu den seltensten Vögeln im ostpreußischen Tierparadies gehörte die weiße, schwarzgetupfte Eule, deren Tupfen an einen Hermelinmantel erinnerten.

Während zwei mittelgroße weiße Eulen im Jahre 1919 im Park des Gutes Kinderhof bei Gerdauen sich gelegentlich ein Stelldichein gaben, tauchte ein riesiges Exemplar im Jahre 1932 in Lauth bei Königsberg auf. Leider wurde der stattliche Vogel, der sich durch seine Größe (75 cm Länge bei rund 1,50 m Flügelspanne) wie durch besondere Schönheit auszeichnete, von einem Wilderer erlegt. Der damalige Jagdpächter, der Königsberger Schornsteinfegermeister Richter, konnte das prachtvolle Tier jedoch so rechtzeitig finden, daß es noch auszustopfen war. In seiner Villa in Hardershof wurde es viel bewundert.

gn.

Die Hauptstadt des Preußenlandes

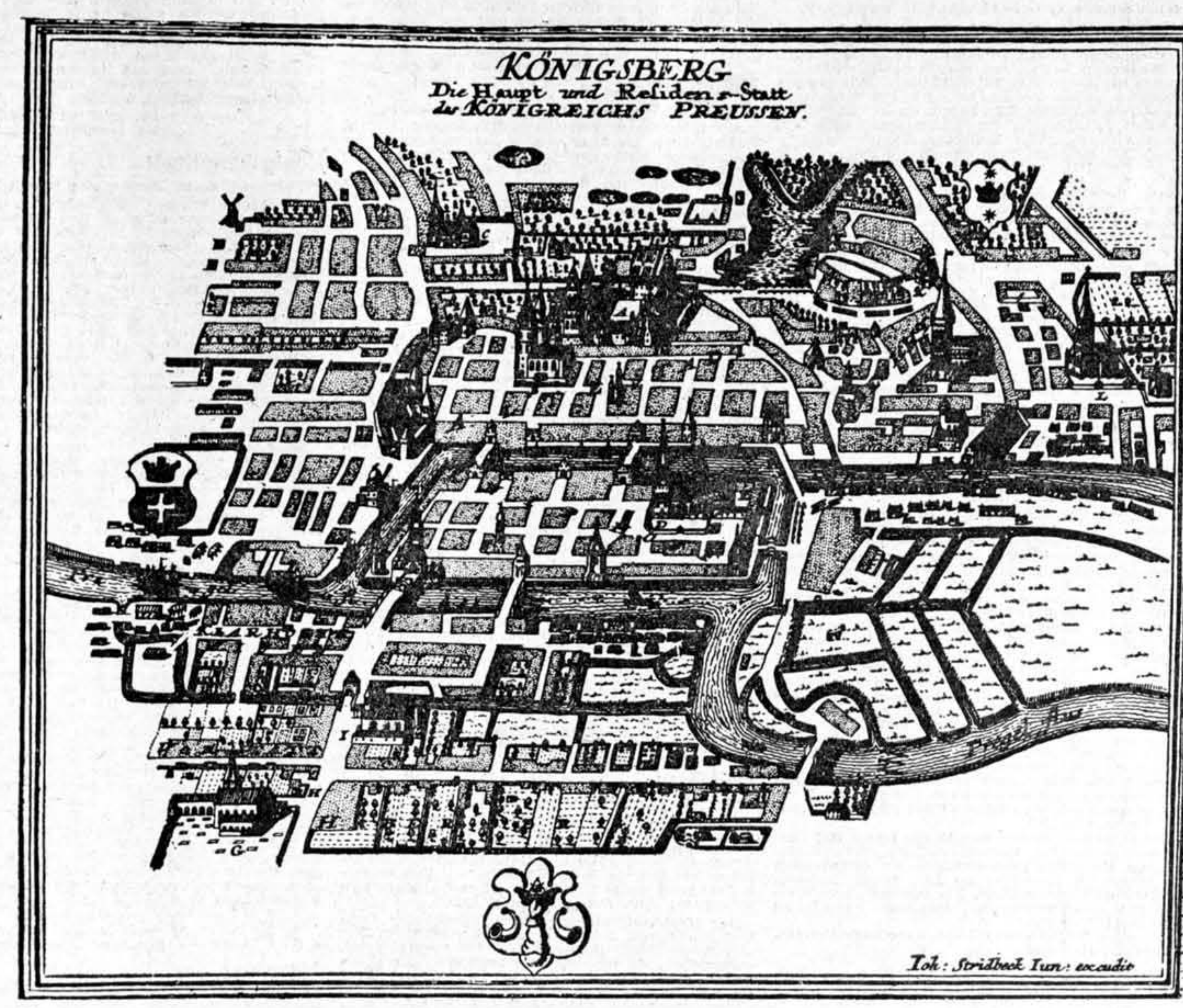
Zum zweiten Band von Dr. Gauses Königsberger Stadtgeschichte – Von Dr. Iselin Gundermann

Fritz Gause: Die Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen, II. Band: Von der Königskrönung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart.) 1968. XXIV, 761 Seiten, 1 Abb., 23 Tafeln (45 Abb.) davon 4 z. T. mehrfarbige Klapptafeln. Ln., 78,— DM.

Drei Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes der „Geschichte der Stadt Königsberg" legt Dr. Fritz Gause, der letzte Direktor des Königsberger Stadtarchivs und des Stadtgeschichtlichen Museums, den zweiten Teil der groß angelegten Monographie der Hauptstadt des Preußenlandes vor. Die Darstellung setzt mit der Krönung des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. zum König in Preußen im Jahre 1701 ein und endet mit einem „Rundblick" über die politischen, verwaltungsmäßigen, wirtschaftlichen, geistigen und kulturellen Erscheinungen in Königsberg am Vorabned des Ersten Weltkrieges. Der geschilderte Zeitraum umfaßt mithin wenig mehr als 200 Jahre, doch sind es zwei Jahrhunderte, in denen sich auf allen Gebieten große Umwälzungen vollzogen haben und in deren Rahmen sich von einer Fülle von Ergeignissen berichten läßt. Direkt und indirekt war Königsberg an diesen Geschehnissen beteiligt; es gehen in diesem Zeitraum von der Pregelstadt Impulse aus, die bestimmend auf den Lauf der Geschichte Preußens und Deutschlands, ja über diese hinaus Einfluß nehmen.

Königsberg, seit der Verbindung des Herzogtums Preußen mit der Kurmark an die Peripherie des Geschehens gerückt, wurde 1701 zum Mittelpunkt der neuen Staatsverbindung Brandenburg-Preußen. Eine blasse Erinnerung an die Residenz Herzog Albrechts im 16. Jahrhundert lebte in der Krönungsstadt wieder auf, wenn auch der festliche Aufenthalt des Königs im Schloß, das Verhältnis des Monarchen zu seinen Untertanen und der Aufwand bei der Huldigung Veränderungen erfahren hatten, die vom Zeitgeschmack und nicht zuletzt vom persönlichen Stil des Fürsten abhängig waren und sich von der patriarchalischen Einfachheit des ersten Preußenherzogs nicht wenig unterschieden.

Sitz der Regierung blieb das geographisch günstiger gelegene Berlin. Das Schicksal der preußischen Provinz und das Königsbergs wurde aufs engste mit dem des Gesamtstaates verflochten. Noch einmal, wenn auch nur knapp zwei Jahre, war Königsberg „Residenz", als während der napoleonischen Kriege Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise vom Januar 1808 bis Dezember 1809 im Schloß und in den Sommertagen auf einem Landgut in der Nähe der Stadt wohnten.



Königsberger Plan aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Neuordnung der Stadtverwaltung

Das Eigenleben der Stadt, das sich bis 1701 kaum behindert hatte entfalten können, wurde jetzt häufig durch königliche Maßnahmen beeinflußt, nicht selten zum Unwillen der Bürger, die ihre Eigenständigkeit bedroht sahen, wie der Verfasser überzeugend darlegt. Unter den preußischen Königen war es vor allem Friedrich Wilhelm I., der — wie den Gesamtstaat — so auch die städtischen Gemeinwesen nach zweckmäßigen und nützlichen Erwägungen umgestaltete. Für Königsberg brachten seine Pläne eine völlige Neuordnung der Stadtverwaltung mit sich, als deren Voraussetzung die drei Städte Löbenicht, Kneiphof und Altstadt 1724 vereinigt wurden, ebenso wie es schon 1709 mit Berlin, Cölln, Dorotheenstadt, Friedrichstadt und Friedrichswerder geschehen war. Die Aufsicht über die Stadt Königsberg erhielt die neu gegründete Kriegs- und Domänenkammer, eine königliche Behörde, die an die Stelle der ständischen Regierung trat. Die übersichtlichere und weniger kostspielige Verwaltung, die sich zudem regelmäßige Kontrollen gefallen lassen mußte, brachte wohl den Rückgang der bürgerlichen Verantwortung mit sich, wirkte sich jedoch letztlich nicht ungünstig auf die Entwicklung der Stadt aus. Die Bürger, in ihrer offiziellen Mitbeteiligung zurückgedrängt, büßten ihr Verantwortungsgefühl für das Gemeinwesen keineswegs ein, sondern beteiligten sich durch Stiftungen, Stipendien und Gründung von wohltätigen Anstalten am städtischen Leben — ein Ausdruck tätigen Christentums ebenso wie des Gemeinsinns, wenn auch zeitweise ein gewisses Geltungsbedürfnis mitgesprochen haben mag.

Viele Regierungshandlungen Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen mögen zunächst als beschränkende Eingriffe verstanden worden sein, doch erlebte Königsberg unter diesen Königen eine neue Blütezeit. Die wirtschaftliche Entwicklung wurde nicht wenig durch die im Rahmen der Bevölkerungspolitik in Preußen seßhaft gewordenen Kaufleute und Unternehmer beeinflußt, die zur Ausweitung der Produktion und der Intensivierung des Handels beitrugen. Die Zeiten des Siebenjährigen Krieges überdauerte die Stadt verhältnismäßig gut. Während die Ortschaften auf dem Lande schwere Schäden davontrugen und die Bevölkerung unter dem Kriegsgeschehen zu leiden hatte, scheint man in Königsberg den Einfluß der Petersburger Gesellschaft mit ihrer Großzügigkeit, Lässigkeit und Leichtlebigkeit an Stelle der „preußischen Enge und Korrektheit" nicht ungern ertragen zu haben, wenn auch der Handel davon nachteilig beeinflußt wurde. Einschneidender für das Wirtschaftsgefüge Königsbergs war der Zusammenbruch Preußens nach dem Tilsiter Frieden 1807, als das zerstückelte Land unter der Bürde der Abgabeverpflichtungen zusammenzubrechen schien. Auch Königsberg hatte Opfer zu bringen, 1811 unter erschwerten Umständen, als die Stadt von einem Brand heimgesucht wurde, der unter anderem 134 Speicher mit Getreide zerstörte.

Aber schließlich trugen nicht Mutlosigkeit und Resignation, sondern der Wille zur Erhaltung und zum Neubeginn den Sieg davon: Im Königsberger Schloß wurden die Pläne für die Reform des preußischen Staatswesens ausgearbeitet, und in den Jahren großer politischer Erniedrigung zeichneten sich deutlich die Gedanken an eine Erneuerung Preußens ab. Innerhalb des Reformwerkes war die Städteordnung für Königsberg das wichtigste Gesetz; der Königsberger Johann Gottfried Frey, dem Freiherrn vom Stein freundschaftlich verbunden, war maßgeblich an ihm beteiligt. Der erste Druck der Städteordnung erschien als Beilage der Hartungschen Zeitung im Dezember 1808.

Entwicklung zur modernen Großstadt

Während der zwei Jahrhunderte, in denen sich Königsberg als Stätte der mit barocker Fracht vollzogenen Königskrönung Friedrichs I. in eine Stadt wandelte, die mit ihren mehr als 250 000 Einwohnern zu den größten Deutschlands zählte, die durch Elektrifizierung, moderne Stadtplanung, Straßenbahnen, Kanalisation, Sportplätze, Theater, Schulen, Konzerte, Kongresse und Ausstellungen sich dem technischen und kulturellen Fortschritt angepaßt hatte, war die Entwicklung auf geistigem Gebiet nicht nur mitvollzogen worden, sondern von Königsberg waren Kräfte ausgegangen, die die deutsche und europäische Geistesgeschichte auf das nachhaltigste beeinflussen sollten.

Die Universität, eng mit dem städtischen Leben verwachsen, hatte seit ihrer Gründung 1544 stets einen guten Platz innerhalb der deutschen Hochschulen behauptet. Nicht ohne Widerspruch wurde die von Friedrich Wilhelm I. geförderte pietistische Richtung aufgenommen; die Zeit der Aufklärung, die Gedanken von Humanität, den Menschenrechten, dem Weltbürgertum fanden viele Anhänger. Mit Kants Philosophie ging der Name der Albertina ruhmvoll in die Geistesgeschichte ein. Die Königsberger achteten Kant als ihren Mitbürger schon zu seinen Lebzeiten; seine philosophischen Gedankengänge mögen ihnen weniger vertraut gewesen sein. Fünf Jahre nach seinem Tode wurde die Stoa Kantiana errichtet, später durch eine neugotische Grabkapelle und erst in unserem Jahrhundert durch das von Professor Friedrich Lahrs geschaffene Grabmal ersetzt. Auch die Namen Hamann und Herder verbinden sich mit Königsberg. Jede Fakultät der Albertina konnte eine Reihe von bedeutenden Gelehrten aufweisen, die ihren unverlierbaren Platz in der Geschichte der Wissenschaften behalten werden.

Das Bürgertum tat sich in Vereinen und Gesellschaften zusammen. Schon früh wurden in den Theatern Stücke von Tolstoi, Shaw, Strindberg und Hauptmann gespielt: Man konnte es wagen, den Königsbergern „modernes Theater" zu bieten. 1880 dirigierte Brahms seine 2. Symphonie in einem Gastkonzert und erwarb sich trotz der in Königsberg zahlreichen Freunde Richard Wagners eine treue Anhängerschaft.

Im 19. Jahrhundert vollzog sich, unbeirrt durch politische Ereignisse und Strömungen, die Entwicklung Königsbergs zur modernen Stadt. In Gauses Darstellung gewinnen diese Ereignisse Leben und Farbe. 1864 und 1867 wurden das Grüne Tor und das Kötteltor abgerissen; der Festungsgürtel, einst Schutz und Abgrenzung, jetzt ein Hindernis, wurde zunächst „überstiegen" und später in die Stadtplanung einbezogen, um eine Ausweitung der städtischen Siedlungsfläche zu ermöglichen. Neue Stadtteile entstanden, ehemals selbständige Ortschaften wurden eingemeindet und verwuchsen mit dem alten Stadtkern. Nicht mehr die Abgeschlossenheit, sondern die Aufgeschlossenheit kennzeichnete Königsberg: Durch Eisenbahnverkehr und Dampfschiffahrt öffnete sich die Stadt nach außen; der Ostbahnhof entstand 1853, elf Jahre später, 1864, die erste Eisenbahnbrücke über den Pregel. Hatten hundert Jahre zuvor noch die Gewerke Gewerbe und Handwerk bestimmt, neben denen im Zeitalter des Merkantilismus die vorwiegend durch Neubürger oder Einwanderer betriebenen Mnaufakturen eine Rolle zu spielen begannen, so entwickelten sich jetzt Großbetriebe und Fabriken, die den modernen Anforderungen entgegenkamen, das Bild der Stadt prägten und auf die soziale Struktur der Bevölkerung entscheidend einwirkten. In dieser Hinsicht unterschied sich die Entwicklung in Königsberg zwar kaum von der in anderen Städten, aber der Umwandlungsprozeß verlief doch nicht in allen Kommunen gleichförmig, und jede von ihnen hat — wie Königsberg — eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten aufzuweisen, die ihnen im Zuge dieser Modernisierung ihre Kräfte zur Verfügung stellten. Den familiengeschichtlichen Fragen geht der Verfasser gern nach, er verfolgt die Spuren der Verflechtung der Bevölkerungsgruppen, der Kauf- und Handelsleute mit den Professoren und Beamten, der Neubürger mit den alteingesessenen Geschlechtern bis in Einzelheiten. Diese genealogischen Anmerkungen tragen sehr zur Lebendigkeit der Darstellung bei; es geht dem Verfasser darum, die Geschichte Königsbergs nicht nur als die Entwicklung und Veränderung von Institutionen zu schildern, sondern auch die handelnden Menschen lebendig werden zu lassen bei ihrem Einsatz für dieses Gemeinwesen, den sie in unverwechselbarer „Eigentümlichkeit" leisteten.

Die überlieferten Urteile der Zeitgenossen über Königsberg fallen recht unterschiedlich aus. Wilhelm von Humboldt beklagte die „Seelenlosigkeit, Trockenheit und Kälte" der Königsberger; er hatte schon vor seinem Aufenthalt in Ostpreußen geschrieben: „Dort soll es fürchterlich langweilig sein, die Leute essen schlecht und lachen gar nicht"; später bekannte er dann aber: „Ich habe Königsberg sehr liebgewonnen." Diese Korrektur des Urteils entsprach ganz der Beobachtung, die der Staatsrat Nicolovius 1814 mitteilte: „Die Erfahrung hat gelehrt, daß es Ausländern anfangs schwer wird, sich an Königsberg zu gewöhnen, daß aber nach einiger Zeit bei ihnen die Liebe zu dem Ort und zu den Einwohnern entsteht und immer Bestand behält." Noch Ende des 19. Jahrhunderts forderte der in Köln wirkende Komponist und Dirigent Ferdinand Hiller den Königsberger Friedrich Zander auf: „Kommen Sie doch einmal nach Europa!" Ganz anders der Eindruck der Schauspielerin Agnes Straub in ihren Erinnerungen an die Zeit in Königsberg: „Wie lernte ich diese Stadt lieben! Stundenlang konnte ich am Pregel sitzen vor den Getreidespeichern und zusehen, wie aus Schleppkähnen, die satt auf dem Wasser lagen, der Inhalt ihrer dicken Bäuche in die Speicher gebracht wurde ..."

Das Werk Gauses ist, wie schon der erste Band (vgl. Besprechung im Ostpreußenblatt Jg. 17, Folge 10/1966), hervorragend ausgestattet: 45 Abbildungen mit Darstellungen wichtiger Ereignisse, Porträts berühmter Persönlichkeiten, Handschriftenproben und Titelblättern, ferner zeitgenössische Stadtpläne illustrieren die Schilderung und sind für sich zugleich eine Sammlung zur Entwicklung der Ikonographie vom 18. bis zum 20. Jahrhundert.

Die Stadt als Siedlungsstätte von Menschen, als Mittelpunkt von Behörden, als Handelsplatz und Wirtschaftsfaktor, als militärisches und kulturelles Zentrum wirft mannigfaltige Probleme auf, denen der Verfasser bis in die Details nachspürt. Die Gliederung mit vielen Unterabschnitten ist übersichtlich und ermöglicht das Auffinden von bestimmten Einzelheiten vorläufig auch ohne Register, das als Gesamtverzeichnis dem dritten Band beigefügt werden soll.

Nicht nur für den Leser, der Königsberg gekannt hat, ist die Lektüre spannend; der Verfasser versteht es, lebendig und farbig zu schildern, so daß auch ein Fremder sich bald in dieser Stadt zurechtfindet und von ihrer Geschichte gefesselt wird. Selten ist der Geschichte einer Stadt eine so umfangreiche Darstellung gewidmet worden; selbst bei solchen Gemeinden sucht man vergeblich danach, deren Überlieferung vollständiger in Akten und musealen Zeugnissen erhalten ist. So möge diese Stadtgeschichte auch als ein Exemplum verstanden werden und ähnlichen Unternehmungen als Anregung dienen. Dem Verfasser ist für die Liebe und Mühe bei der Abfassung seines Werkes zu danken, ebenso allen denen, die den Druck in dieser ansprechenden Form ermöglicht haben.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben.

Allenstein-Stadt

Treudankstube in Gelsenkirchen

Meine lieben Allensteiner, ich habe es mir nun einmal in den Kopf gesetzt, in diesem Monat November immer wieder an Euch zu appellieren. Eure Keller, Böden und andere Räumlichkeiten von Andenken an die Heimat zu entrümpeln. Wir müssen allmählich unsere Treudankstube mit Erinnerungen aus Allenstein und Ostpreußen füllen. Es ist im nächsten Jahr bereits ein Vierteljahrhundert her, seit die meisten von Euch die Heimat verlassen haben. Bitte schlagt noch einmal die Folge 45 des Ostpreußenblattes auf und lest meinen ausführlichen Aufruf.

Nun, liebe Allensteiner, mich inspirieren nicht die wöchentlichen zwei Seiten Todesanzeigen im Ostpreußenblatt oder Allerseelen oder Totensonntag. Es inspiriert mich die leidige Erfahrung, die wir immer wieder machen, daß es leider auch Erben gibt, denen die Heimatandenken der verstorbenen Angehörigen nichts bedeuten.

Hier spricht die Sorge der Heimat um die Erhaltung dessen, was Euch zuweilen das Teuerste war und ist, und was allen Allensteinern ein Stück Heimat bedeutet, heute mehr denn je zuvor.

Bitte also, überhört meinen Ruf nicht. Helft alle mit in diesem November, ich erwarte Eure Vorschläge. Die Geschäftsstelle erwartet Eure Weihnachtsgabe für die Allensteiner Gemeinschaft.

Es grüßt Euch in heimatlicher Verbundenheit

Euer Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Unser Heimatbuch ist fertig

Die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land hat in jahrelanger mühevoller Kleinarbeit ein Heimatkreisbuch des Landkreises Allenstein erstellt. Bei der jahrhundertelangen Verbindung von Stadt- und Landkreis verwaltungstechnischer und familiärer Art ist dieses Buch jedem gleich wertvoll.

Ein Leinenband mit fast 400 Seiten und etwa 50 Bildern nebst einer Kreiskarte im Maßstab 1:10 000 bringt die Geschichte des Allensteiner Raumes von der Frühzeit bis zur Vertreibung im Jahre 1945 von namhaften Historikern, unter anderem von Landrat Graf von Brühl und Prof. Dr. Schmauch.

Statistiken und Einwohnerlisten geben zu Vergleichen von früher und heute Gelegenheit. Der Abschnitt Kirchen und Schulen bringt nicht nur Angaben über diese, über Geistliche und Lehrer, sondern auch über Kultur, Sitten und Gebräuche. Einen breiten Raum nehmen die Land- und Forstwirtschaft, die Boden- und Straßenverhältnisse sowie Hofbeschreibungen und Einzelschilderungen aus diesem Gebiet ein. Ein Gang durch den Kreis mit seinen Eigenarten führt zu den schicksalsschweren Tagen von 1945.

Der Preis des Buches von 15 DM und 1 DM Versandkosten ist bei Vorausbestellung und Vorauszahlung auf das Postscheckkonto Nr. 1980 90 beim Postscheckamt Hannover an Lm. Bruno Krämer, Langenhagen, einzuzahlen. Sie machen Ihren Verwandten und Freunden mit dem Buch ein schönes Weihnachtsgeschenk.

Bei allen Bestellungen bitte unbedingt Heimatanschrift mitangeben.

Geschäftsstelle
der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Elchniederung

Weckt die Lauen

Viele geistige Kraft, lebensstärkende Kraft geht wie Sonnenschein von einem wertvollen Buch aus. Solch ein wertvolles Buch ist unser Heimatbuch „Der Kreis Elchniederung".

Liebe Landsleute, schreckt die Lauen unter uns auf aus ihrer Ruhe. Es ist Zeit, daß Sie Ihre Stimme erheben und Ihren Einfluß geltend machen auf die Zagenden. Im Familienkreis und unter Bekannten muß über das Ostpreußenblatt und unser Heimatbuch gesprochen werden. Auch in jedem Brief weisen wir unsere Freunde darauf hin. Das sind wir der Heimat, die uns lieb und wert ist, schuldig. Sie darf nicht vergessen werden, sie soll weiterleben in unseren Herzen. Wie das Ostpreußenblatt, so gehört auch unser Heimatbuch in jedes Haus eines bewußten Elchniederungers. Deshalb geben Sie bitte sofort eine Vorbestellung für den Band zwei, der sich im Druck befindet, bei mir ab. Postkarte genügt.

Paul Lemke, Betreuer des Heimatkreisarchivs
2820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

Gumbinnen

Cecilienkaffee in Frankfurt (Main)

Ehemalige Gumbinner Schülerinnen und Schüler aus dem Raume Frankfurt am Main und weiterer Umgebung treffen sich am Sonnabend, 7. Dezember, schon ab 14.30 Uhr in den Weinstuben „Jöst am Nizza", Untermainkai (ohne Hausnummer).

Das Lokal ist bequem zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 23, 7, 14, 16 und 18 bis Haltestelle Theaterplatz/Schauspielhaus. Von hier geht man drei Minuten durch die Untermainanlage zum Main hinunter direkt auf „Jöst am Nizza" zu (vom Hauptbahnhof kann man auch zu Fuß in 18 Minuten durch die Münchener Straße gehen und am Schauspielhaus rechts in die Untermainanlage einbiegen).

Alice und Johannes Herbst
Frankfurt (Main) Wiesenau 49

Heiligenbeil

Leopold Le Tanneux von Saint Paul-Otten †

Am 4. November verstarb in Bensheim-Auerbach, Burgstraße 8, im Alter von 79 Jahren Leopold Le Tanneux von Saint Paul-Otten. Er wurde am 8. November auf dem Bergfriedhof Auerbach beigesetzt.

Die Familie von Saint Paul war seit 1839 im Kreise Heiligenbeil ansässig. Ein Ahn des Verstorbenen, Johann Friedrich Moritz Le Tanneux de Saint Paul erwarb seinerzeit das Gut Jäcknitz, nachdem ein französischer Vorfahr, der Professor Francois Le Tanneux de Saint Paul, im 17. Jahrhundert um des evangelischen Glaubens willen aus Frankreich nach Preußen ausgewandert war. Leopold von Saint Paul übernahm im Jahre 1913 das Gut Otten von seinem älteren Bruder Ulrich, der zu diesem Zeitpunkt das Gut Jäcknitz von seinem Vater übertragen erhielt. Der Verstorbene war ein hervorragender Landwirt. Auf seinem Betrieb wurde eine sehr gute Milchviehherde gehalten sowie eine gute Pferde- und hervorragende Schafzucht betrieben. In Otten herrschte zwischen dem Gutsherrn und seinen Betriebsangehörigen ein vorbildliches Vertrauensverhältnis. Für die Eingeweihten möchte ich hier drei Namen nennen: den Beamten Tysarzick, den Kutscher Schulz und den Hofmann Schaschke. Nach der Vertreibung war Leopold von Saint Paul einer der Treuesten der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil. Das gute Verhältnis mit seinen Betriebsangehörigen bestand auch nach der Vertreibung weiter fort, denn immer wieder nahmen an unseren Kreistreffen 25 bis 30 von ihnen auf Einladung ihres ehemaligen Arbeitgebers teil.

Leopold von Saint Paul gehörte auch zu den Initiatoren, denen die Schaffung des wunderschönen Turnierplatzes in Zinten zu verdanken ist, wie er überhaupt der ländlichen Reiterei sein besonderes Augenmerk schenkte. Wer erinnert sich nicht noch seines bildhübschen Goldfuchses „Marmor", mit dem er bei Turnieren gute Erfolge hatte und mit dem er an vielen Reitjagden im Kreise Heiligenbeil teilnahm.

Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil dankt dem Verstorbenen für seine Treue zur Heimat, die für uns alle Vorbild sein sollte.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Heilsberg

Unser Haupttreffen in Köln

Unser diesjähriges Kreisheimattreffen fand am 22. September in Köln statt. Für die katholischen Kreisangehörigen wurde um 10.15 Uhr in der St.-Agnes-Kirche in Köln ein Gottesdienst von Geistlicher Rat Pfarrer Danowski gehalten. Das Haupttreffen fand um 14 Uhr in den Flora-Gaststätten in Köln-Riehl statt, das gut besucht war.

Der Kreisvertreter gab einen Bericht zur Lage und hob hervor, daß es gerade in der heutigen Zeit von wesentlicher Bedeutung sei, für die Heimat einzustehen, da eine Reihe pflichtvergessener Politiker einer Aufgabe unserer Heimat das Wort reden.

Eine besondere Ehrung wurde dem früheren Kreisvertreter unseres Kreises, Oberkreisdirektor i. R. Dr. Fischer, zuteil. Lm. Dr. Fischer legte sein Amt als Kreisvertreter im Frühjahr aus Altersgründen nieder. Dr. Fischer ist die Kreisgemeinschaft besonderen Dank schuldig, da gerade er sehr viel für sie gearbeitet und getan hat. Lm. Dr. Fischer wurde 1892 in Altkirch bei Guttstadt geboren. Er legte am Gymnasium in Braunsberg die Reifeprüfung ab und studierte dann an den Universitäten Freiburg, Breslau und Königsberg Rechts- und Staatswissenschaften. Von 1927 bis 1933 war er Landrat des Kreises Heilsberg. Im Jahre 1933 wurde er aus Gründen seiner Überzeugung des Postens enthoben. Von 1946 bis 1959 war Dr. Fischer Oberkreisdirektor des Kreises Aschendorf-Hümmling. In dieser Zeit übernahm der Kreis Aschendorf-Hümmling die Patenschaft über den Kreis Heilsberg. Mit dem Patenkreis herrscht ein sehr gutes Einvernehmen und er setzt sich für unsere Kreisangehörigen ein. Dr. Fischer war von 1962 bis 1968 Kreisvertreter des Kreises Heilsberg.

Auf dem Haupttreffen wurden u. a. drei Kulturfilme aus den 30er Jahren gezeigt. Sie führten die Landsleute in unsere Heimat zurück und gaben auch den jüngeren Teilnehmern einen Einblick in die Landschaft und die Arbeit in unserer Heimat. Das Haupttreffen klang aus mit einem gemütlichen Beisammensein und Tanz.

Unser Kreisheimattreffen 1969 ist in Münster in Westfalen zusammen mit dem Kreis Braunsberg geplant. Es soll in der Zeit September, Anfang Oktober stattfinden. Sobald das Datum des Treffens näher bestimmt ist, erfolgt weitere Mitteilung.

Am Tage vor dem Kreisheimattreffen fand eine Sitzung des Kreistages Heilsberg in Köln statt. Im kommenden Jahr soll die Sitzung in Aschendorf in unserem Patenkreis durchgeführt werden.

Am Abend des Vortages unseres Kreisheimattreffens trafen sich die ehemaligen Angehörigen unserer höheren Schulen des Kreises Heilsberg, nämlich der Oberschule für Jungen in Heilsberg, der Oges-Miegel-Schule in Heilsberg und der höheren Knaben- und Mädchenschule Guttstadt. Geistlicher Rat Pfarrer Danowski, der sehr viel Interesse für unsere ermländische Mundart hat, trug Geschichten vor, die sehr gut bei den Teilnehmern ankamen und die zum Gelingen des Abends beitrugen. Das Treffen wurde im Verhältnis zu früheren Jahren besser besucht. Das nächste Schultreffen ist 1970 in Köln geplant. Alle ehemaligen Angehörigen werden schon heute gebeten, sich auf das Treffen einzurichten.

Fast alle Exemplare des von der Kreisgemeinschaft herausgegebenen Bildbandes sind verkauft. Es ist lediglich noch ein kleiner Restbestand vorhanden. Der Bildband kann zur Zeit noch beim Kreisvertreter bestellt werden.

Dr. Erich Gross, Kreisvertreter
506 Bensberg, Schloßstraße 10

Königsberg-Stadt

Vereinigung ehem. Sackheimer Mittelschüler

Wir geben unseren Mitgliedern und Freunden folgende Termine bekannt und bitten um regen Besuch: Sonnabend, 16. November, 11 Uhr, anläßlich des Volkstrauertages, Gedenkminute in der Patenschaftsschule Karl-Lehr-Realschule, Dbg., Wacholderstraße 12 (an unserem Ehrenmal). — Die Düsseldorfer Stammtische: Freitag, 6. Dezember, Adventstammtisch. — 3. Januar 1969, erster Stammtisch im neuen Jahr. Sonnabend, 8. Februar 1969, Freitag, 14. Februar 1969, 19.11 Uhr, Großer Karnevalsabend im Vereinslokal Haus Konen, Düsseldorf, Suitbertusstraße 1. — Die Vereinsstammtische in Hamburg finden wie bisher jeden letzten Donnerstag in Woesners Weinstuben, Hbg. 22, Wartenau 4, statt. Auch hier ist ein festlicher Adventstammtisch vorgesehen. Näheres bzw. evtl. Änderungen werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Am 5. und 6. Oktober (Erntedankfest) kamen die Ehemaligen der Sackheimer Mittelschule aus Königsberg Pr. zu ihrem Jahreshaupttreffen in Düsseldorf zusammen. Für etwa 300 Teilnehmer an beiden Tagen war dieses Treffen ein Ereignis mit vielen Erinnerungen besonderer Art. Erwähnenswert ist, daß auch die ehem. Roßgärter Mittelschüler sich zu einem gemeinsamen Treffen bereit erklärt hatten. Ein Bericht darüber ist bereits im Ostpreußenblatt, Folge 43, erschienen.

Die Vereinigung hielt am 6. Oktober gleichzeitig ihre alle drei Jahre fällige Generalversammlung ab. In dieser gab Schulk. Herbert Minuth einen kurzen Überblick über die Zeit ab 1965. Er legte seinen Posten als 1. Vorsitzender, den er seit 15 Jahren inne hatte, aus Gesundheitsgründen nieder. Ihm wurde auf Vorschlag und Beschluß der Versammlung die Ehrenmitgliedschaft der Vereinigung angetragen. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgende Besetzung: 1. Vors. Eberhard Abraham, 4 Düsseldorf, Lacomblethstraße 17, Tel. 62 47 48, tagsüber: Landtag D'dorf, Tel. 10 22. 2. Vors. Siegfried Liermann, 415 Krefeld, Horstdyk 15, Tel. 2 56 42. Kassierer und Schriftführer (Geschäftsstelle) Herbert Minuth, 4 Düsseldorf, Suitbertusstraße 34. Für den Bezirk Hamburg und Norddeutschland: Reinhold Broed, 2 Hamburg 71, Bramf. Chaussee 463, Tel. 5 26 53 63. Für die Verbindung zur Patenschule in Duisburg: Paul Staffensky, 41 Duisburg, Duissernstraße 2. Fünf Mitglieder wurden für besondere Verdienste bzw. langjährige Mitgliedschaft geehrt. Gegen 23 Uhr waren zwei schöne Tage des Wiedersehens zu Ende.

Für den Vorstand
Herbert Minuth Schriftführer
4 Düsseldorf, Suitbertusstraße 34

Lötzen

Der neue Heimatbrief ist in Druck gegeben und wird Mitte November bei unseren Beziehern ankommen. Wir suchen die neuen Adressen von Landsleuten, von denen der letzte Heimatbrief zurückkam, weil die Anschriften nicht mehr stimmten und bitten um Hilfe. Denn es ist ja oft so, daß auch das Ostpreußenblatt nicht mehr gehalten wird und die Neubestellung unterblieben ist:

Else Anderson, Maulberg/Lörrach; Kurt Bagusat, Duisburg; Heinz Balz, Wesel; Erich Bartel, Lauffen; Erich Bauroth, Rheinhausen; Berta Bendrick, Wuppertal; Karlheinz Bing, Essen; Heinz Block, Essen; Heinz Bluhm, Frankfurt; Otto Bohn, Hamburg; Ferd. Brausewetter, Eckernförde; Herb. Brezinski, Wanne-E.; Heinz Czybulka, Rheinhausen; Paul Czybulka, Dülken; Emil Danisch, Pelkum; Alfr. Dombrowski, Barmen; Fritz Eckert, Solingen; Helene Festke, Friedrichsgabe; Paul Foltin, Berlin; Josef Gerigk, Koblenz; Otto Grzegorzewski, Witten; Pauline Grutschus, Altenbögge; Ernst Gußmann, Celle; Ruth Hemmerling, Krefeld; Erna Hennig, Mannheim; Dietrich Heyden, Lüneburg; Egon Hüttemann, Moers; Kurt Kelm, Balkhausen; Theo Kreitschmann, Nürnberg; Alfred Krisch, Lindau; Emil Lalla, Braunsfeld; Paul Luxa, Einbeck; Anna Matzkowski, W.-Barmen; Horst Melsa, Essen; Anna Mex, Gelsenkirchen; Anna Milewski, Dortmund; Willi Mrotzek, Bochum; E. Nagonny, Dortmund; Hans Olschewski, Billerbeck; M. Pasuch, Glückstadt; Heinz Radziwill, Offenburg; I. Reich, Celle; Johanna Reinhardt, Heidelberg; Martha Reitzoff, Bottrop; Emil Restzko, B. Hersfeld; Erika Rischko, Ansbach; Karl Rohloff, Oberhausen-H.; Heinrich Ruppel, Espelkamp-M.; Herm. Sager, Wermelskirchen; Horst Sbrzesny, Göttingen; Oberst Seeliger, Murnau; Christel Seeling, Barmen; Fritz Senk, Wuppertal-G.; Erich Skuttnick, Gießen; Gerh. Süß, Schw.-Gmünd; Edith Szuba, Duisburg; Frieda Schipper, Offenbach; Rud. Schlösser, Köln-R.; Ruth Schön, Gerbrunn; Margot Schwark, Krefeld; Erna Schwarz, Recklinghausen; Horst Stadie, Blomberg; Paul Struwe, Minden; Joachim Trehkmann, Barmen; Klaus Thurau, Hamburg; Albert Walenda, Salzgitter; Karl Weidner, Oeslau; Klaus Wengoborski, Barmen; Kurt Wiezorrek, Hassel; Franz Winko, Duisburg; Heinz Wanst, Maxdorf; Rob. Zander, Euskirchen; Gertrud Zotsche.

Ferner suchen wir dringend aus Lötzen: Manfred Schwark, Ulli Flick, Gerhard Falkhausen-Sokolowski; Charlotte Saborowski.

Anschriften sind an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen, 235 Neumünster, Königsberger Straße 72 zu richten.

Bitte helfen Sie uns, die Gesuchten zu finden.

Freundliche Heimatgrüße
Ihr
Curt Diesing, Kreisgeschäftsführer
235 Neumünster, Postfach

Lyck

Stiftungsfest des Sängerkränzchens 1830

Wie üblich feierte die Vereinigung Sängerkränzchen der Lycker Prima 1830 und Sudavia ihr Stiftungsfest in Hannover. Die Beteiligung war sehr gut, bei den Beratungen, die der Zukunft der Vereinigung dienten, sogar außergewöhnlich gut. Alle Mitglieder wurden verpflichtet, sich nach bestem Können an der Archiv-Arbeit zu beteiligen, vorhandenes Material an den Archiv-Wart Lm. Kaleschke einzusenden und sich für die Bearbeitung zur Verfügung zu stellen.

Wie weit die Sammlung des Archiv-Wartes vorangekommen ist, zeigte eine Ausstellung im Lokal des Leineschlosses. Urkunden oder Fotokopien davon, Bücher, Schriften, selbst seltene Briefmarken, fehlten nicht, sowie Bilder aus dem ganzen Kreis, besonders aber aus den Oberschulen der Stadt. Ein Teil des Materials wurde bereits beim Jahrestreffen zur Ergänzung der von den Jungen Lyckern veranstalteten Freizeit-Ausstellung gezeigt. Es kommt jetzt darauf an, alles noch Erhaltene, Gerettete, festzuhalten, zu katalogisieren und so der Nachwelt zu überliefern.

Daher rufe ich alle Lycker nochmals auf, wie schon im Hagen-Lycker Brief, den sie anfordern sollten, wenn er nicht angekommen ist: sehen Sie Kisten und Truhen nach, um Erinnerungen, Urkunden, Fotos zu retten. Wir wollen ein umfassendes Bild der Heimat vor der Öffentlichkeit geben.

Das Stiftungsfest schloß nach einem festlichen Beisammensein mit einer Feierstunde im Haus des deutschen Ostens. Einen Erinnerungsgang durch die Stadt brachte Lm. Hans-Georg Bock als Einleitung. Musikalische Werke von Schubert, Dr. Neumann (Lyck) und Kurt Lange (Lyck) umrahmten Dichterworte insbesondere von unserer unvergeßlichen Agnes Miegel und von Ernst Moritz Arndt.

Zum Stiftungsfest waren auch die Angehörigen der Goethe-Oberschule eingeladen, die zahlreich erschienen waren.

Suchmeldung

Es muß noch einmal an die Suchmeldung erinnert werden: Eine aus Lyck nach Reichertswalde, Kreis Mohrungen, evakuierte Ehefrau eines Eisenbahnbeamten wurde von den Russen erschossen, die ein Bild ihres Mannes fanden. Ihr Kind wurde in Pflege genommen, ist aber auch bald gestorben. Das Deutsche Rote Kreuz sucht nun den Ehemann oder Verwandte der Flüchtlingsfrau, deren Namen nicht bekannt ist.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Ortelsburg

Diamantene Hochzeit

Am 20. November können Gendarmeriemeister i.R. Adolf Matzath und seine Ehefrau Martha, geb. Junga, aus Neu-Keykuth das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit begehen.

Die Eheleute Matzath, die jetzt in 4992 Espelkamp, Elbinger Weg 19, ihren Ruhesitz gefunden haben, sind den Ortelsburger Landsleuten gut bekannt. Adolf Matzath kam — da ihm die Liebe zum Pferd angeboren war — über den Wehrdienst als Freiwilliger im Ulanenregiment Graf zu Dohna, Ostpr. Nr. 8, zur Gendarmerieschule. Anschließend erhielt er zunächst den Bezirk Mensguth, Kreis Ortelsburg, wo er auch seine spätere Ehefrau Martha Junga kennenlernte. 1909 erhielt er auf besonderen Antrag den Gendarmeriebezirk Neu-Keykuth, dem damals 22 Ortschaften angehörten. In Neu-Keykuth lebte das Ehepaar bis zur Vertreibung auf eigenem Grundstück und mit vorbildlichem Garten und Muster-Bienenstand. Für seine beispielgebende Imkertätigkeit wurde Lm. Matzath mit der „Goldenen Biene" ausgezeichnet.

Adolf Matzath setzte sich aber auch tatkräftig für die Verschönerung des Ortsbildes und für fortschrittliche Neuerungen in der Gemeinde ein. So wurden durch seine Initiative der Bahnhof Neu-Keykuth mit einem dazugehörigen Bürgersteig, die Postagentur, der Elektrizitätsanschluß, die Friedhofsanlagen und ein Gefallenen-Ehrenmal geschaffen bzw. neu gestaltet. Außerdem bekleidete Matzath verschiedene Ehrenämter. Mehrere Jahre war er Schöffe, Kirchenvertreter, Vorsitzender des Kriegervereins und führte 25 Jahre hindurch den Vorsitz im Imkerverein.

Das Diamantene Paar verlor im Zweiten Weltkrieg den einzigen Sohn und zwei Schwiegersöhne, kann aber doch im Kreise von drei Töchtern, Schwiegertochter und Schwiegersohn sowie mehreren Enkeln und Urenkeln diesen Festtag begehen.

Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren recht herzlich zu dem gewiß seltenen

Fortsetzung auf Seite 14

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Böhm, Hermann, Stellmachermeister, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Grete Paerschke, 2 Hamburg 70, Rennbahnstraße Nr. 192, am 23. November. Die Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg gratuliert ihrem rüstigen Landsmann recht herzlich.

zum 98. Geburtstag

Striewski, Wilhelm, Landwirt, aus Eichdamm, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter Frau Lydia Chmielewski, 2351 Bornhöved-Kronberg 35, über Neumünster, am 8. November.

zum 96. Geburtstag

Stank, Marie, aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Mardalstraße 4, Haus Aue, am 24. November.

zum 95. Geburtstag

Grabowski, Anna geb. Müller, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Schmidtmannstraße 9, Friedrichstift, am 19. November.

zum 94. Geburtstag

Termer, Gustav, aus Pillau II, Turmberg 9 a, jetzt 233 Eckernförde, Blickfeld 7, am 21. November

zum 93. Geburtstag

Kowalzik, Gottlieb, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Kreisvertreter Otto Skibowski. 357 Kirchhain, Postfach 113, am 24. November

zum 92. Geburtstag

Weißfuß, Johann, Landwirt, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt 42 Oberhausen, Julius-Brecht-Anger Nr. 24, am 13. November

zum 91. Geburtstag

Broszio, Adeline, geb. Kundoch, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 3001 Isernhagen, Pommernweg 2, am 18. November

zum 90. Geburtstag

Fengler, Johannes, aus Ogrodtken, Kreis Lötzen, zur Zeit 4 Düsseldorf, Beckbuschstraße 17 a, am 11. November

Hippel, Maria von, geb. Freiin v. Dörnberg, aus Groß Kuglack, Kreis Wehlau, jetzt 34 Göttingen, Albert-Einstein-Weg 42, am 18. November

Künzel, Emma, geb. Mertins, aus Osterode, Kaiserstraße 18, jetzt 2 Hamburg 63, Rübenhofstraße 10, am 23. November

Schödsach, Anna, Hauslehrerin, Gut Görken, Kreis Königsberg, jetzt 354 Korbach, Hospital-Stiftung, am 18. November. Die Landsleute aus dem Kreis Waldeck/Hessen gratulieren sehr herzlich

zum 89. Geburtstag

Jahnke, Otto, aus Bersteningken, Kreis Pogegen, jetzt 532 Bad Godesberg, Dietrichstraße 60, am 21. November

Seiffert, Erdmuth-Katharina, geb. Naujoks, aus Tilsit, Angerpromenade 7, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 5, am 21. November

zum 88. Geburtstag

Luckenbach, Henriette, aus Altkrug, Kreis Gumbinnen, jetzt 214 Bremervörde, Friedrich-Dedecke-Straße 40 b, am 13. November

Sendzik, Wilhelm, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt 239 Bilschau, Schule, am 21. November

zum 87. Geburtstag

Purwin, Emil, aus Gerdauen, Bahnhof, jetzt 24 Lübeck-Baumsberg, Post Niederbüsau, am 19. November

Stascheit, Hermann, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 2418 Ratzeburg, Königsberger Straße 29, am 16. November

Sobottka, Luise, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt 785 Lörrach, Hüsinger Straße 43, bei Schmidt, am 22. November

Soyka, Gustav, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 61, Freiligrathstraße 11, am 18. November

Spitzkowski, Berta, geb. Huuk, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt bei ihrem Sohn Emil Spitzkowski, 2286 Keitum auf Sylt, am 16. November

zum 86. Geburtstag

Bobeth, Selma, geb. Arndt, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Moislinger Allee 75, Haus Bethanien, am 20. November

Kraushaar, Auguste, geb. Pomaske,- aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 65, Antonstraße 34, Hofgebäude, bei Matthes, am 22. November

Klischat, Ida, geb. Schulz, aus Königsberg, Nachtigallensteig 24, jetzt 1 Berlin 19, Spandauer Damm 99, am 12. November

Lange, Auguste, geb. Nagel, aus Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 112, jetzt bei ihrem Sohn Fritz Lange, 433 Mülheim (Ruhr), Löhstraße 55, am 12. November

Schenkluhn, Otto, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 2351 Stolpe, Altersheim, am 24. November

zum 85. Geburtstag

Arnheim, Elisabeth, aus Königsberg-Quednau, Gartenstraße, jetzt 4 Düsseldorf-Kaiserswerth, Altersheim, am 18. November

Bischoff, Gertrud, geb. Baasner, aus Königsberg, jetzt 51 Aachen-Forst, Kolpingstraße 10, bei ihrer Tochter Margarete Meyer, am 22. November

Enseleit, Franz, Hauptlehrer i. R., aus Wischwill, Kreis Pogegen, jetzt 3162 Uetze, Peiner Straße 4, am 14. November

Kallehs, Helene, geb. Holzlöhner, aus Angerburg, jetzt 285 Bremerhaven 1, Grashoffstraße 14, am 24. November

Kielmann, Friedrich, aus Behlendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3092 Hoya, Gut Wulzen, am 17. November

Krauskopf, Friedrich, Landwirt und Fleischbeschauer, aus Mattenau, Kreis Insterburg, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, An den Wiesen, am 24. November

Oloff, Frieda, aus Königsberg, Königseck 12, jetzt 699 Bad Mergentheim, Herrenwiesenstraße 50, am 19. November

Rage, Marie, geb. Mix, aus Königsberg, Korinthendamm 10, jetzt bei ihrer Tochter Elsa Sauerbaum, 746 Balingen, Talstraße 42, am 14. November

Ruch, Johann, Oberlokomotivführer i. R., aus Allenstein, Schillerstraße 29, jetzt 503 Hürth-Hermülheim, Heribertsweg 3, am 18. November

Schrade, Elisabeth, geb. Nikolai, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 6, jetzt 3388 Bad Harzburg, Birkenweg 15, am 21. November

Schönfeld, Karl, aus Hohenstein, Kreis Bartenstein, jetzt 28 Bremen 1, Kleiststraße 29, am 19. November

Soboll, Fritz, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 347 Höxter, Stummrigestraße 37, am 20. November

zum 84. Geburtstag

Dr. Block, Wilhelm, Tierarzt, aus Lichtenfeld und Liskaschaaken, jetzt 3 Hannover, Jakobistraße 24, am 15. November

Erdmann, Carl, Lehrer i. R., aus Mingfen, Meitzen, Rosoggen und Steinhof, Kreis Sensburg, jetzt 7 Stuttgart-W, Klugestraße 38

Kalmus, Martha, geb. Szelinsky, aus Ostpreußen, jetzt 586 Iserlohn, Schlesische Straße 97, am 15. November

Nolde, Wilhelm, aus Bendigsfelde bei Tilsit, jetzt 747 Ehingen, Banater Weg 6, am 15. November

Nowotka, Marie, geb. Kobus, aus Osterode, jetzt 495 Minden, Guebenstraße 39, am 18. November

Podschwadt, Helene, aus Lyck, jetzt 228 Westerland/Sylt, Friesenstraße 19, am 18. November

zum 83. Geburtstag

Bandis, Ella, geb. Berg, aus Osterode, jetzt 31 Celle, Jägerstraße 15, am 21. November

Bronkowski, Anna, aus Lyck, jetzt 3122 Hackensbüttel, Breslauer Straße 6, am 22. November

Klumbies, Martin, Prediger, aus Königsberg, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Lessingstraße 2, am 18. November

Landenberger, Karl, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt 534 Bad Honnef, Austraße 25, am 16. November

Weiß, Helene, aus Pillau II, Turmbergstraße 18, jetzt 23 Kiel-Preis, Skagerrakufer 1—3, am 18. November

zum 82. Geburtstag

Baltrusch, August, aus Gilge, Am Kurischen Haff, jetzt bei seinem Sohn Karl Baltrusch, 2447 Klaustorf über Heiligenhafen, am 14. November

Fischer, Olga, geb. Block, aus Königsberg, Auguste-Viktoria-Allee 11, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Platz Nr. 1, Hochhaus, am 19. November

Gaedtke, Meta, geb. Boldt, aus Angerburg, jetzt 2333 Groß-Wittensee über Eckernförde, Haus Baller, am 24. November

Heidemann, Friedrich, Postbetriebswart i. R., aus Königsberg, Am Bahnhofswall 5, jetzt 205 Hamburg 80, Bergedorfer Straße 117, am 19. November

Kotzinna, Otto, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 31 Celle-Vorwerk, Söhleweg 4, bei Zimmer, am 23. November

Maeckelburg, Helene, Domäne Lyck, jetzt 2 Hamburg 70, Zieseníßstraße 10, am 18. November

zum 81. Geburtstag

Eilf, Ernst, aus Arys, jetzt 4551 Achmer-Nord Nr. 43, am 22. November

Gers, Gustav, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 8501 Boxdorf, Hauptstraße 55, am 24. November

Hinz, Marie, geb. Korn, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 3174 Meine 184 über Gifhorn, am 18. November

Maleyka, Emma, geb. Papin, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 2213 Averfleth über Wilster, am 20. November

Philipp, Elsbeth, aus Seestadt Pillau, jetzt 208 Pinneberg-Bockholt-Voßbach, am 23. November

Rudzinski, Marie, aus Neuhausen-Tiergarten, jetzt 6407 Schlitz, Ringmauer 23, am 23. November

Schiller, Anna, geb. Gehlhaar, aus Königsberg, Sternwartstraße 57/58, jetzt 1 Berlin 22, Hottengrunderweg 27, am 18. November

Segatz, Otto, aus Lyck, jetzt 714 Ludwigsburg, Christophstraße 3, am 24. November

Thiedmann, Anna, aus Pillau-Neuhäuser, jetzt 355 Marburg, Friedrich-Ebert-Straße 43, am 19. November

Wohlgemuth, Melanie, geb. Berg, Kaufmannswitwe, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt 3501 Rothwesten, Karl-Marx-Straße 33, am 9. November

zum 80. Geburtstag

Baltrusch, Fritz, Diplom-Ingenieur, aus Königsberg, jetzt 823 Bad Reichenhall, Frühlingstraße 94, am 22. November

Czaplinski, Auguste, geb. Schemionek, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt bei ihren Kindern Lieselotte und Fritz Rudzio, 338 Goslar, Fichtenweg 15, am 14. November

Dorsch, Franz, aus Wiecherts, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 24 Lübeck, An der Mauer 14, am 20. November

Gundlach, Franziska, aus Königsberg, Ziegelstr. 18/19, jetzt 653 Bingen-Büdesheim, Steinstraße 20, am 21. November

Guttmann, Maria, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Holzstraße 175, am 13. November. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlichst.

Lipinski, Emma, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 2241 Osterrade über Heide, am 18. November

Mai, Bertha, geb. Schöttke, aus Peyse, Kreis Fischhausen, jetzt 3119 Neusteddorf 47 über Bevensen, am 21. November

Müller, Elsbeth, geb. Lehwald, aus Gumbinnen, und Drazigmühle, Kreis Filehne, jetzt 3388 Bad Harzburg, Wiesenstraße 9, Wichernhaus, am 19. November

Naujoks, Fritz, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 5828 Ennepetal-Milspe, Friedrichstraße 18, am 22. November

Riech, Ella, aus Lyck, jetzt 43 Essen-Borbeck, Hülsmannstraße 89, am 19. November

Schindowski, Martin, Fleischbeschauer aus Gutenfeld bei Königsberg, jetzt 4441 Bevergern, Birkenstr. 11, am 11. November

Schmadtke, Emil, aus Pillau 1, Mühlenstraße 3, jetzt 3394 Langelsheim, Kohlgarten 22, am 20. November

Schmidt, August, Amtsrat a. D., aus Königsberg, Claaßstraße 6, Dienststelle Oberfinanzpräsidium, jetzt 1 Berlin 39, Ulricistraße 48, am 18. November

Sparka, Paul, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt 3151 Wipshausen, Kreis Peine, am 14. November

Spitzki, Ida, geb. Mattern, aus Güldenboden, Kreis Mohrungen, jetzt 2362 Wahlstedt, Ostpreußenweg Nr. 14, bei ihren Kindern Gustav und Betty Seege, am 23. November

Unruh, Fritz, aus Pillau II, Langgasse 18, jetzt 21 Hamburg 90, Wilseder Ring 92, am 19. November

Wilhelm, Berta, geb. Oltersdorf, aus Heiligenbeil, jetzt 2214 Hohenlokstedt, Wilhelmstraße 10, am 22. November

Wolsky, Martha, geb. Willgalies, aus Ruß, Memelland, jetzt 48 Bielefeld, Heidsiekstraße 21, am 20. November

zum 75. Geburtstag

Bahr, Paul, Ziegeleibesitzer, aus Neudims, Kreis Rößel, jetzt 5771 Niedereimer, Habichtsweg 29, am 17. November

Bewer, Auguste, geb. Hinz, aus Naunienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3341 Mattierzoll über Wolfenbüttel, am 19. November

Böhlert, Fritz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 284 Diepholz, Am Sandstich 2, am 20. November

Domaß, Anna, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt 4283 Weseke, Gerhart-Hauptmann-Straße 28, am 6. November

Emmermacher, Marie, geb. Usko, aus Ostpreußen, jetzt 2 Wedel, Lindenstraße 56, am 12. November

Förder, Gertrud, geb. Sablautzki, aus Gumbinnen, Brunnenstraße 15, jetzt 3041 Delmsen, Brochdorfer Straße 45, am 4. November

Geyer, Helene, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 5758 Fröndenberg, Hirschberg 11, am 18. November

Gromzik, Paul, aus Bilderweiten, Kreis Ebenrode, jetzt 3 Hannover, Gneisenaustraße 52, am 24. November

Jesußek, Anna, geb. Schimenovski, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt 4801 Jöllenbeck, Bielefelder Straße 3, am 18. November

Köpping, Fritz, aus Seestadt Pillau, Tannenbergstr. 32, jetzt 43 Essen, Hagenaustraße 9, am 23. November

Krüger, Olga, geb. Lubbe, aus Königsberg, jetzt 222 St. Michaelisdonn, Bahnhofstraße 61 b, am 19. November

Salewski, Gustav, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3001 Harenberg 28 über Hannover, am 20. November

Schaumann, Adolf, Studienrat i. R., aus Tilsit, Realgymnasium, jetzt 3004 Isernhagen-N.B. Süd, Kahlen Damm 11, am 21. November

Scherotzki, Auguste, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 8601 Kemmern, Brückenstraße 1, bei ihrer Tochter Lisbeth Nüßlein, am 16. November

Schwolgin, Hermann, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 28, Fürstendamm 67, am 23. November

Strenger, Marie, aus Groß Budschen, Kreis Angerburg, jetzt 3523 Grebenstein, Goethestraße 8, am 23. November

Tanbach, Minna, geb. Marzinzyk, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 439 Gladbeck, Hoster Straße Nr. 198, am 21. November

Welser, Gertrud, aus Ostpreußen, jetzt 8 München 5, Palmstraße 6 IV, am 20. November

Zimmermann, Martha, aus Königsberg, Nachtigallenstraße 9, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Andersenring 13, am 24. November

Diamantene Hochzeit

Matzath, Adolf, Gendarmeriemeister i. R., und Frau Martha, geb. Junge, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 4992 Espelkamp, Ebinger Weg 19, am 20. November

Goldene Hochzeiten

Bredenberg, Fritz, Lehrer i. R., und Frau Martha, geb. Schulze, aus Eckertsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 2 Friedrichsgabe, Königsberger Straße 27, am 8. November

Jekstadt, Christov und Frau Emma, aus Beinicken, Kreis Schloßberg, jetzt 2151 Nottensdorf über Buxtehude, am 22. November

Schade, Richard, Friseurmeister, und Frau Margarete, geb. Jesitzki, aus Eydtkau, jetzt 23 Kiel, Holtenauer Straße 171 a

Goerke, Charlotte, Damenschneidermeisterin, Obermeisterin der von ihr mitbegründeten Damenschneiderinnung Heilsberg, aus Heilsberg, jetzt 8 München 90, Weißenseestraße 4 IV, beging ihr 50jähriges Meisterjubiläum

Großmann, Fritz, Posthauptsekretär, aus Altkelbonken, Kreis Sensburg, jetzt 463 Bochum, Alsenstraße 55, beging sein 40jähriges Dienstjubiläum

Windt, Arthur, Posthauptschaffner, aus Mulden, Schönlinde und Ilmsdorf, Kreis Gerdauen und Wehlau, jetzt 2262 Leck, Propst-Nissen-Weg 25, beging sein 40jähriges Dienstjubiläum

Gnadenhochzeit



Vor 70 Jahren, am 13. November 1898, schlossen unsere Landsleute Wilhelm Wach und seine Ehefrau Marie, geb. Klein, in Reichau, Kreis Mohrungen, ihre Ehe. Wilhelm Wach wurde in Tomlack und Marie Klein in Ponarien, Kreis Mohrungen, geboren. Nach der Heirat zog das junge Paar nach Elbing, dort arbeitete Wilhelm Wach auf der Schiffswerft F. Schichau. Eine Tochter und zwei Söhne wuchsen in Elbing auf; der jüngste Sohn verunglückte vor einigen Jahren tödlich.

Zusammen mit seinen beiden Enkelinnen verließ das Ehepaar Ende Januar 1945 die Heimat. Wie Tausende unserer Landsleute mußten auch sie alles zurücklassen und gelangten zu Fuß in die Danziger Niederung. Unter vielen Flüchtlingen trafen sie ihre Tochter, doch erst im April konnten Marie und Wilhelm Wach mit Tochter und Enkelinnen die Halbinsel Hela verlassen. Auf dem Seeweg kamen sie nach Dänemark und lebten zwei Jahre im Lager Oksböl. Seit 21 Jahren wohnen die Jubilare, heute 92 und 90 Jahre alt, im Schwarzwald bei ihrer Tochter Frau A. Klein, 7811 Sulzburg, Hauptstraße 212. Außer den Kindern brachten fünf Enkel und sieben Urenkel dem hochbetagten Paar ihre Glückwünsche dar.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes gratuliert nachträglich sehr herzlich mit den besten Wünschen für einen harmonischen Lebensabend.

Das Abitur bestanden

Heimbs, Manfred (Landwirt Kurt Heimbs † aus Ablenken und Frau Ella, geb. Mattejat, aus Augstwilten, jetzt 479 Paderborn, Zur Schmiede 69) am Westfalen-Kolleg in Paderborn. Jetzt Studium an der Technischen Universität Hannover

Bestandene Prüfungen

Künemund, Elisabeth (Dr. Andres Kühnemund und Frau Luise, geb. Daniel, aus Karpauen, Kreis Angerapp, jetzt 52 Siegburg, Taubenstraße 4) hat das Examen als Gymnastiklehrerin mit der Note „gut" bestanden

Meißner, Albrecht (Karl Meißner und Frau Hanna, geb. Gralla, aus Davidshof, jetzt 5894 Halver, Schulstraße 3) bestand an der Wilhelms-Universität in Münster sein Examen als Realschullehrer

Kompaß-Stute wurde Siegerin

124 dreijährige Stuten bewarben sich in diesem Jahr in Oldenburg um Zuchtprämien. Siegerin als beste Stute wurde eine dreijährige Tochter des Trakehner Hengstes Kompaß aus einer Oldenburger Stute. Präsident Kückens war selbst Vorsitzender der Prämiierungskommission. Der Hengst Kompaß steht bei Woltmann, Querenstede, auf Station und erfreut sich in der Oldenburger Zucht zunehmender Beliebtheit; außerdem ist er auch in den Kreisen der Damen sehr geschätzt, denn in den Wintermonaten dient er mit großer Zuverlässigkeit einer Damenriege als Voltigierpferd.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Auflösung unserer Bildfrage I 9

Auch die Frage I 9 unserer Reihe „Kennen Sie die Heimat wirklich?" hat uns wieder eine Fülle von Zuschriften gebracht. Unter ihnen wählten wir die von Frau Roswitha Dorß aus, die heute in 3111 Oldenstadt/Uelzen, Klosterstraße 27, lebt. Ihr Brief zeigte uns, daß auch bei den damals ganz jungen Ostpreußen das Bild der Heimat unvergessen ist. Sie schreibt:

Das Bild stellt — um 1936 — den ältesten Platz Insterburgs dar, den Alten Markt. Die Lutherkirche, das Wahrzeichen der Stadt, gibt dem Platz das Gepräge. Früher wurde auf dem Alten Markt der Wochenmarkt abgehalten, um 1930 herum wurde er auf den Neuen Markt verlegt. Nach Verlegung des Wochenmarktes wurden auf dem Alten Markt die Bushaltestellen eingerichtet.

Das erste Gebäude — von links gesehen — beherbergte früher ein Kino, später dann ein Schuhgeschäft und eine Drogerie. Dann folgt das Magistratsgebäude (Stadtverwaltung), das später Stadtsparkasse wurde. Nach Überquerung der Rathausstraße folgt der Rheinische Hof, der ein gutgehendes Hotel war. Jetzt folgt das Textilgeschäft Kempka und Co., und das darauffolgende Gebäude war die „Rote Apotheke", die noch einen kleinen Laden an die Firma Himmert — Obst und Sämereien — verpachtet hatte.

Mein täglicher Schulweg als fast zehnjähriges Mädchen führte mich daran vorbei.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

17. November, Sonntag, 15 Uhr, Kreistreffen des Heimatkreises **Sensburg** im Rixdorfer Krug, Berlin 44, Rixdorfer Straße 31—32 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Autobusse 4, 65, 77).
Sonntag, 15 Uhr, Kreistreffen des Stadtkreises **Königsberg** im Lokal Schultheiß am Fehrbelliner Platz, Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn Fehrbelliner Platz, Autobusse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89).

14. Dezember, Sonnabend, **Großveranstaltung** in der Festhalle am Funkturm in Berlin 19 (Charlottenburg), Hammerskjöldplatz 1—7, an der Masurenallee. Beginn 18 Uhr. 18—19 Uhr Konzert der Zollkapelle Berlin (42 Musiker), 19—20.30 Uhr großes kulturelles Programm, anschließend Tanz, bei dem zwei Kapellen aufspielen. Eintrittskarten im Vorverkauf 2 DM, an der Abendkasse 4 DM. Eintrittskarten im Vorverkauf erhältlich bei den Kreisbetreuern und im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90 bis 102.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Potscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 14. Dezember, 19.30 Uhr, im Hotel Stadt Pinneberg, HH 50, Königstraße 260, Weihnachtsfeier. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Kollhoff. Gestaltet wird die Feier von den Landsleuten Raffel, Meyke, den Geschwistern Bärbel und Renate Striewski sowie Ilona und Susanne Kassahn. Die Julklapp-Päckchen, die den Wert von 3 DM nicht übersteigen sollten, bitte nicht vergessen.

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, den 1. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, Adventsfeier zusammen mit den Landsleuten aus den Memelkreisen. Die Spielgruppe Ursula Meyer führt das Spiel „Weihnacht in der Pecherhütte" auf. Der Weihnachtsmann erscheint. Bitte Tüten mit den Namensschildern Ihrer Kinder vorher dort abgeben. Anschließend Tanz. Landsleute und Gäste herzlich eingeladen.

Bergedorf — Dienstag, 3. Dezember, 19 Uhr, im Holsteinischen Hof, Bastelabend, an dem tüchtig gearbeitet werden soll. Die kleinen Werke sind als Tischschmuck für die Weihnachtsfeier gedacht. Um rege Beteiligung der Frauen wird gebeten.

Billstedt — Sonnabend, 16. November, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Hamburg-Billstedt, Öjendorfer Weg 39, Neuwahl des Vorstandes und Referat über die Organisation und Gliederungen der Landsmannschaft Ostpreußen.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 15. November, 19.30 Uhr, im Luisenhof, U-Bahn Farmsen, Lichtbildervortrag über die Ausstellung der LMO von Lm. Sommer.

Hamm-Horn — Freitag, 29. November, 20 Uhr, im Turmhotel am Berliner Tor, Adventsfeier mit Musikvorträgen, Gedichten, Vorlesungen und Ansprache von Pastor Blonski. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel. Alle Landsleute, die Jugend und auch Gäste sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Sonnabend, 14. Dezember, 19.30 Uhr, im Hotel Stadt Pinneberg, HH 50, Königstraße 260, Weihnachtsfeier. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Kollhoff. Gestaltet wird die Feier von den Landsleuten Raffel, Meyke, den Geschwistern Bärbel und Renate Striewski sowie Ilona und Susanne Kassahn. Die Julklapp-Päckchen, die den Wert von 3 DM nicht übersteigen sollten, bitte nicht vergessen.

Frauengruppen

Wandsbek — Donnerstag, 28. November, 20 Uhr, in der Gaststätte Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, nächste Zusammenkunft der Frauen.

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 21. November, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn (U-Bahn Langenhorn-Mitte), nächste Zusammenkunft der Frauen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Glückstadt — Totensonntag, 24. November, 15 Uhr, Gedenkfeier für die Toten der Heimat am Kreuz des Ostens auf dem Norderfriedhof.

Pinneberg — Bei dem Herbstfest der Gruppe war im vollbesetzten Saal, der heimatlich dekoriert war und auch die Embleme der lettischen Volksgruppe trug, vor allem die Jugend stark vertreten. Mitglieder der lettischen Volksgruppe, z. T. aus Pinneberg, z. T. von auswärts, gestalteten in einer Gemeinschaftsveranstaltung mit der Gruppe den offiziellen Teil des Abends. Der 1. Vors. der Gruppe, Kurt Kumpies, begrüßte die Exil-Letten besonders herzlich und auch eine Gruppe der Samlandjugend, die anläßlich einer Wochenendtagung in Pinneberg weilte und an dem Fest ebenfalls teilnahm. Nach einleitenden Worten von Kulturreferent Willy Glauß gab Frau Rasma Cipulis Erläuterungen zu den wundervollen Trachten der Letten. Sie sagte, daß von den Trachten nur ein Teil aus der Heimat gerettet werden konnte, der größte Teil wurde hier im Exil selbst hergesetellt. Es wurde auch jedes Lied und jeder Tanz erläutert. Chor (Ltg. Artur Cipulis und Richard Albering) und Tanzgruppe (Ltg. Robert Eglitis) der Letten ernteten starken Beifall. Das schwere Schicksal der Letten, die im Gegensatz zu den Ost- und Westpreußen, die noch in einem Teil des deutschen Vaterlandes leben, ihre Heimat vollständig verloren haben, aber für Freiheit und Selbstbestimmung nicht nur ihres Volkes sondern aller Völker eintreten, war Grund genug, zu dieser gemeinsamen Veranstaltung. Sie war ein voller Erfolg.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Vereinigung ostpreußischer Gruppen in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim, Braunschweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim. Ernst-Heilmann-Grund 4, Telefon 4 18 94.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Vorstandssitzung der Gruppe Niedersachsen-Nord

Die Gruppe Niedersachsen-Nord hatte zu einer Arbeitstagung nach Uelzen geladen. Neben dem Vorstand waren Vertreter von 31 örtlichen Gruppen erschienen. Es wurde des verstorbenen geschäftsf. Bundesvorstandsmitgliedes Egbert Otto durch den Vors., Lm. Raddatz, ehrend gedacht. Im Mittelpunkt der Arbeitstagung stand ein Referat des Organisationsleiters, Lm. Görke, das unter dem Motto stand „Landsmannschaft Ostpreußen, Rückblick und Ausblick", das mit viel Beifall aufgenommen wurde. Auch die Ausführungen zu grundsätzlichen Fragen in der Jugendarbeit, von Landesjugendreferent Weyer temperamentvoll vorgetragen, wurden beifällig aufgenommen. An beide Referate schloß sich eine lebhafte Diskussion an. Alle örtlichen Gruppen wurden aufgefordert, sich für die Durchführung des Wochenendlehrgangs der DJO am 23. und 24. November in Lüneburg einzusetzen. — Zum Pressereferenten wurde Schriftführer Lm. Wilh. Gramsch (Celle) bestellt. — Anfang Januar 1969 soll eine Arbeitstagung der Frauengruppen und der Kulturwarte in Uelzen durchgeführt werden. Der Arbeitstagung war eine Vorstandssitzung voraufgegangen.

Arbeitstagung der Gruppe Niedersachsen-West

Zu Beginn der Arbeitstagung des geschäftsführenden Vorstandes, an der auch die Frauenreferentin Erika Link und Jugendwart Detlef Schäfer teilnahmen, gedachte Vors. Fredi Jost des vor kurzem verstorbenen stellv. Sprechers der LMO, Egbert Otto. Breiten Raum der Tagesordnung nahm das Bundestreffen Pfingsten 1969 in Essen (Ruhr) ein. Als Auftakt zum Bundestreffen findet am 22. Februar in Wilhelmshaven ein Ostpreußentag statt. Festrede Reinhold Rehs, MdB. Ein weiterer Ostpreußentag findet anläßlich der Delegiertentagung im Oktober in Oldenburg statt. Auf dem kulturellen Sektor sind für 1969 Professor Dr. Helmut Freiwald mit seinem Vortrag „Vom Schicksal deutscher Kulturdenkmäler im Osten" und das „Ostpreußische Musikstudio" mit Gerhard Staff verpflichtet worden. Außerdem veranstaltet die Gruppe am 7. März im Offizierskasino Fürstenau einen heimatpolitischen Abend mit Diskussion vor Offizieren und Fähnrichen. Referent: Joachim Freiherr von Braun. Arbeitstagung für Frauengruppenleiterinnen im März in Cloppenburg. Die Arbeit der Jugend wird auf das Bundestreffen in Essen ausgerichtet sein.

Bad Essen — Im Rahmen des 20jährigen Bestehens der Gruppe am Sonnabend, 9. November, ist für heimatliche Rezitationen Lm. Hermann Bink aus Göttingen verpflichtet worden.

Bersenbrück — Donnerstag, 21. November, nächste Kulturveranstaltung der Gruppe mit Tonbildreportage in Farbe „Ostpreußen einst und jetzt".

Bramsche — Mittwoch, 20. November (Buß- und Bettag), 16 Uhr, im Hotel Schulte, Tonbildreportage in Farbe „Ostpreußen einst und jetzt". Gäste herzlich willkommen.

Hameln — In einer würdigen Feierstunde gedachte die Gruppe am 28. Oktober der Gründerin der Deutschen Landfrauenbewegung, Elisabet Boehm, anläßlich ihres 25. Todestages. Von Rastenburg aus, wo sie 1898 den ersten Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein ins Leben rief, um durch fachliche Ausbildung der Landfrauen die landwirtschaftliche Produktion zu verbessern, fand diese Idee in ganz Deutschland Verbreitung. Unter ihrer Leitung entstand der Reichsverband der Landwirtschaftlichen Frauenvereine mit dreiundzwanzig Landes- und Provinzialverbände und über 2800 Vereinen. Ihre Verdienste hat die Universität Königsberg durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts gewürdigt. In der von der Frauenreferentin, Frau Hanna Poletschny-Hilbrandt, veranstalteten Gedenkstunde in der Aula der Landwirtschaftlichen Lehranstalt, an der außer den ostpreußischen Landsleuten auch die Vorsitzenden und Mitglieder der Landfrauenvereine des Kreises Hameln-Pyrmont teilnahmen, zeichnete die Geschäftsführerin der Sammlung Ostdeutscher Landfrauen, Frau Kahno, das Lebensbild der verdienstvollen Frau. Schülerinnen umrahmten die Feier mit Liedern und einem Tanz unter der Erntekrone.

Hannover — Die Frauengruppe trifft sich am Mittwoch, 20. November (Bußtag), um 15 Uhr im Dorpmüllersaal. Nach einer Kaffeetafel werden Farb-Dias über Ost- und Westpreußen gezeigt. Mitgliedsbeiträge können während der Veranstaltung entrichtet werden.

Lingen — Montag, 18. November, 20 Uhr, in der Wilhelmshöhe, nächste Veranstaltung der Kreisgruppe mit Tonbildreportage in Farbe „Ostpreußen einst und jetzt". — Sonntag, 15. Dezember, dritter Advent, Vorweihnachtsfeier und Jahresausklang in der Gaststätte Mia Flachmann.

Osnabrück — Die Geschäftsführung der Kreisgruppe bittet nochmals alle Landsleute, sich rechtzeitig Karten im Vorverkauf für den am Buß- und Bettag (20. November) stattfindenden Konzertabend zu besorgen, da die Nachfrage auch bei auswärtigen Gruppen äußerst stark ist. Im Programm wirken mit: Rosemarie Beisert (Sopran), Gerrit Hagevoort (Tenor), Karl Stratmann (Baß), Walter Kramer (Flügel) vom Dom-Theater. Es spielt das Hohner Akkordeon-Orchester, Bremen, Ltg. Heinz Lütten. Es singt der Chor der Kreisgruppe, Ltg. Dr. Kunellis. Einführende Worte: Bundeskulturreferent der LMO, Oberstudienrat Opitz. Beginn 19 Uhr in der Pädagogischen Hochschule. — Die Tonbildreportage „Ostpreußen einst und jetzt" in Farbe findet am Freitag, 22. November, 20 Uhr, im Ratsgymnasium am Schloßwall statt.

Quakenbrück — Mit einem Gedenken für den verstorbenen stellvertr. Sprecher der LMO, Egbert Otto, wurde die Jahreshauptversammlung der Gruppe eröffnet. Die Berichte der Obleute unterstrichen die Aktivität im heimatpolitischen und kulturellen Sektor. Der Vors. der Gruppe Niedersachsen-West, Jost, gab einen umfassenden Bericht zur Lage und berichtete über die Vorbereitungen zum Bundestreffen Pfingsten 1969 in Essen. Ergebnis der Neuwahl: Max Neumann 1. Vors., Erich Lukoschus 2. Vors., Edith Gehrmann Geschäftsführerin, Gertrud Neumann Schatzmeisterin. Ein Wurstessen vom Gumbinner Schlachterhaus Albutat belebte den gemütlichen Teil. Für Stimmung sorgte der Humorist und Zauberkünstler Rudi Schreck.

Uelzen — Freitag, 22. November, 19.30 Uhr, Vortrag von Studienrat Allies „Lovis Corinth — Käthe Kollwitz" im Hotel drei Linden.

Wilhelmshaven — Freitag, 13. Dezember, außerordentliche Vorstandssitzung der Kreisgruppe. Hauptthema: Schwerpunktveranstaltung in Verbindung mit der Gruppe Nds-West am 22. Februar.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Düren — Nächster Heimatabend Sonnabend, den 16. November, 19.30 Uhr, im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, mit Lichtbildervortrag. — Der Heimatabend im Oktober stand im Zeichen des Erntedanks, der für den deutschen Osten eine besondere Bedeutung hatte. Ein Tisch war mit Früchten des Feldes geschmückt. Der ehemalige Intendant des Königsberger Senders verschönte den Abend mit heiteren Vorträgen aus eigenen Werken. Der Abend wurde mit einem munteren Tanz beschlossen.

Gelsenkirchen — Am Sonnabend, 16. November, 19 Uhr, im Jugendheim, Dickampstraße 13, Heimatabend mit traditionellem Fleckessen. Gäste herzlich willkommen. Bitte Teller und Löffel mitbringen.

Hagen — Sonnabend, 16. November, 20 Uhr, nächste Zusammenkunft der Gruppe im Saal der Gerichtsklause, Heinitzstraße. Es gibt Königsberger Rinderfleck. Anschließend Frage- und Antwortspiel von Kulturwart Herbert Gell.

Köln — Nächste Ostpreußenrunde Mittwoch, den 20. November (Bußtag), 17 Uhr, bei Oellig, Neußer Straße 87, mit Farbdias „Ost- und Westpreußen in unseren Tagen", ein Reisebericht aus dem Jahre 1965. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. An diesem Nachmittag können auch bestellte Bücher in Empfang genommen werden.

Mönchengladbach — Sonnabend, 16. November, 20 Uhr, Fleckessen im Schützenhof Dahl, Brunnenstraße 71—73, Portion 1,50 DM. Für Landsleute und Gäste, die keine Freunde des Fleckessens sind, hält der Stammwirt der Gruppe, Math. Bündgen, ein Grützwurstessen mit Sauerkraut und Kartoffelpüree bereit, Portion etwa 2,50 DM.

Recklinghausen — Donnerstag, 14. November, 15 Uhr, Frauennachmittag der Gruppe Tannenberg, in der Gaststätte Florin, Marienstraße/Ecke Saarstraße. — Sonnabend, 16. November, 20 Uhr, nächster Heimatabend der Gruppe Tannenberg mit Lichtbildervortrag „Geschaffene Werte" bei Henning, Am Neumarkt.

Soest — Sonnabend, 30. November, 18 Uhr, Wurstessen im Saal Zum Großen Teich, Wiesenstraße, verbunden mit großer Tombola. Für musikalische Unterhaltung sorgt die Kapelle Twittenhoff. Abschließend Tanz. Letzter Anmeldetermin Sonnabend, 23. November, bei Lm. Didjurgeit, Soest, Grandweg. Preis 3 DM. — Sonntag, 15. Dezember, im selben Lokal, 16 Uhr, Weihnachtsfeier. Anmeldungen bis zum 7. Dezember erbeten.

Wuppertal — Sonnabend, 16. November, 20 Uhr, Fleckessen in der Gaststätte Bahnhof Wuppertal-Barmen. Anschließend Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung: Bericht des Vorstandes, Entlastung, Wahl des neuen Vorstandes, Verschiedenes. Wahlberechtigt sind diejenigen Landsleute, die ihren Mitgliedsbeitrag bezahlt haben (Zahlung an den Kassenwart Günter Wannags, Wuppertal-Elberfeld, Postscheckkonto Essen 918 36). — Sonnabend, 7. Dezember, 20 Uhr, Adventsfeier im selben Lokal.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Pfullingen — Die für den Volkstrauertag vorgesehene Veranstaltung muß leider wegen unvorhergesehener Programmschwierigkeiten ausfallen.

St. Georgen — Sonnabend, 16. November, 19.30 Uhr, im Gasthaus Deutsches Haus, Monatsversammlung. Alle Mitglieder mit Angehörigen sind herzlich eingeladen.

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Mittwoch, 20. November, Buß- und Bettag, vierter Gemeindetag im Raum Celle und Umgebung ab 15 Uhr im Pfarrvikarseminar in Celle-Klein-Hehlen, Berlinstraße 4. Tagungsfolge: 15 Uhr Begrüßung (Realschullehrer Hefft), 15.15 Uhr Vortrag „Der Friede im Osten und die Verantwortung des Christen für das eigene Volk" (Hans Möhle, Eschwege), 16.30 Uhr Kaffeepause, 17 Uhr Vortrag „Die Lage der evangelischen Deutschen in Ostpreußen und in anderen Vertreibungsgebieten" (Friedrich Hefft, Celle), 18.15 Uhr Schlußandacht (Pfarrer Bullien, Celle), 18.30 Uhr Ende des Gemeindetages. Das Pfarrvikarseminar ist mit dem Bus zu erreichen: Linie 1 ab Zöllnerstraße um 14.15 Uhr, Linie 3 ab Zöllnerstraße um 14.45 Uhr, Linie 9 ab Bahnhof um 14.31 Uhr. Eventuelle Anfragen sind zu richten an Realschullehrer Friedrich Hefft, 31 Celle, Im Teinert 26, Telefon 83 53, oder an Stadtdirektor Dr. Ulrich von Witten, 31 Celle, Prinzengarten 6.

W. Marienfeld, Pfr., Schriftführer
46 Dortmund-Marten, Lina-Schäfer-Straße 42

In unserer Ausgabe vom 21. September (Folge 38) veröffentlichten wir auf Seite 10 einen Bericht über die „Vorstädtische", Königsbergs jüngste Oberschule. Versehentlich wurde der Doktor-Titel von Oberstudiendirektor Karl Ludwig weggelassen. Dr. Ludwig war 15 Jahre an der „Vorstädtischen" tät und leitete die Schule von 1928 bis 1933.

Die Redaktion

Beilagenhinweis

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der **Fa. Siegfried Rosenberg, 2 Hamburg 13, Bogenstr. 2,** bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Schluß von Seite 12

Fest der Diamantenen Hochzeit und wünschen dem beliebten Ehepaar Matzath für seinen Lebensabend noch viele geruhsame Jahre.

Für den Kreisausschuß
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Holland

Neuwahl eines Ortsvertreters für die Heimatgemeinde Rogehnen

Durch den Tod unseres bisherigen Ortsvertreters von Rogehnen, Lm. Emil Conrad, ist eine Neuwahl erforderlich. Satzungsgemäß werden alle wahlberechtigten Landsleute aus der Heimatgemeinde Rogehnen gebeten, Vorschläge für eine Neubesetzung bis spätestens 25. November bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Gottfried Amling, stellvertr. Kreisvertreter
und Vorsitzender des Wahlausschusses
2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5

Rastenburg

Ein erneuter Hinweis

Liebe Landsleute, erneut möchte ich Sie auf unseren Stadtplan hinweisen. Bitte vergessen Sie nicht, ihn zu bestellen. Er ist ein Dokument, das es nicht wieder gibt, sobald alle Exemplare verkauft sind. Der Plan kostet 4 DM.

Bitte beachten Sie die neue Adresse unserer Vertriebsstelle: Paul Langhals, 206 Bad Oldesloe, Pillauer Straße 17.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
Fiehm, Post Kletkamp

Sensburg

Nachruf

Lm. Wynrich Heitmann-Pustnick, Bezirksvertrauensmann des Kirchspiels Sorquitten, langjähriges Mitglied des Kreistages und des Kreisausschusses der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg, ist am Mittwoch, 6. November, in Gemen (Westf) zur letzten Ruhe gebettet worden.

Dieser Tod bedeutet für unsere Kreisgemeinschaft einen besonders schweren Verlust. Mit seinen Erfahrungen im Vereinswesen und seiner korrekten preußischen Art war er uns ein erfolgreicher und vorbildlicher Mitarbeiter.

Wie werden seiner stets mit Hochachtung gedenken.

v. Redecker, Kreisvertreter
2321 Rantzau

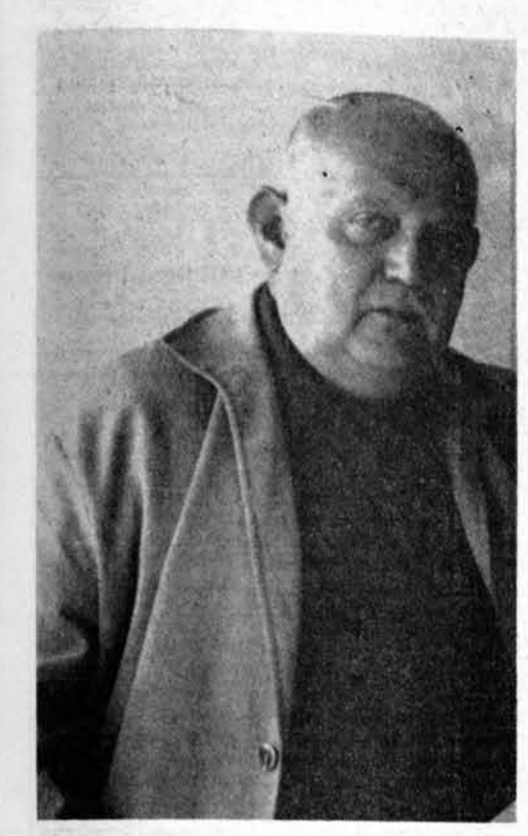
Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit

Unser Heimatbuch

Im Rahmen unseres Heimatbuches wird Dr. Thomaschky, 341 Northeim (Han), Hangweg 6, einen Abschnitt über Jugendpflege, Spiel und Sport bringen. Einschlägige kurze Beiträge von ehemaligen Vereinen zur Einarbeitung in das genannte Thema wären uns dafür sehr nützlich.

Wir bitten alle dafür in Frage kommenden Landsleute herzlich, entsprechende Erinnerungsbeiträge an die Adresse von Dr. Thomaschky bis zum 10. Dezember zu übersenden. Sie tun damit unserer Sache einen guten Dienst.

Gert-Joachim Jürgens
Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
314 Lüneburg, Schillerstraße 8



Das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse überreichte der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Heinz Kühn im Auftrage des Bundespräsidenten dem Ehrenvorsitzenden der Düsseldorfer Ostpreußen, Ministerialrat a. D. Wilhelm Matull. 1903 in Königsberg geboren, studierte Wilhelm Matull in seiner Vaterstadt und in München und war seit 1928 als Redakteur und Kunstkritiker tätig. Nach 1933 von den Machthabern verfolgt, wechselte Matull in die Industrie über. Nach Kriegsende war er 1946 zunächst Geschäftsführer, dann Direkor der Volkshochschule Hannover, um 1954 in den Staatsdienst für politische Bildung einzutreten. In dieser Funktion war er bei den Zentralen in Hannover, Bonn und Düsseldorf tätig, bis er am 31. Mai dieses Jahres ehrenvoll ausschied. Seit zehn Jahren gehört er dem Landesbeirat für Vertriebene des Düsseldorfer Arbeits- und Sozialministeriums und dem Kuratorium des Hauses des deutschen Ostens Düsseldorf an, ebenso lange ist er Landesvorsitzender des Ost- und mitteldeutschen Arbeitskreises und arbeitet intensiv in der Bildungsarbeit des DGB und bei „Arbeit und Leben" mit. Seit Jahren leitet er auch internationale Studienseminare. Zwölf Bücher und Broschüren erschienen aus der Feder Wilhelm Matulls, gegenwärtig arbeitet er an einer Geschichte der Arbeiterbewegung in Nordrhein-Westfalen. Seine Hobbys sind das Sammeln alter Landkarten und Stiche von Königsberg und Ostpreußen und seine bedeutende Bibliothek zur sozialen und politischen Geschichte der Arbeiterbewegung. Dieser Geschichte und der Bekämpfung des Rechtsextremismus gilt sein Hauptinteresse. Seit vielen Jahren ist Wilhelm Matull überdies ein beliebter und geschätzter Mitarbeiter des Ostpreußenblattes.

Max Hildebert Boehm †

Am 9. November starb in Lüneburg im 78. Lebensjahr Professor Dr. Max Hildebert Boehm. Im Baltikum geboren und im Elsaß aufgewachsen vermittelte ihm schon seine Jugend die Erlebniseindrücke in Ost und West für seine politisch-wissenschaftliche Lebensarbeit, die dem Spannungsverhältnis von Volk und Staat im Europa von Versailles, St. Germain und Trianon und dem Ringen um nationale Autonomie und Selbstbestimmung, nach 1945 aber dem Schicksal der Vertriebenen und Flüchtlinge aus dem Osten gewidmet war. Vielseitige Studien in Philosophie und Geisteswissenschaften in München, Bonn und Berlin, hier besonders bei Georg Simmel und Max Scheler, lieferten ihm das wissenschaftliche Fundament und Rüstzeug. Schon in den zwanziger Jahren galt Boehm weit über die deutschen Grenzen hinaus als einer der besten Kenner des europäischen Nationalitätenproblems in Theorie und Praxis. Diesem vor allem galt auch seine umfangreiche publizistische Tätigkeit, die eine ihm gewidmete Festschrift (1961) verzeichnet. Nach den Frühwerken „Europa Irredenta" (1923) und „Die deutschen Grenzlande" (1925, 1930) zog er in glücklicher Synthese von theoretischer Forschung und praktischer Erfahrung die Summe in seinem Hauptwerk „Das eigenständige Volk" (1932, Neudruck 1965), das dem bisherigen Dozenten an der Hochschule für Politik in Berlin die volle akademische Anerkennung sicherte und ihm Lehrstühle für Volkstheorie, Volkstumssoziologie und Nationalitätenkunde an den Universitäten Jena und Berlin eintrug.

Nach dem Kriege ließ sich Boehm in Lüneburg nieder und entwickelte eine vielseitige wissenschaftlich-organisatorische Tätigkeit als Gründer bzw. Mitgründer des Nordostdeutschen Kulturwerkes, der Ost-Akademie in Lüneburg, des Ostdeutschen Kulturrates, dessen Präsidium er angehörte, und der Carl-Schirren-Gesellschaft, die das deutschbaltische Kulturerbe pflegt, das Boehm zeitlebens besonders am Herzen lag.

Neues Aktionsprogramm der CDU

Bundesparteitag: Ostgrenze nur durch Friedensvertrag zu regeln

Das neue Aktionsprogramm, das der CDU-Bundesparteitag in Berlin verabschiedet hat, soll die Plattform für die Politik der Partei in den 70er Jahren darstellen. Es ist deshalb von Interesse auch für die Vertriebenen.

Im Vordergrund der Diskussion um das neue Programm standen neben Fragen der inneren Ordnung die Deutschlandpolitik und im Zusammenhang mit ihr die Ostpolitik. Die ersten Entwürfe hatten in diesem Punkte erhebliche Kritik innerhalb der CDU und vor allem auch bei den Vertriebenen ausgelöst. In gemeinsamen Besprechungen beider Präsidien kamen CDU und BdV schon im März überein, daß Korrekturen bzw. Ergänzungen nötig seien. Die in Berlin vorgelegte Fassung des Aktionsprogramms stellt einen gewissen Fortschritt dar. Aber auch die neue, in Punkt 6 des Deutschlandprogramms enthaltene Formel, in der die CDU sehr allgemein auf die „Vertretung der Rechte der Vertriebenen" und hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage auf die endgültige Regelung dieser Frage erst im Friedensvertrag verpflichtet wird, fand keineswegs den ungeteilten Beifall der Delegierten. In einer Fülle von Anträgen wurde eine Präzisierung des Standpunktes gefordert.

Punkt 6 der Deutschlandpolitik lautet nun im endgültigen Wortlaut wie folgt: „Die Bundesrepublik Deutschland hat Millionen Heimatvertriebene und Flüchtlinge aufgenommen. Sie einzugliedern, ihre Rechte, hergeleitet aus den Grundsätzen der Menschenrechtsdeklaration der Vereinten Nationen, konkretisiert in der Menschenrechtskonvention des Europarates, festgelegt durch das Grundgesetz, weiterhin zu vertreten, bleibt Aufgabe der deutschen Politik. Die Frage der deutschen Ostgrenzen kann erst in einem Friedensvertrag völkerrechtlich geregelt werden, dabei soll es zu einem dauerhaften Frieden zwischen dem deutschen Volk und seinen östlichen Nachbarn kommen."

Bundesvertriebenenminister von Hassel verwies in der Begründung der Empfehlung der Antragskommission hinsichtlich des Rechtes auf die Heimat zutreffend darauf, daß diese Norm in Form der „Freizügigkeit" in dem kürzlich ratifizierten Protokoll Nr. 4 der Europaratskonvention nun ausdrücklich in Punkt 6 des Programms einbezogen sei.

Zu der sudetendeutschen Frage, einschließlich der Frage der Gültigkeit des Münchener Abkommens, nahm der CDU-Parteitag nicht Stellung.

Der Parteitag hat ferner den Status des Landesverbandes Oder-Neiße als einer vertretungs- und stimmberechtigten Gliederung aus dem Statut der Partei gelöscht. Die Vertriebenen sollen statt dessen in einer „Union der Vertriebenen und Flüchtlinge" zusammengefaßt werden. Zur Begründung wurde angeführt, daß der bisherige Status mit dem Parteigesetz nicht vereinbar sei.

In der Tat war der Status des Oder-Neiße-Landesverbandes zwiespältig, weil die Vertriebenen damit sozusagen doppelt, einmal über die reguläre regionale Gliederung und sodann über einen besonderen Vertriebenenverband, wenn auch der Zahl nach höchst unzulänglich, vertreten waren. Ähnlich stellte sich auch die Situation für die Exil-CDU dar. Während jedoch diese Gruppe mit beschränkter Vertretungsbefugnis und zahlenmäßig herabgesetzt (statt 75 nur 50 Stimmen) in ihrem bisherigen Aufbau erhalten bleibt, wurde der Oder-Neiße-Landesverband, der bislang 20 Delegierte stellen durfte, „ersatzlos gestrichen". Die Vertriebenen dürfen nicht mehr wie bisher unmittelbar als Landesverband mitstimmen.

Es bleibt abzuwarten, wie die Partei das Berliner Grundsatzprogramm weiterhin artikuliert und praktiziert. Der für den 20. bis 22. November einberufene Vertriebenenkongreß der CDU dürfte Gelegenheit zu weiterer Klärung geben.

Clemens J. Neumann

Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens

Die Preußische Genossenschaft des Johanniterordens hielt ihren diesjährigen Rittertag wiederum in Bad Godesberg ab. Neben mehreren Gästen, so Ordenskanzler Dr. Leopold Graf v. d. Schulenburg und Reichsminister a. D. v. Keudell, nahmen 36 ostpreußische Johanniter an dem Treffen teil. Wie das Ostpreußenblatt bereits berichtete, ist in diesem Jahr die Leitung der Genossenschaft von Universitätskurator a. D. Dr. Gottfried Stein v. Kamienski (Grasnitz) auf Generalleutnant a. D. Peter v. d. Groeben (Langheim) übergegangen. Dr. v. Stein wurde in der geschäftlichen Sitzung am Sonnabendnachmittag der Dank der Genossenschaft für die geleistete Arbeit ausgesprochen.

Danach gedachte der neue regierende Kommendator der seit dem letzten Rittertag verstorbenen Rechtsritter (RR) Generalmajor a. D. Graf Hans v. Kanitz, Fabrikdirektor und Korvettenkapitän a. D. Frhr. Wedig v. Keyserlingk sowie Ehrenritter (ER) Hans-Hubert v. Berg (Markienen). Der Kommendator teilte in seinem Jahresbericht u. a. mit, daß im Juni des Jahres in der Komturkirche Niederweisel die Ehrenritter Joachim Frhr. v. Braun, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Göttinger Arbeitskreises e. V., Sozialgerichtsdirektor Wolf-Wendelin v. Sperber und Dipl.-Landwirt Winfried v. Zeddelmann vom Herrenmeister des Ordens in feierlicher Form zu Rechtsrittern geschlagen worden sind. Nach dem Kassenbericht des Schatzmeisters RR Graf v. Schlieben (Sanditten) berichtete ER Reg.-Ass. Hans Gerd Meyer über die von ihm geleitete Aktion zur Betreuung hilfsbedürftiger Landsleute im In- und Ausland. Der nächste Rittertag soll im kommenden Jahr am 11. und 12. Oktober erstmals nicht in Bad Godesberg, sondern in Celle stattfinden.

Ordenskanzler Dr. Graf v. d. Schulenburg, der erstmalig nach der Übernahme seines Amtes im Kreise der ostpreußischen Johanniter weilte, überbrachte die Grüße des Herrenmeisters und machte längere Ausführungen zu Problemen unserer Zeit und zu den Aufgaben des Johanniterordens. In diesem Zusammenhang wies er auf die Notwendigkeit des Bestehens von Ostgenossenschaften hin, das u. a. eine Verbindung zur Heimat bedeute. Danach gab RR Stadtdirektor Dr. Ulrich v. Witten einen Bericht über die von der Preußischen Genossenschaft im Mai des Jahres mit Hilfe der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont veranstaltete und von insgesamt 39 Teilnehmern (Durchschnittsalter: 40 Jahre) besuchte staatspolitische Tagung. Diese stand unter dem Leitthema „Der evangelische Christ in der Politik seines Landes". Es referierten neben RR Frhr. v. Braun Professor Dr. Ludwig Freund-Hannover und Oberlandeskirchenrat Eberhard Schwarz-Kiel.

Am Sonntagmorgen trafen sich die Mitglieder der Genossenschaft mit zahlreichen weiteren Gästen in der Kapelle des Johanniterkrankenhauses in Bonn zu einem Gottesdienst mit anschließendem Abendmahl. Dabei wurde ein neuer Ehrenritter verpflichtet und den ER Landwirt Eberhard v. Redecker (Eichmedien), Major i. G. Hans-Egon v. Skopnik, Forstmeister Albrecht Stein v. Kamienski und Dr. rer. nat. Elard Stein v. Kamienski (Grasnitz) das vom Herrenmeister verliehene Ehrenritterkreuz überreicht. Im Anschluß daran hielt RR Generaldekan v. Mutius als Beitrag zu den Auseinandersetzungen in der evangelischen Kirche einen Vortrag über das Thema „Kein anderes Evangelium". Nach dem gemeinsamen Mittagessen erfolgte die Besichtigung des Mineralogischen Instituts der Universität Bonn. Für die noch in Bad Godesberg Verbliebenen klang der Rittertag mit einer Teestunde im gastlichen Hause des Kommendators Dr. Graf v. Lehndorff aus.

Dr. v. Witten

Hugo der Elch ruft

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen lädt zu ihren Wochenendlehrgängen in diesem Herbst und Winter ein. Die Termine und Orte für die einzelnen Länder wurden im Ostpreußenblatt, Folge 42, auf Seite 12 bekanntgegeben. Teilnehmen können junge Leute im Alter zwischen 16 und 25 Jahren. Anmeldungen erbittet die

Gemeinschaft Junges Ostpreußen
2 Hamburg 13
Parkallee 86 (Telefon 45 25 41)

Ehemalige Landfrauenschülerinnen trafen sich

Einst — so erzählt die Sage — lockte der Rattenfänger mit seinem Flötenspiel die Ratten und Kinder aus der Stadt Hameln. Uns Ehemalige der Landfrauenschule Wehlau zog es im vergangenen Herbst mit der gleichen magnetischen Kraft in diese Stadt, und wir folgten gern der Einladung der Landfrauenschule Hameln, die uns ein Treffen ermöglichte. Etwa sechzig „Ehemalige" hatten sich auf die Anzeige im Ostpreußenblatt gemeldet, mit der Renate Wenk zu einem Treffen aufgerufen hatte. Sie ist heute Lehrerin an der Landfrauenschule Hameln, die sich mit ihrer Leiterin, Frau Direktorin Clausen, den Mitarbeitern und Schülerinnen bereit erklärt hat, die Patenschaft für unsere alte Wehlauer Landfrauenschule zu übernehmen.

Am 21. September durften wir zum zweitenmal Gäste dieser Schule sein. 43 ehemalige Maiden hatten sich eingefunden, dazu die Lehrerinnen Frau Funke, Fräulein Bronsert, Fräulein Buchholz. Vom Jahrgang 1911 bis 1943 waren wir vertreten; leider fehlten einige Jahrgänge ganz.

Uns war es, als wären wir zu einem besonderen Festtag eingeladen. Am liebevoll gedeckten Kaffeetisch und auch sonst bewirteten uns die Maiden fürstlich. Lied und Spiel erinnerten uns an vergangene Zeiten. Die herzlichen Begrüßungsworte der „Patentante", Frau Clausen, ließen uns spüren, daß wir gern gesehene Patenkinder dieser Schule sind. Mit dem Austausch von Erinnerungen, dem Betrachten geretteter Fotos tauchten immer mehr Dinge auf, die irgendwo im Winkel eines Herzens verpackt waren. Als nach dem Abendessen das Lied von den „Fünf wilden Schwänen" erklang, wurden wir alle ein bißchen still.

In zwei Jahren wollen wir uns wiedersehen. Es wäre schön, wenn dann in Hameln neue Anschriften vorlägen und noch manch liebes, altes Gesicht dazukäme. Renate Wenk, Landfrauenschule Hameln, sammelt alle Anschriften.

Lieselotte Schwerm

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Otto Klein, aus Hainau, Kr. Ebenrode, wie folgt beschäftigt gewesen ist? April 1919 bis April 1922 Schmiedemeister Giebert, Budupönen, Kreis Schloßberg; Mai 1922 bis September 1922 und April 1923 bis Juli 1923 Torfgemeinschaft E. Schweinberger, Ebenrode; August Schaak, Hainau, Mai 1924 bis Februar 1925 Gutsbesitzer Pery, Hainau; April 1929 bis November 1936 Baufirma Wilhelm Klein, Rohren; April 1937 bis November 1937 und April 1938 bis August 1939 Baufirma Karl Achenbach, Neulucken, Kreis Ebenrode.

Es werden Landsleute gesucht, die über die ehemaligen Arbeitsverhältnisse des Friedrich Mrovka, geb. am 21. 4. 1907 in Reuß, Kreis Treuburg, zweckdienliche Angaben machen können.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Maria Schulz, geb. Lehmann, aus Braunsberg, ehem. Erich-Koch-Straße 4, bestätigen? Oktober 1922 bis 1. September 1936 Zigarrenfabrik Loeser & Wolf, Braunsberg; 1936 bis 1939 Blechdosenfabrik Unger & Sohn, Braunsberg; 1939 bis 1943 Industriewerk Heiligenbeil; 1943 bis 1945 Lazarett Braunsberg.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Aloys Weichsel, geb. 8. 9. 1903 in Kerwienen, Kreis Heilsberg, bestätigen? 1. 4. 1921 bis 30. 3. 1923 Molkerei Klaffki, Lautern, als Lehrling; 1. 5. 1923 bis 1. 10. 1926 Molkerei Braun, Mühlhausen, als Gehilfe; 15. 10. 1926 bis 31. 12. 1928 Molkereigenossenschaft Mehlsack; 15. 4. 1929 bis 30. 4. 1930 Molkereigenossenschaft Angerburg; 1. 5. 1930 bis 1. 6. 1933 Molkerei Groß-Rohden; Sommer 1933 bis Ende 1934 Molkerei Hohenwalde; anschließend bis Ende 1935 Notstandsarbeiter bei der Stadt Heiligenbeil; September 1935 bis März 1938 Bauarbeiter bei Wichmann.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Otto Lange, aus Cranz, Wikingerstraße 11, bestätigen? 1935 Firma Mertsch, Tiefbau in Schugsten; 1936 Firma Kemna u. Lenz, Flugplatz Devau; 1937 Kanalisationsarbeiten beim Kasernenbau Königsberg; 1938/39 Buhnenbau in Rosehnen und Straßenbau in Cranz, Kreis Fischhausen. In erster Linie werden folgende Arbeitskameraden gesucht: Ernst Steinke, Otto Sahm, Fritz Krause, Albert Kähler, Leonhard Werner und Helmut Prause.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Fritz Polixa, aus Heidenberg, Kreis Angerburg bestätigen? 1. 6. 1931 bis 31. 7. 1934 Gutshof von Zitzewitz, Weedern, Kreis Angerapp; 1. 9. 1937 bis 31. 7. 1939 Landwirt Weinland, Gut Calheim, Kreis Angerburg; sämtlich als Schmied.

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Ostpreuße,

bist Du schon Mitglied Deiner landsmannschaftlichen Gruppe?

Urlaub/Reisen

Suchanzeigen

Zw. Rentenangelegenheit wird die Anschrift des Postschaffners Hermann Kaminski benötigt. Er war 1932—1937 bei der Postagentur in Wiesenfeld, Kr. Neidenburg, 1937—1939 bei der Postagentur in Roggen, Kr. Neidenburg, und von 1939 bis zur Vertreibung beim Postamt in Neidenburg, Ostpreußen, beschäftigt. Er hatte einen Sohn Herbert und eine Tochter (Vorname ist nicht bekannt.) Unk. werden erst. Erich Zywietz, 4508 Bohmte, Auf der Masch 176.

Stellenangebote

Unterricht

Bekanntschaften

Krankenschwester, 49/1,52, ev., wü. die Bekanntschaft eines gläubigen Herrn, pass. Alters, Witwer angen., gesch. zweckl., bei Zuneigung Heirat nicht ausgeschl. Zuschr. u. Nr. 84 982 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Blonde „Eva", ev., sucht Liebesehe mit verträglichem, gutsituiertem „Adam", 40—55 Jahre alt, Nichtraucher/Nichttrinker. Erbitte nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 85 159 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Mit 21 Jahren, 1,68 gr., blond, träumt man von Liebe und Ehe, nicht wahr? Vermögen belanglos, habe es selbst, arbeite im elterlichen Hotel. Komme gern mit meinem Wagen. Wohin? fragt Maria. Näh. „7326" Inst. Horst BAUR, 7 Stuttgart-S, Weißenburgstraße 2 a.

Krankenschwester, 42/1,60, ev., ledig, mö. netten, solid. Herrn bis 50 J. zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 84 981 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

NRW.: Masch.-Schlosser, 27/1,70, ev., led., gesich. Existenz, möchte nettes Mädchen zw. sp. Ehe kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 85 005 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreuße, 27/1,75, ev., schlk., mittelblond, Nichttrinker, Maschinist, mit eig. Wagen, mö. ehrl., einf., armes Mädchen, aus einf. Hause, zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 85 102 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Flug ins Eheglück! Berufspilot mit Auto, Heim, Vermögen usw., mod., ledig, herzenseinsam; 25/1,83, ein „harter" Mann, der darauf wartet, „um den kleinen Finger gewickelt" zu werden. Wer versucht es mit mir? „LIX 46", Inst. Erich MÖLLER, 62 Wiesbaden, Fach 662.

Witwer, 61 J., ev., mö. alleinst. Partnerin, mögl. aus dem Raum Niedersachsen, kennenlernen. Witwe angen. Zuschr. u. Nr. 85 044 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreuße, 27/1,76, ev., dkl., sportl., gutausseh., mit eig. Wagen und Haus, wü. die Bekanntschaft eines lieben, netten u. häusl. Mädels zw. spät. Heirat. Bildzuschr. u. Nr. 85 042 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ortelsburger Witwer, 68/1,70, ev., alleinst., eig. Haus, über 700,— DM Rente, mö. Witwe, aus dem Raum Ortelsburg bevorzugt, pass. Alters, zw. gem. Haushaltsführung kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 85 043 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Raum Uelzen: Rüst. Rentner, 77 J., fr. Landwirt a. d. Osten, möchte saub., ehrl., rüst. Rentnerin zw. gem. Haushaltsführung kennenlernen. 2 Zi., 1 Kü. u. Fernsehen vorh. Zuschr. u. 85 013 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Preiswerte Filzpantoffel. — Schuhe, Terme, 807 Ingolstadt 440/80.

Witwer bietet einfacher Frau bis 57 J., bei gem. Haushaltsführung (Neubau) ein Zuhause. Zuschr. u. Nr. 85 011 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ab sofort abgeschl. Altbau-Wohng. mit Bad u. WC, etwa 50 qm à DM 1,70, zu vermieten. MVZ angenehm. Bruno Lossau, 3549 Twiste/Waldeck, Tel. 0 56 95—2 03.

Komf., mod. Mans.-Wohng., 2 große Zi., Kü., Bad, reichl. Nebengel., Ölheizung, sehr schöne Lage im Odenwald, gute Busverb. n. Darmstadt, an ruh., ält. Mieter abzugeben. Auf Wunsch Gartenanteil. Zuschr. u. Nr. 84 795 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchen Sie ein gepflegt. Zuhause? Gemütlich und herrlich gelegene Fremdenpension im Harz (Kurort) stellt sich auf Dauergäste um. Bei sehr gut. Verpflegung und persön. Betreuung (Landsmännin) find. Sie nicht nur Ruhe und Erholung, sondern auch einen harm. u. schönen Lebensabend. (Sehr hübsche Zimmer, Tagesraum mit Ferns. u. wunderschön. Blick, Terrasse usw. stehen zur Verfügung. Kleine Steigung). Wild auf eig. Grundstück (Fütterung). Pension „Haus Forstwiese", 395 Bad Grund (Harz), Tel. 0 53 27/6 10.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Susanne
den 28. Oktober 1968
In dankbarer Freude zeigen die Geburt ihres zweiten Kindes an

Kordula Lehmann, geb. v. Lenski
Dr. med. dent. Günter Lehmann

71 Heilbronn, Badstraße 38

Unsere lieben Eltern

Heinz Becker
und Frau Gertrud
geb. Holz
aus Königsberg Pr.,
Rothensteiner Straße 78

feiern im 18. November 1968 ihren 30. Hochzeitstag.

Dazu gratulieren recht herzlich ihre Söhne
Bernd mit Frau Karin und Töchterchen Nadja
Ulrich mit Frau Brita
Armin

6604 Güdingen (Saar)
Bahnstraße 14

60

Am 21. November 1968 feiert unsere liebe Tochter, Mutter, Oma und Schwester, Frau

Lilli Hagenbeck
geb. Hennig
aus Königsberg Pr.

ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Luise Hennig, geb. Gronau
Klaus und Heidi Schäfer geb. Hagenbeck
Alexander und Antje
Willi und Gerda Buch geb. Hennig

605 Offenbach, Schäferstraße 20



Lehrer i. R.

Fritz Bredenberg
und Frau Martha
geb. Schulze
aus Eckertsdorf, Kr. Sensburg
jetzt 2 Friedrichsgabe, Bezirk Hamburg, Königsberger Straße 27

feierten am 8. November 1968 das Fest der goldenen Hochzeit.

Gesundheit und einen frohen Lebensabend wünschen weiterhin

die Kinder

Wir gratulieren unserem lieben Vater, Schwiegervater und Opa

Willy Kausch
aus Nikolaiken, Kr. Sensburg
jetzt 33 Braunschweig, Mauernstraße 10

zu seinem 60. Geburtstag am 17. November 1968 und wünschen Gesundheit und alles Gute.

Gleichzeitig wünschen wir unseren Eltern zu ihrem 35. Hochzeitstag alles Gute.

Sohn Lothar
Schwiegertochter Anneliese
und Enkeltochter Yvonné



Am 16. November 1968 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Dehn
aus Seerappen/Korniten, Kr. Samland, Ostpreußen
jetzt 6349 Sinn, Herborner Straße 13

seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich mit vielen guten Wünschen
seine Frau
seine Töchter
Schwiegersöhne
und seine vier Enkel



800 000 Mitglieder hat der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Eine stattliche Zahl. Aber doch zu klein, gemessen an den 10 Millionen Toten, die zwei Weltkriege von unserem Volk forderten. Ihre Gräber in vielen Ländern sprechen eine deutliche Sprache gegen den Krieg und für den Frieden. Auch die Überlebenden haben immer wieder ihre Stimme erhoben und gemahnt. Sind diese Worte in den Wind gesprochen? Versinkt unsere Hoffnung in immer neuen Kriegsdrohungen?
Oft genug wurde versucht, die Kriegsursachen zu durchleuchten. Aber eine Formel zur Vermeidung von Kriegen hat auch die Wissenschaft noch nicht gefunden. Sie kann nur lauten: Achtung vor dem Leben! Wo diese Achtung fehlt und Computer die Chancen eines neuen Krieges errechnen, verstummt die menschliche Stimme, verliert die Hoffnung ihren Sinn.

»Anders denken - Neu denken!«, so lautet die letzte Eintragung im Fronttagebuch eines Gefallenen. Das ist die Verpflichtung, die unsere Toten hinterlassen haben. Sie zu verwirklichen, gibt Hoffnung auf eine Welt des Friedens!



Jahre wird am 17. November 1968 mein lieber Mann, unser lieber Vati, Schwiegervater und Opa

Erich Grabicki

aus Sausgörken u. Rastenburg

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele Jahre in Gesundheit

seine Frau Gertrud geb. Melchien
Rosemarie u. Waldemar Müller
Stuttgart-Bad Cannstatt
Klaus, Inge und Michael
Süderlügum/Südtondern

7 Stuttgart-Untertürkheim
Flechtnerstraße 45

Wer kann Auskunft geben über seinen Bruder

Erwin Grabicki?

Letzte Nachricht: Gotenhafen 24. Februar 1945.



Alle guten Wünsche meinem lieben Mann, unserem guten Vater und Großvater, meinem lieben Bruder

Arnulf Kohlhoff

aus Königsberg, Tiergartenstraße 29
später Rothfließ und Allenstein, Ostpreußen

zu seinem 70. Geburtstag am 18. November 1968.

Es gratulieren herzlich
Edith Kohlhoff, geb. Montzka
Gisela Kohlhoff
Brigitte Lauterbach geb. Kohlhoff
Ernst-Günter Kohlhoff u. Frau Elsa Walsdorff, geb. Kohlhoff
4 Enkelkinder

2352 Bordesholm (Holst)
Grotenkamp 2 I



Am 19. November 1968 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Schwester, Frau

Herta Haack

geb. Raffel
aus Kl. Schönau, Kreis Bartenstein

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Erika und Aribert Heinrichsohn mit Kindern
und Alice Braun

8441 Puchhof bei Straubing



Am 12. November 1968 feierte unsere liebe Schwester

Marie Emmermacher

geb. Usko
aus Schönhorst, Kr. Lyck

ihren 75. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlich ihre Zwillingsschwestern

Gertrud Joswig
2301 Krusendorf über Kiel
Marta Meier
303 Walsrode (Han)



Am 19. November 1968 feiert unsere liebe Mutti, Omi und Uromi

Auguste Bewer

geb. Hinz
aus Naunienen, Kr. Pr.-Eylau
jetzt 3341 Mattierzoll über Wolfenbüttel

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst ihre dankbaren

Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel



Am 20. November 1968 feiern wir den Geburtstag meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Großvaters und Opas

Franz Metauge

Polizeimeister i. R.
aus Tilsit, Stiftstraße 12

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
Frieda Metauge
Waldtraut Glas und Familie
Günter Metauge und Frau

24 Lübeck, Kleeanger 21

Am 16. November 1968 begeht seinen 79. Geburtstag

Mst. d. Gend. a. D.

Friedrich Pehl

aus Leunenburg, Kr. Rastenburg
jetzt 3 Hannover-Buchholz, Bahnstrift 4/43

Es gratulieren ihm herzlich

Gretel nebst ihren Kindern

76

Am 21. November 1968 feiert mein lieber Mann, mein treusorgender Vater

Polizeimeister i. R.

Otto Herrmann

aus Mühlhausen, Kr. Pr.-Holland
und Stablack, Kr. Pr.-Eylau

seinen 76. Geburtstag.

Wir gratulieren ihm herzlich und wünschen ihm für sein neues Lebensjahr alles Gute!

Seine Frau Emma, geb. Jaekel
und sein dankbarer Sohn Dietrich

296 Aurich, Kreuzstraße 64

Zum 80. Geburtstag unserer lieben Schwester, Tante und Großtante

Franziska Gundlach

aus Königsberg Pr., Ziegelstraße 18/19
jetzt 653 Bingen-Büdesheim, Steinstraße 20

am 21. November 1968 wünschen von Herzen alles Gute

Anna Henniges
653 Bingen-Büdesheim
Steinstraße 20

Mary-Ann Broede
208 Pinneberg, Ottostraße 12

Klara Hartmann
6971 Gerlachsheim/Bd.
Altersheim
nebst Kindern und Enkeln

Am 11. November 1968 hat unser Vater

Martin Schindowski

Fleischbeschauer
aus Gutenfeld bei Königsberg Pr.
jetzt 4441 Bevergern ü. Rheine, Birkenstraße 11

seinen 80. Geburtstag gefeiert.

Zu der Feier hatten sich fünf Töchter, fünf Schwiegersöhne, elf Enkel und zwei Urenkel zur Gratulation eingefunden.

Wir wünschen unserem Vater noch einen gesunden Lebensabend.



Am 23. November 1968 feiert unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Ida Spitzki

geb. Mattern
aus Güldenboden, Kreis Mohrungen

bei bester Gesundheit ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen, daß sie uns noch lange erhalten bleibt.

In Dankbarkeit
ihre Kinder und Enkelkinder

2362 Wahlstedt
Ostpreußenweg 14



Am 16. November 1968 feiert Herr

Karl Landenberger

aus Angerburg-Perlswalde
jetzt 534 Bad Honnef, Austr. 25

seinen 83. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und noch recht viele schöne Jahre

seine 5 Töchter
2 Schwiegersöhne
8 Enkel
10 Urenkel

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer diamantenen Hochzeit sagen wir allen Gratulanten herzlichen Dank.

Arthur und Minna Sakowski

638 Bad Vilbel
Friedensstraße 42

85

Durch Gottes Güte kann unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Elisabeth Schrade

geb. Nikolai
aus Königsberg Pr., Altroßg. Predigerstraße 6

am 21. November 1968 ihren 85. Geburtstag feiern.

Wir gratulieren herzlich und wünschen, daß sie uns bei bester Gesundheit noch lange erhalten bleibt.

Ihre dankbaren Kinder
Georg Schrade
Franz Schrade
Margarete Godau, geb. Schrade
sowie Schwiegertöchter und Enkelkinder

3388 Bad Harzburg
Birkenweg 15

Wir sind dankbar, daß unser Vater

Johannes Fengler

aus Ogrodtken, Kr. Lötzen
z. Z. 4 Düsseldorf, Beckbuschstraße 17 A

am 11. November 1968 seinen 90. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische erleben konnte.

Beate Fengler
x 256 Bad Doberan
Karl-Marx-Platz 10
Marianne Schorsch, geb. Fengler
Düsseldorf
Waldtraut Fengler
x 2601 Lüningsdorf
Ilse Fengler
Duisburg, Rheinh. Straße 196
9 Enkel
5 Urenkel



Am 16. November 1968 feiert mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Opi und Uropi

Hermann Stascheit

aus Kuckerneese, Kr. Elchniederung
jetzt 2418 Ratzeburg, Königsberger Straße 29

seinen 87. Geburtstag.

Wir gratulieren sehr herzlich und wünschen Gottes Segen und Wohlergehen und noch viele gemeinsame Jahre

seine Familie



Zum Gedenken

Voller Wehmut gedenken wir unseres lieben Sohnes und Bruders

Klaus Kludszuweit

geb. 21. 8. 1925
aus Goldap, Ostpreußen

der im Juli 1944 sein Leben lassen mußte.

Er ruht in der Tiefe des Meeres bei den Kanarischen Inseln.

Es trauern um ihn
seine lieben Eltern
und Geschwister Annelies und Brunhild

575 Menden (Sauerland)
Arndtstraße 4

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 28. Oktober 1968 nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante

Martha Marglowski

geb. Kornatz
aus Schönlinde, Kr. Gerdauen, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
die Kinder
Lydia Dieringer mit Familie
Hugo Marglowski mit Familie
und alle Verwandten

7451 Bechtoldsweiler
bei Hechingen

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb am 21. Oktober 1968 mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Sommer

aus Saalfeld, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Elise Sommer, geb. Kowald
Lore Hering, geb. Sommer als Tochter
Klaus Hering als Schwiegersohn
und Klein-Daniela

x 1321 Golm, im Oktober 1968

Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig;
und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich.
So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern allein an Gottes Erbarmen.

Wir verloren unser einziges, liebes Kind, unsere hoffnungsvolle Tochter

Gisela Monien

stud. pharm.

im Alter von 22 Jahren.

In stiller Trauer
Kurt Monien
und Frau Ursula, geb. Klein

8 München 45
Rainfarnstraße 13/III

Die Beerdigung hat am 28. Oktober 1968 auf dem Nordfriedhof München stattgefunden.

Am 29. Oktober 1968 starb

Rb.-Sekretär a. D.

Gustav Schwidetzky

geb. 21. Okt. 1882 in Schmauch
aus Schlobitten u. Fischhausen

Im Namen aller Angehörigen
H. Schwidetzky

45 Osnabrück, Lieneschweg 90

Kurz nach Vollendung ihres 67. Lebensjahres entschlief heute sanft und ruhig Frau

Gertrud Kroll

geb. Fischer
aus Bernhardshof, Kr. Pr.-Holland

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans-Joachim Hunger

2080 Pinneberg, Drosteiweg 3, den 4. November 1968
2350 Neumünster, Normannenstraße 18

Nach kurzem Krankenlager entschlief am 2. November 1968 unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Schwägerin

Martha Bahl

geb. Wilinski

In tiefer Trauer die Kinder
Gertrud, Kurt, Willi
und 7 Enkelkinder

8132 Tutzing, Lange Straße 5, und Kiel

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist meine geliebte Frau, unsere gute und treue Mami

Gertrud Sprenger

geb. Eggert

am 3. November 1968 heimgegangen.

In tiefer Trauer
Franz Sprenger
Gerda und Lilo
und Angehörigen

235 Neumünster, Breslauer Straße 13, den 4. November 1968

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 7. November 1968, in der Auferstehungskapelle (Friedhofskapelle) statt. Anschließend war Überführung ins Krematorium Kiel.

Am 6. Oktober 1968 entschlief nach schwerer Krankheit unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Tante und Freundin

Clara Schenk

geb. Podehl

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elma Swoszowski, geb. Schenk
Eva Mattern, geb. Schenk
Christine Grundke, geb. Schenk
Hedwig Lange, geb. Podehl
Otto Podehl

1000 Berlin 20, Ruhlebener Straße 159
5090 Leverkusen (Rhld) und Maitland (Florida, USA)

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 14. Oktober 1968, um 11 Uhr im Krematorium Wilmersdorf, Berliner Straße 81—103 statt.

Nachruf

Meine Zeit stehet in deinen Händen.

Nach einem Leben voller Liebe und Güte verschied heute unerwartet an den Folgen eines tragischen Geschicks unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Minna Krebs

geb. Werner
aus Sommerfeld, Kr. Pr.-Holland, Ostpreußen

im Alter von nahezu 85 Jahren.

In stiller Trauer
Gustav Krebs
Emilie Krebs, geb. Küthe
Renate Hillenbach, geb. Becker
Winfried Hillenbach
und Klein-Martin als Urenkel

565 Solingen, Mittelpilzhausen 30, im November 1968

Am 21. Oktober 1968 haben wir die Verstorbene zur letzten Ruhe gebettet.

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Mutter die Gott nach langem Leiden erlöst hat, Frau

Martha Sarnow

geb. Zerbel
* 21. 7. 1882 † 1. 10. 1968

Ihre dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel
Dr. Herbert Tigges und Frau Gerda, geb. Sarnow
Georg Redetzki und Frau Ruth, geb. Sarnow
Familie Dr. Paul Spirgatis

4773 Körbecke (Möhnesee), Wolfsburg, Mülheim, Dortmund

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante für immer von uns gegangen.

Ella Kaschke

geb. Kereit
* 13. 8. 1888 † 14. 10. 1968

Im Namen aller Angehörigen
Horst Kaschke

7032 Sindelfingen, Hohenstaufenstraße 15

Meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Schwester, unsere gute Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Elsa Pawlowski

geb. Liebe
aus Memel und Danzig
* 2. 6. 1882 † 21. 10. 1968

ist nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden in Berlin gestorben.

Sie hatte zum Eingang in die Ewigkeit einen leichten Tod.

Es trauern um sie

Tochter Ursula Carolus, geb. Pawlowski
Rudi Carolus, 1 Berlin 62, Belziger Straße 50
Bruder Henry Liebe
aus Memel-Bommels-Vitte und Danzig
jetzt 6944 Hemsbach, Neugasse 4
Familie Dauch, 6 Frankfurt am Main
Familie Zeh, 605 Offenbach-Bieber

Die Trauerfeier für die Feuerbestattung fand am 29. Oktober 1968 statt.

An den Folgen eines erlittenen Herzinfarkts verschied am Montag, dem 4. November 1968, unsere liebe, gute Mutter Schwiegermutter Großmutter, Schwägerin und Tante

Hedwig Kirschning

geb. Tinney
aus Tilsit

im Alter von 71 Jahren. Sie folgte unserem Vater nach sechs Monaten in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:
Elfriede Fielitz, geb. Kirschning
Erhard Kirschning
Horst Kirschning
und alle Angehörigen

3301 Braunschweig-Volkmarode, Am Sportplatz 15

Am 31. Oktober 1968 entschlief unsere herzensgute Mutter und Großmutter

Margarete Ebeling

geb. Battke

im 75. Lebensjahre.

Geboren in Schiffus, Kr. Gerdauen, Ostpreußen, lebte sie bis 1945 in Kunzendorf, Kr. Großes Werder (Danzig), und dann bis zu ihrem Tode bei und in Schwerte (Ruhr), wo sie zusammen mit ihrem 1966 verstorbenen Mann Fritz Ebeling auf dem ev. Friedhof ruht.

In tiefer Trauer:
Rosemarie Feldmann, geb. Ebeling
Friedrich Feldmann
Reinhard Feldmann
Hartmut Feldmann
Gerlinde Feldmann

6101 Nieder-Modau ü. Darmstadt, Am Mühlenberg 33 a
früher Schiffus, Kr. Gerdauen

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Hildegard Schad

geb. Buchsteiner
* 19. 4. 1904 in Jockeln, Kr. Gumbinnen
† 5. 11. 1968 in Berlin

ist plötzlich von uns gegangen.

Peter Schad, Baudirektor
Sabine Schad
Christiane Schad
Käthe Gerhardt, geb. Buchsteiner, als Schwester

45 Osnabrück, Arndtstraße 48

Am 15. Oktober 1968 entschlief unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Lattek

geb. Kantowski
aus Reuschendorf, Kr. Sensburg

nach längerem mit Geduld ertragenem Leiden im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer
Margarete Konetzki, geb. Lattek
Gustav Konetzki
Willi Lattek
Herta Lattek
fünf Enkel und ein Urenkel

521 Troisdorf, Peter-Klöckner-Straße 12

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 9. Oktober 1968 unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Liane Böttcher

geb. Kappus
aus Treuburg, Poststraße 24

im Alter von 93 Jahren.

Irmgard Kuhn
Gertraud Pawlowski
Rolf und Ulrike Pawlowski

673 Neustadt (Weinstraße), Richard-Wagner-Straße 5

Gott der Herr erlöste heute um 11.30 Uhr nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Auguste Tinat

geb. Adomeit
aus Neudorf, Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Sie starb nach einem arbeitsreichen, christlichen Leben, im gesegneten Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Paul Tinat

576 Neheim-Hüsten, Dicke Hecke 2, und Penig (Sachsen), den 11. Oktober 1968

Stilles Gedenken

Helene Napierski

geb. Czesny
* 24. 5. 1925 † 10. 10. 1968
Riesenburg, Westpreußen Essen

Ida Czesny

geb. Kalinna
* 11. 4. 1900 † 9. 10. 1956
Gerswalde Gelsenkirchen

Josef Czesny

* 21. 7. 1890 † 19. 2. 1954
Luschkowko Appendorf (Bayern)

Im Namen aller Trauernden:
A. und B. Czesny

465 Gelsenkirchen-Horst, Wallstraße 7

Am 17. Oktober 1968 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber, herzensguter Mann

Friedrich Skrotzki

aus Sperlings bei Königsberg

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Luise Skrotzki, geb. Winkler
und Anverwandte

2401 Ovendorf über Lübeck, Ovendorfer Hof

Am 11. Oktober 1968 verstarb, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber Schwiegervater

Albert Kallweit

In stiller Trauer
Helma Milkereit, geb. Morich

3421 Bartolfelde, den 3. November 1968

Er wurde am 14. Oktober 1968 zur letzten Ruhe gebettet.

Am 8. Oktober 1968 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Ludwig Jagarzewski

aus Malgaofen, Kr. Neidenburg, Ostpreußen

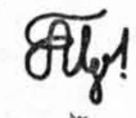
im Alter von 80. Jahren.

In stiller Trauer
Friederike Jagarzewski, geb. Papajewski
Wilhelm Jagarzewski und Frau Frieda, geb. Wilkop
Ingrid Jagarzewski

2211 Schlotfeld über Itzehoe, Kreis Steinburg

Die Trauerfeier fand am 14. Oktober 1968 in der Kapelle Waldfriedhof, Itzehoe, statt.

A. H.-Verband



der

Agronomia Königsberg/Pr.

(Corps im R. S. C. V.)

hat in Trauer Abschied genommen von seinen lieben Corpsbrüdern

Landwirtschaftsrat i. R.

Ernst Marwitz

* 8. 7. 1887 Acc: W. S. 07 † 27. 1. 1968

Landwirtschaftsrat a. D.

Alfred String

* 5. 10. 1900 Acc: S. S. 19 † 21. 2. 1968

i. A. Ernst Sturm

Walter Rehberg

geb. 13. 1. 1898
aus Königsberg/Ballieth

Unser lieber Bruder entschlief plötzlich und unerwartet am 31. Oktober 1968 in Ahrensburg (Holst).

In stiller Trauer
Maria Meller, geb. Rehberg
Elisabeth Eder, geb. Rehberg

23 Kiel 17, Skagerrakufer 1—3, im November 1968

In tiefer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater Bruder Schwager und Onkel

Adolf Müller

aus Insterburg, Luisenstraße 21
* 29. 9. 1887 in Kruglanken, Kr. Angerburg
† 7. 11. 1968 in Dahme (Holst)

In stiller Trauer:
Elisabeth Müller, geb. Tönnies
Dr. Erich Koriath und Frau Lieselotte geb. Müller
Hans-Lothar Ziese und Frau Lilly verw. Klages, geb. Müller
und Enkel Wolfgang und Regina
sowie alle Angehörigen

2435 Dahme (Holst), Cismarer Straße 32

Am 30. Oktober 1968 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben und langem, schwerem Leiden mein lieber stets für mich treusorgender Mann, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Emil Walter

aus Menschenhof bei Breitenstein, Kr. Tilsit-Ragnit

im 77. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenke ich meines einzigen Sohnes

Kurt

geb. 7. Mai 1926

der seit den schweren Kämpfen am Narew der Straße Seerock—Ostenburg im Oktober 1944 vermißt ist.

In tiefer Trauer
Margarete Walter

2351 Wiemersdorf (Holst), Kreis Segeberg, im Oktober 1968

Nachruf

Herr

Dr. Karl Konopka

gestorben Juni 1968

weilte in Hamburg im September 1967 zum letzten Male in unserer Mitte.

Wir danken ihm für seine Treue.

In verehrendem Gedenken
Die Haberberger Mittelschulen zu Königsberg Pr.

Nach langem Leiden und doch unerwartet entschlief am 21. Oktober 1968 mein lieber, guter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Hauptlehrer i. R.

Alfred Schnarkowski

aus Sombien, Derz und Passenheim

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Klara Schnarkowski, geb. Schulz

2 Wedel (Holst), Goethestraße 30

Nur Arbeit war Dein Leben
Nie dachtest Du an Dich,
Nur für die Deinen streben
War Deine höchste Pflicht.

Gott der Herr rief heute um 8 Uhr plötzlich und unerwartet meinen lieben, herzensguten Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Erwin Volkmann

aus Königsberg Pr., Briesener Straße 4, pat.

im Alter von 68 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Edith Volkmann, geb. Schenkewitz
Eva-Maria Pescht, geb. Volkmann
Jochen Pescht
Melitta Kruse, geb. Volkmann
Heinz Kruse
die Enkel Thomas, Michael, Daniela
Beatrice, Frank und Oliver
sowie Anverwandte

4151 Osterath, Kamperweg 25, den 6. November 1968

Du hast gesorgt, Du hast geschafft
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe aus, Du liebes Herz,
die Zeit wird lindern unseren Schmerz.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 1. November 1968 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Bruno Huuck

aus Geidau, Kreis Samland

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frieda Huuck, geb. Hammoser
Erwin Huuck und Frau Traute, geb. Esau
Heinz Buldt und Frau Erika, geb. Huuck
Enkelkinder Uwe und Margrit
und alle Verwandten

2211 Huje über Itzehoe, den 1. November 1968

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief am 2. November 1968 nach schwerer Krankheit im 70. Lebensjahre mein geliebter, fröhlicher Lebensgefährte, unser guter Vater und Freund

Wynrich Heitmann-Pustnick

Seine aufrichtige Haltung, seine edle Gesinnung und Herzensgüte bleiben uns Vorbild und Verpflichtung.

Margarete Heitmann, geb. Rekittke
Gisela Heitmann
Dorothee Heitmann
Angelika Heitmann
Henrich und Reinhild Heitmann, geb. Brandt

428 Gemen (Westf), Peterskamp 2

Hermann Froese

Elektroingenieur
Major d. Res.

aus Tilsit, Ostpreußen, Heinrichswalder Straße 24

* 15. 12. 1897 † 6. 11. 1968

Er starb nach einem erfüllten und erfolgreichen Leben.

Es trauern um ihn
Helene Froese, geb. Heyrich
Manfred Froese und Frau Marlies, geb. Schneider
Wolfhard Froese und Frau Marga, geb. Brandt
Rudolf Weiß und Frau Hildegard, geb. Froese
Harald Froese und Frau Ursula, geb. Pankoke
sieben Enkelkinder
und Anverwandte

43 Essen-Altenessen, Palmbuschweg 62

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand statt am Montag, dem 11. November 1968, um 12 Uhr in der Kapelle des Südwestfriedhofes (Ehrenfriedhof).

Am 29. Oktober 1968 ist mein guter Mann, unser liebevoller Vater, Großvater und Urgroßvater

Wilhelm Strasen

aus Allenstein, Neu-Jakobsberg

im 82. Lebensjahre sanft entschlafen.

Es trauern um ihn
Elisabeth Strasen, geb. Jost
Liselott Boberg, geb. Strasen
nebst Kindern Michael und Christian

2 Hamburg 33, Pfauenweg 13 a

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Ps. 23, 1

Gott der Herr nahm heute in den frühen Morgenstunden nach kurzer, schwerer Krankheit meinen innigstgeliebten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater, Schwager und Onkel

Georg Fischer

im 80. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Magdalene Fischer, geb. Doering
Erich Schulz und Frau Edeltraut
geb. Fischer
5 Enkelkinder
und alle Anverwandten

49 Herford, Bismarckstraße 48, und Gerstedt (Harz)
den 4. November 1968

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am Freitag, dem 8. November 1968, um 14 Uhr von der Kapelle des Erikafriedhofes aus zur Ruhe gebettet.

Otto Broska

aus Königsberg Pr., Zielkeimer Weg

Am 5. November 1968 wurde mein lieber Mann und unser lieber Vater im Alter von 67 Jahren nach schwerer Krankheit erlöst.

In stiller Trauer
Erika Broska, geb. Scholz
Hans Broska, Klaus Broska, Dieter Broska

Langenfeld (Rhld), Immigrather Straße 33, den 6. November 1968

Psalm 4, 9

Fern seiner tiefgeliebten unvergessenen ostpreußischen Heimat ist heute mein geliebter Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater, unser Bruder und Schwager

Leopold Le Tanneux von Saint Paul

vormals Herr auf Otten
Oberleutnant d. Res. im Kürassier-Rgt. Graf Wrangel (Ostpr.) Nr. 3

im Alter von 79 Jahren entschlafen.

Anna Dorothee Le Tanneux von Saint Paul
geb. Gräfin v. Kielmansegg
Rosemarie Buchholz
geb. Le Tanneux von Saint Paul
Waldtraut von Zitzewitz
geb. Le Tanneux von Saint Paul
Hildburg Köhler
geb. Le Tanneux von Saint Paul
Winfrid Le Tanneux von Saint Paul
Herrat von Restorff
Hans Buchholz
Hasso von Zitzewitz
Kurt Köhler
Rosmarie Le Tanneux von Saint Paul
geb. Penner
11 Enkel und 3 Urenkel

6142 Bensheim-Auerbach, Burgstraße 8, den 4. November 1968

Die Beerdigung fand am 8. November 1968 auf dem Bergfriedhof Auerbach statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief sanft am Sonntag, dem 27. Oktober 1968 mein lieber Mann, unser gütiger Vater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Otto Moede

aus Buchwalde bei Osterode

im Alter von fast 82 Jahren.

In tiefer Trauer
Gertrud Moede, geb. Sablewski
und die Kinder

23 Kiel, Bothwellstraße 20

Die Beisetzung fand am 1. November 1968 auf dem Südfriedhof in Kiel statt.

Ich hab' den Berg erstiegen
der euch noch Mühe macht;
nun weinet nicht ihr Lieben
ich hab' mein Werk vollbracht

Heute früh nahm Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, unseren lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bauunternehmer

Fritz Mickoleit

aus Kannen, Kr. Angerapp, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer:
Helene Mickoleit, geb. Laumert
Kurt Mickoleit und Frau Gisela, geb. Putzig
Günter Wichtel und Frau Erna, geb. Mickoleit
Klaus, Gabi, Tomas und Anders

3 Hannover-Kleefeld, Pertzstraße 22, den 17. Oktober 1968
Wiehl (Rheinland) — Halmstad (Schweden)

Die Beisetzung hat am Montag, dem 21. Oktober 1968, um 14 Uhr auf dem Friedhof des Stephansstiftes in Hannover-Kleefeld stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 4. November 1968, 79 Jahre alt

Leopold Le Tanneux von Saint Paul-Otten

Oblt. d. Res. a. D. d. Kür.-Rgt. 3

In gleicher Weise wie er der ostpr. Heimat und der ererbten Scholle die Treue gehalten hat, war der Verstorbene auch dem geliebten Regiment verbunden.

Immer werden wir dem treuen Kameraden ein ehrendes Gedenken bewahren!

Für die Tradition des Kgl. Pr. Kür.-Rgt. Graf Wrangel (Ostpr. Nr. 3)
v. Negenborn-Klonau



Ganz plötzlich und für alle noch unfaßbar ist mein herzensguter Lebenskamerad, unser lieber Vater und Opa von uns gegangen.

Rittmeister d. Res. a. D.

Willy Friesen

Gutsbesitzer in Thörichthof, Kreis Marienburg

* 25. 7. 1895 † 24. 10. 1968

In Gedanken war er immer in der Heimat, auf seinen Feldern und bei seinen Tieren. Sein Leben war höchste Pflichterfüllung und stete Fürsorge für die Seinen.

In stiller Trauer
Frau Hildegard Friesen, geb. Rentel-Katznase
seine Kinder und Enkel

6650 Homburg (Saar), Kirschbaumstraße 13, im November 1968



Tiefbewegt nehmen wir Abschied von unserem Seniorchef, Herrn

Willy Friesen-Thörichthof

* 25. 7. 1895 † 24. 10. 1968

Geschäftsführender Gesellschafter unseres von ihm mitgegründeten Unternehmens

Wir betrauern den Verlust eines hervorragenden Mannes, einer von höchstem Pflichtbewußtsein geprägten Persönlichkeit, die uns allen stets Vorbild bleiben wird.

Geschäftsleitung und Mitarbeiter der
FRIESEN GMBH

Homburg (Saar) und Zweibrücken, im November 1968

Gräber jenseits der Grenze

Deutsche Jugend auf Friedhöfen zwischen Oksböl und Duklapass

Volkstrauertag — die Gedanken gehen in diesen Tagen hinaus zu den Gräbern, die wir zurückgelassen haben in der Heimat und in fremder Erde, in der Weite Rußlands, in Frankreich, Italien, Afrika, auf der Flucht irgendwo in Ostpreußen, in Pommern, in Dänemark. Von den Gräbern in Dänemark wissen wir, daß sie in guter Hut sind: Seit fünfzehn Jahren werden sie von unserer ostpreußischen Jugend betreut und gepflegt. Gerade über diesen Gräbern haben Hans Linke und seine Gruppe „Kant" die versöhnende Brücke zwischen Deutschen und Dänen geschlagen. Auch in Ostpreußen gibt es so manches Soldaten- und Flüchtlingsgrab, das die zurückgebliebenen Landsleute in liebevolle Obhut genommen haben. Doch wie sieht es anderenorts aus an den Ruhestätten der Toten aus zwei Weltkriegen, die überall in Europa zu finden sind? Aus Tagebüchern und Berichten deutscher Jugendgruppen haben wir Streiflichter zusammengestellt, die von Besuchern auf Friedhöfen in Frankreich, Italien und in der Tschechoslowakei erzählen.

*

Im Vorjahr hatten uns junge Franzosen besucht, mit denen wir während eines Kirchentages Freundschaft geschlossen hatten. Aus ersten Begegnungen war mehr gewachsen: Teilnahme am Leben, am Schicksal, am Denken der anderen. Kein Wunder eigentlich, daß eines Tages der Wunsch auftauchte, einmal die Orte zu besuchen, die zu bitteren Wegmarken unserer Völker geworden sind: die Soldatenfriedhöfe um Verdun.

Doch das allein war es nicht. Wir hatten mehr vor: mit unseren unzureichenden Mitteln, hinter wohlgemeinten Sprüchen wollten wir herausfinden, ob mehr als Bekanntschaft, ob wirkliche Freundschaft möglich, ob — für uns, an unserem eigenen Platz, in unserer eigenen Arbeit — der Teufelskreis zu durchbrechen, eine Brücke zu schlagen sei.

*

Kriegsgräber in Frankreich waren unser Ziel: deutsche, französische, englische Soldatenfriedhöfe; nicht der besonderen Insignien wollten wir achten, die über ihren Toren angebracht sein würden. Und die Heimat unserer französischen Freunde wollten wir kennenlernen, wie sie im Vorjahr die unsere kennengelernt hatten.

Abseits der großen, sorgsam gepflegten Ruhestätten, an der Route Nationale, beim Dorfe Damvillers — das einst ein großes Lazarett beherbergte — fanden wir jenseits eines verwitterten Zaunes ein Gräberfeld, und mitten in ihm eine Jugendgruppe im Einsatz. Wir unterbrachen unsere Fahrt: unsere Hilfe war willkommen.

Was zu tun war, bedurfte keiner langen Erklärungen: entwässern, einen neuen Zaun um die Gräber errichten, wildwachsende Büsche roden, einen Graben ausheben.

In den letzten Gefechten in dieser Gegend — während des Zweiten Weltkrieges — ist der alte Kriegerfriedhof von 1914/18 mehrmals durch Granaten umgepflügt worden. Kaum ein Toter, der noch so läge wie ihn die Kameraden einst gebettet haben. Seither hat sich aber kaum etwas verändert. Wenn der Spaten beim Neuaufschütten der Gräber auf Widerstand trifft, können wir nie sicher sein: ist es ein Stein — oder sind wir auf Knochen, Schädel, Stahlhelme gestoßen ...?

Wir bleiben mehrere Tage hier. Und am letzten Tage unseres Aufenthaltes geben wir ein kleines Konzert in der Dorfkirche. Die Rundbogenfenster sind durch Kerzenschein erleuchtet. Viele Menschen aus dem Dorf kommen dazu. Für sie ist es eine willkommene Unterbrechung der eintönigen Alltagsarbeit. Sie werden noch lange davon erzählen, daß hier Franzosen und Deutsche zusammen in die Kirche gezogen sind und dort auf ihre eigene Art der Toten beider Völker gedacht haben ...

*

Cervia ist ein kleines Städtchen an der italienischen Adriaküste. Um einen kleinen Hafen gruppieren sich malerisch flach gedeckte Fischerhäuschen, eine alte Kirche und viele kleine Gärten. Wir fanden uns eines Tages hier nicht als von Italiensehnsucht erfüllte Touristen zusammen; uns lockte vielmehr ein kleines Waldstück außerhalb des Ortes, an der Straße nach Ravenna. Hier liegt der „Cimitero tedesco di guerra", der deutsche Gefallenenfriedhof.

Zu unserer Fahrt hat uns keine Organisation aufgerufen; wir erhielten weder von staatlichen noch von kirchlichen Stellen Reisekostenzuschüsse. Es ging uns auch nicht um eine offizielle „internationale Begegnung". Unsere Begegnung stand auf einem anderen Blatt ...

Lediglich der Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge hatte uns beraten und bei der Wahl des Zielortes geholfen: unser Ziel waren die Massen- und Einzelgräber von mehr als siebentausend Gefallenen — Deutsche, Italiener, Ukrainer, Kaukasier.

Im Orte hatte es sich schnell herumgesprochen, daß deutsche Jungen und Mädchen da wären, um auf dem Friedhof zu arbeiten. Und wenn wir nach der Arbeit bei den Zelten saßen und zur Gitarre unsere Lieder sangen, sammelten sich, von unserem ständigen Helfer, „Signor Fritz" angeführt, einem gebürtigen Sudetendeutschen, den Krieg und Vertreibung hierher verschlagen hatten, stets viele Besucher an: Jugendliche, Fischer, Zollbeamte der Küstenwache.

Ein alter Lehrer, der noch als Junge einst hatte Soldat werden müssen, erzählte von seinen Erlebnissen in zwei Kriegen, von der Flucht seiner Familie aus einem hart umkämpften Gebiet, von der Hilfe, die sie durch deutsche Soldaten erfahren hatten.

Wir sprachen von der Teilung unseres Landes, von der Grenze quer durch unseren Kontinent, und wir waren uns einig, daß diese und andere Grenzen Stück um Stück abgetragen werden müßten, wenn wirklich Frieden zwischen den Völkern einkehren sollte.

So erwuchs aus unserem einfachen und praktischen Kriegsgräberdienst, aus unserem Erzählen ein verpflichtendes Miteinander, über das niemand glücklicher war, als „Signor Fritz" aus Karlsbad, der sein Leben in Cervia plötzlich nicht mehr als Alleinsein und Anderssein empfand, dem wir durch unser bescheidenes Tun eine Brücke gebaut hatten zu den Menschen seiner neuen Heimat.

*

Das Städtchen Presov in der Slowakei beherbergt einen der größten Kriegerfriedhöfe des Zweiten Weltkrieges im Karpatenraum. Als wir zum erstenmal hier standen, bot das weite Gräberfeld einen mehr als bedrückenden Anblick: aus der von meterhohem Gras und Disteln überwucherten Fläche ragten verwitterte Holzkreuze empor, auf denen nur noch Spuren von Namen und Daten zu erkennen waren. Wind und Regen, Sonne und Hitze hatten die wenigen Erkennungszeichen beinahe völlig gelöscht. Nicht gelöscht aber sind in der Erinnerung der Bevölkerung die Vorgänge der letzten Kriegsmonate — die schweren Kämpfe, die hohe Verluste gefordert hatten.

Wir befragten eine ältere Frau am Friedhofseingang, wie viele deutsche Soldaten wohl hier ihre letzte Ruhestatt gefunden hätten. „Oh viele, sehr viele!", sagte sie uns. Und sie erzählte weiter in gebrochenem, aber gut verständlichem Deutsch, daß einige Tage im Frühjahr 1945 Lastwagen mit Gefallenen hier angefahren waren und die Soldaten in Dreier- und Viererreihen übereinander liegend begraben worden seien.

Als wir am nächsten Morgen auf den Friedhof kamen, waren bereits zwei Slowaken dabei, das Gras zu mähen. Wir staunten nicht wenig, hatten wir doch nichts derartiges mit ihnen verabredet. Die beiden Arbeiter halfen uns dann während unseres ganzen Einsatzes: beim Ebnen der Wege, beim Erneuern der Kreuze, bei der Ausbesserung des Friedhofszaunes. Für alle unbekannten Gefallenen vom Duklapaß stellten wir schließlich ein Hochkreuz auf. Viele Einwohner, Männer, Frauen und Kinder, fanden sich an diesem letzten Tage bei uns ein. Wir mußten beim Abschied unzählige Hände schütteln; und wir nahmen die Versicherung mit, daß diese Gräberreihen am Karpatenrand in Zukunft niemals wieder verwaist und ungepflegt sein würden ...



Junge Ostpreußen bei der Friedhofspflege unter dem Hochkreuz auf dem Friedhof von Oksböl.

Stellvertretend für die Gräber in der Heimat und die der Opfer der Vertreibung steht im württembergischen Nagold dieser Gedenkstein.



Wo ist das Grab des Onkels? Auf dem gepflegten deutschen Friedhof von Oksböl trägt jedes Grabkreuz den Namen des Toten. So mancher Ostpreuße fand in Dänemark seine letzte Ruhestätte.



Unversehrt sind die Ehrenmale der ostpreußischen Regimenter 43 und 45 auf dem Schlachtfeld von Königgrätz.